Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 345. Morgen-Ausgabe. Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Sonnabend, den 27. Juli 1867.

Die liberale Partei.

Der Kampf zwischen der Fortschrittspartei und den Nationalliberalen wird mit einem Eifer fortgeführt, als gäbe es in der Welt nur noch diese beiden Parteien und es komme lediglich darauf an, welche von beiden über die andere jetzt Sieger bleiben solle. Daß beide vor allen Dingen gemeinsame Gegner haben, die beiden gemeinsam genug zu schaffen machen können, wird, wie es scheint, ganz und gar vergessen. Die Wahrheit zu sagen, der Ton, den einzelne nationalliberale Organe anschlagen, ist nicht nach unserem Geschmacke. Die Berliner „Reform" z. B. hat unseres Erachtens das am wenigsten glückliche Mittel gewählt, ihre Gegner zu bekämpfen; sie sucht dieselben, bisher ohne Erfolg, zu überschimpfen. Die Hauptschuld daran, daß der vorhandene Gegensatz der Principien in immer persönlicherer Weise geschärft wird, tragen dennoch ohne Zweifel einige Blätter der Fortschrittspartei.

Die Wahlaussichten für die liberale Partei stehen wahrlich nicht glänzend. Es liegt kein Symptom vor, daß die Conservativen von den Wahlkreisen, über welche sie bei den letzten Reichstagswahlen verfügt haben, auch nur einen einzigen verlieren werden. Die liberale Partei kann ohne Nachtheil keinen einzigen Sitz missen und dennoch wird eine Parteitaktik eingeschlagen, die ganz dazu angethan ist, eine Reihe von Wahlkreisen den Conservativen in die Arme zu jagen. Eine wirklich radicale Strömung macht sich nur in den beiden größten Städten der Monarchie und in einigen rheinischen Kreisen bemerkbar, dennoch weisen die Fortgeschrittensten das Bündniß der Nationalliberalen mit dem Bemerken zurück, daß es diesen nur darauf ankomme, für sich ein paar Stimmen mehr zu erwerben.

Offenbar täuscht sich die Linke über die Stimmung des Volkes. Der Abfall großer Städte, wie Königsberg, Danzig, Köln, der Abfall ganzer Districte von der liberalen Sache, hat nicht genügt, ihr darzuthun, daß gegenwärtig eine andere Strömung herrscht, wie in der Blüthezeit des Conflicts. Das Beifallsrufen in den Wahlversammlungen in Berlin oder Breslau erweckt ihnen die Ueberzeugung, daß der Kern des Volkes in den Ansichten verharre, die er vor zwei Jahren geltend gemacht, und daß nur der Abfall einiger charakterloser Individuen die ungünstige Lage verschulde, in welcher sich die liberale Sache jetzt befindet. Wäre diese Ansicht begründet, so wäre der Zorn gegen die freilich gerechtfertigt, die durch einige verkehrte Abstimmungen eine gute Sache heillos compromittirt. Aber jene Ansicht ist nicht allein irrthümlich, sondern der Irrthum gehört auch zu den gefährlichen, weil jede Ueberschätzung eigener Macht und eigenen Werthes nothwendig die Thatkraft verringern muß. Meint die Linke, daß ihr bei den Abstimmungen im Reichstage Nichts gefehlt hat als eine ausreichende Stimmenzahl, um die Amendirung oder Verwerfung der Bundesverfassung durchzusetzen, so befindet sie sich in einem verhängnißvollen Irrthum über den Umfang ihrer Macht.

Der Verfassungskampf, der im Jahre 1862 mit der Annahme des Hagenschen Antrages begann, wurde nicht so glücklich geführt, als er gerecht war. Er hatte bei Weitem nicht so tiefe Wurzeln im Volke gefaßt, als die meisten von uns glaubten. Im Volke lebte bei Weitem die Energie nicht, die z. B. die Kurhessen in dem Widerstande gegen das Hassenpflugsche Regiment durchdrang; das englische Volk zu Hampdens Zeit zur Vergleichung heranzuziehen, wäre völlig lächerlich. Weitaus die Mehrzahl der Wähler war von dem Budgetrecht des Abgeordnetenhauses — für welches allerdings der juristische Beweis noch jetzt haarscharf geführt werden kann — durchdrungen. Und das Volk war neugierig, auf welche Weise das Haus zu seinem vorenthaltenen Rechte gelangen würde. Der thatsächliche Antheil, den es an der Sache nahm, beschränkte sich darauf, immer wieder dieselben Abgeordneten zu wählen. Zuletzt hörte auch das auf. Es war unmöglich, den Conflict in der bisherigen Weise fortzuführen. Ist es unrecht, dieses Zugeständniß zu machen? Der demokratische Gedanke gebietet doch nur, dafür zu sorgen, daß in das Volk politische Bildung eindringe; er gebietet nicht, den Thatsachen entgegen zu behaupten, daß diese politische Bildung bereits vorhanden ist. Nehmen wir Berlin und Breslau und einige rheinische Bezirke aus, so betrachtet die große Menge des Volkes den Conflict als einen interessanten Proceß, in dem es die Plaidoyers mit Vergnügen las, zuletzt vielleicht auch ohne Vergnügen, aber nicht als einen Gegenstand, bei welchem es selbst unmittelbar betheiligt war. Was bedeuten alle Beschlüsse einer Volksvertretung, die nicht von der opferwilligen Hingabe der Wählerschaften getragen werden? Wir fürchten, ohne das Jahr 1866 wäre der Conflict ruhmlos eingeschlafen, während er jetzt durch einen ehrlichen Vertrag so günstig für die liberale Partei geschlossen wurde, als bei der Sachlage nur möglich war.

Das Jahr 1866 warf in das Volk einen Gedanken hinein, der zündete. Für die deutsche Einheit, wie sie auf den böhmischen Schlachtfeldern begründet war, für die Befreiung von der österreichischen Vormundschaft zeigte sich ein Verständniß, eine Begeisterung, wie es für den Conflict nicht vorhanden gewesen war. Man nenne das doch nicht Machtschwindel. Die Folgen der unglücklichen Zerrissenheit Deutschlands machten sich auf Schritt und Tritt bemerkbar; wie nachtheilig hat nicht für den Verkehr der vierjährige Streit um den französischen Handelsvertrag gewirkt. Behauptet man, die deutsche Einheit sei auch auf dem Wege friedlicher und freiheitlicher Entwickelung erreichbar gewesen, so läßt sich darüber streiten, obwohl uns unfaßbar ist, wie wir des österreichischen Alps ohne Krieg uns hätten entledigen wollen. Aber daß die Bundesreform, die Bismarck vorschlug, ganz ohne Nutzen war, ist doch wohl eine wider besseres Wissen aufgestellte Behauptung.

Für die Einheitsfrage zeigte sich im Volke das Verständniß, welches dem Conflicte gegenüber gefehlt hatte. Sollten die Führer der liberalen Partei allein von diesem Verständnisse sich ausschließen? Sollten sie sagen: An den praktischen Fragen, die die Gegenwart bewegen, nehmen wir keinen Antheil; wir warten jetzt ruhig ab, bis die politische Bildung des ganzen Volkes so weit vorgeschritten ist, um das für das Wichtigste zu erkennen, was wir für das Wichtigste halten? Sollten sie sich verblenden über die harte Arbeit, die noch nothwendig ist, um das Volk auf die Stufe zu heben, auf welcher es für das Ideal der Fortschrittspartei reif ist? Wir halten es für keinen Fehler, diese Fragen mit Nein zu beantworten.

Breslau, 26. Juli.

Die Verwickelungen, zu denen die nordschleswigsche Frage, wie die im heutigen Mittagblatte unter „Berlin" gemachten Mittheilungen ergeben, schon thatsächlich geführt hat, drängen für den Augenblick jedes andere Interesse in den Hintergrund und es wird denen, welche die deutsche Einheitsfrage bisher noch um wenigstens hier und da noch höchst kleinlicher Interessen willen zurückgestellt wissen wollten, nunmehr wohl bald klar werden, daß die deutsche Politik noch für eine geraume Zeit keine wichtigere Frage als die nach dem Bestande der deutschen Nationalität selbst zu behandeln haben wird. Was die von Frankreich in der nordschleswigschen Frage schon geltend gemachten Zumuthungen betrifft, so verweisen wir auf unsere unten folgende Berliner Correspondenz. Die „Köln. Ztg." will freilich noch wissen, daß Frankreich, wenn es sich auch in Kopenhagen über den Stand der Dinge habe unterrichten lassen, in Berlin in keiner Weise darüber weder schriftlich noch mündlich eine Meinung abgegeben habe. „Aus den Aeußerungen eines dem Gange der Ereignisse sehr nahe stehenden französischen Staatsmannes", schreibt man dem gedachten Blatte aus Paris, „ergiebt sich vielmehr, daß das Cabinet der Tuilerien Ursache zu der Befürchtung zu haben glaubt, wie eine directe Einmischung Frankreichs jetzt nur die Gegensätze entschiedener machen, ja vielleicht einen Bruch herbeiführen oder beschleunigen könnte. Napoleon III. beabsichtige in keiner Weise durch eine Frage von räumlich so untergeordneter Bedeutung den Frieden Europa's zu gefährden und seine Regierung werde im Gegentheil Alles zu vermeiden suchen, was zur Anfachung feindlicher Gefühle in Deutschland gegen Frankreich Veranlassung bieten könnte. Daß dabei die Vorbereitungen nicht ausgesetzt werden, welche Frankreich in den Stand setzen sollen, in militärischer Beziehung hinter keiner europäischen Macht zurückzustehen, darf als selbstverständlich gelten."

Was nun den letzteren Punkt näher betrifft, so wird zwar die durch die „Epoque" gebrachte Nachricht von der Errichtung zweier Lager bei Lille und Besançon für ganz grundlos erklärt, nichtsdestoweniger aber erscheinen die Rüstungen in Frankreich handgreiflich genug und es zweifelt schwerlich irgend Jemand daran, daß dieselben mit großem Eifer noch fortbetrieben werden. Wenig Gewicht legen wir dagegen auf die Behauptung, daß der Kriegsminister Marschall Niel der Meinung sei, daß, da einmal der Krieg mit Preußen unvermeidlich sei, es besser wäre, denselben noch in diesem Jahre zu beginnen und auf den Winter zu verlegen, da nach seiner Meinung die preußische Landwehr die Strapazen eines Winterfeldzuges schwerer ertragen würde. Von der „preußischen Landwehr" hat das französische Publikum freilich im Ganzen noch seltsame Vorstellungen; daß aber der Kriegsminister Niel über dieselbe besser unterrichtet ist, ist nicht in Zweifel zu stellen.

Die **österreichischen** Blätter berichten im Wesentlichen nichts Neues, da die von ihnen mitgetheilten Reichsrathsverhandlungen ihrem Hauptinhalte nach schon durch die telegraphischen Meldungen bekannt sind. — Was das vom Abgeordnetenhause neulich angenommene Vereinsgesetz anbelangt, so wollte die Regierung, daß öffentliche Vereine nur dann als statthaft angesehen werden sollen, wenn sie nicht staatsgefährlich sind. Die Majorität war jedoch der Meinung, die Regierung könnte eine solche Bestimmung späterhin willkürlich interpretiren, und sie erklärte sich für das Princip, daß jeder Verein erlaubt sein solle, so lange er nicht in Widerspruch mit dem Gesetze trete. Aus allen Verhandlungen des Reichsraths ergiebt sich übrigens, daß die neulich abgegebene ministerielle Erklärung über das Concordat die Gemüther in sehr hohem Grade verstimmt hat.

In **Italien** ist es vor Allem die römische Frage, welche in allen Kreisen des Volkes mit der lebhaftesten Theilnahme discutirt wird. So ist unter Anderem unter dem Vorsitz Campanella's in Genua ein großes Meeting abgehalten und in demselben eine Resolution des Inhalts angenommen worden, „daß den Italienern ein Recht zustünde, Rom als Hauptstadt zu besitzen" und „daß es Pflicht aller Italiener sei, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Erlangung dieses wichtigen Theiles von Italien anzustreben". Uebrigens sind die italienischen Truppen nicht nur an den Punkten der römischen Grenze, an denen man einen Einfall der Garibaldianer befürchtet, verstärkt worden, sondern die Florentiner Blätter melden auch, daß ein Seegeschwader den Befehl erhalten hat, in den Gewässern von Gaeta zu kreuzen, um die päpstliche Küste im Auge zu behalten, und daß ferner angeordnet wurde, sofort in der Nähe von Fojano ein Lager für zwei vollständige Divisionen Infanterie aufzuschlagen. In Neapel war in diesen Tagen, der „Italie" zufolge, das stark geglaubte Gerücht verbreitet, daß in der Provinz Aquila sich neue Insurgentenbanden gebildet haben und ein Theil derselben, trotz der Wachsamkeit der italienischen Grenztruppen, in der Richtung von Rieti in den Kirchenstaat eingedrungen sei. Was die Reise Rattazzi's nach Paris betrifft, so wird diese wahrscheinlich verzögert werden. Es scheint nämlich, daß der Senat das Gesetz über die Kirchengüter nicht votiren und es so unmöglich machen will, daß der Vertrag mit Rothschild, mit welchem die Verhandlungen wieder aufgenommen worden sind, abgeschlossen werden kann. Der Senat wird das Gesetz nicht ablehnen, aber es so einrichten, daß, wenn es vor ihn kommt, nicht mehr die zur Abstimmung nothwendige Anzahl von Mitgliedern in Florenz anwesend ist.

Aus **Rom** meldet man, daß General Dumont in französischer Uniform die Antibes-Legion inspicirt hat. In seiner Ansprache rügte er, wie die „Nazione" meldet, die häufigen Desertionen und bemerkte, er sei eigens vom Kaiser Napoleon entsendet worden, um die Wiederholung so bedauerlicher Vorkommnisse zu verhindern. Die Legionäre mögen ihre Beschwerden, falls sie solche hätten, vorbringen und eventuell ihren Abschied nachsuchen, worauf sie auf kaiserliche Kosten nach der Heimath zurückgebracht werden würden, während Deserteure kraft einer mit der italienischen Regierung abzuschließenden Convention von dieser an den h. Stuhl ausgeliefert werden müßten. Sie mögen sich ihrer Mission würdig bezeugen und erwägen, daß sie noch immer französische Soldaten seien, obwohl sie für den Moment die Verpflichtung eingegangen hätten, die weltliche Macht des Papstes auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Die Nachrichten aus **Frankreich** lassen die Hoffnungen, welche man dort auf die Gesinnungen Oesterreichs setzt, lange nicht so gesichert erscheinen, als man vorausgesetzt hatte; indeß ist es Thatsache, daß von Paris aus noch immer emsig an dem Zustandekommen inniger Beziehungen zwischen den beiden Höfen gearbeitet wird. In Betreff des Königs von Würtemberg soll der Kaiser denn doch die Erfahrung gemacht haben, daß die süddeutschen Fürsten keineswegs aller Vertragstreue den Rücken gewandt haben. Als zuverlässig meldet wenigstens die „K. Z.", daß Napoleon III. persönlich Gelegenheit genommen habe, den König von Würtemberg über seine Anschauung des neuen Zollvereinsverhältnisses zu interpelliren, worauf denn König Carl ernsthaft darauf hingewiesen hätte, daß dieser Vertrag, incl. Zollparlament, sich lediglich auf national-ökonomische Fragen bezöge, die in dem gegebenen Sinne zu erledigen von der Wohlfahrt seiner Unterthanen dringend erheischt worden sei.

Ueber den Zweck der Reise der Kaiserin nach England kann man kaum noch im Zweifel sein. Dieselbe ist offenbar nur dazu in's Werk gesetzt, um die Intimität, die sich durch die Besuche der Souveräne zur Ausstellung nicht herstellen ließ, auf dem Wege der Annäherung der Souveräninnen — nicht zu erreichen, aber dem unkundigen Auge vorzuspiegeln.

Unter den **englischen** Blättern schließt sich nun auch der „Standard" in seinen Pariser Correspondenzen den schon erwähnten Journalen mit einer Warnung vor den Kriegsplänen Napoleons III. an. Hervorgehoben wird in diesen Correspondenzen auch, daß die persönliche Freiheit in Paris mehr als je gefährdet sei, wie der Proceß des Herrn Germain Casse zeige. Der „Advertiser" glaubt zuversichtlich, daß eine Revolution à la 1848 dem Imperialismus bald ein Ende machen werde. — Sonst beschäftigen sich die Leitartikel der englischen Blätter noch fleißig mit Rückblicken auf die vorige Festwoche und mit Erörterung der Frage, wie weit die englische Gastlichkeit ihren Ruhm bewährt, ob der Sultan und die Belgier genug zu essen gehabt, was man auf dem Continent dazu sagen und was der Orient darüber denken werde. Im Allgemeinen ist man mit sich zufrieden und geht mit gehobenem Bewußtsein wieder an die Alltagsgeschäfte.

Was den Stand der **candiotischen** Frage betrifft, so lauten die neuesten Depeschen aus Konstantinopel allerdings derartig, daß der Sultan bei seiner Rückkehr die größte Freude haben wird, die er sich wünschen kann, da er die Frage, welche ihm momentan die meiste Verlegenheit bereitete, glücklich weggeräumt findet. Vorausgesetzt nämlich, daß jene Depeschen die Wahrheit sagen, ist nun die ganze Insel bezwungen.

Unter den Nachrichten aus **Amerika** theilen wir unten einen Auszug aus einigen von der „Wiener Ztg." veröffentlichten amtlichen Actenstücken mit, welche auf die Katastrophe in Mexico Bezug haben. Wesentlich neue Gesichtspunkte ergeben sich aus denselben allerdings nicht, sie bestätigen in der Hauptsache Alles, was die nordamerikanischen Journale über jene Vorgänge gemeldet haben, und beweisen, daß, nachdem von Seite der fremden Mächte wie auch von den österreichischen Repräsentanten in Mexico das Möglichste versucht worden war, um den Kaiser zu retten, nachträglich nichts unterlassen wurde, um wenigstens das Loos der Staatsangehörigen, namentlich jener in der Fremdenlegion, zu sichern. Aus einem Schreiben de Lago's geht hervor, daß zwei Monate lang die Verbindung zwischen der Golfküste und der Hauptstadt vollständig unterbrochen war, denn am 20. Juni hatte der k. k. Geschäftsträger noch keine Kenntniß von der im März erfolgten Heimreise des „Dandolo" und sendete dem Capitän dieses Fahrzeuges den Befehl zu, von Vera-Cruz nach Tampico zu kommen. Diese vollständige hermetische Absperrung mag manche der Illusionen, in denen man sich in Mexico und Queretaro wiegte, erklären.

Aus **Brasilien** lauten die Nachrichten vom Kriegsschauplatze bedenklich, indem man namentlich aus Rio Janeiro vom 20. Juni meldet, daß ein außerordentliches Wachsen des Paraguay und des Parana den Platz von Curuza, der der brasilianischen Armee als Lagerplatz diente, vollständig überschwemmt hat. Die Truppen haben sich nach dem Paso de la Patria zurückziehen müssen mit der Munition und Bagage, die sie haben retten können. Das andere Lager der Alliirten, Tuguty, oder vielmehr l'Estero Bellaco, ist gleichfalls bedroht, man meint sogar, es sei schon überschwemmt und die gesammte verbündete Armee wird sich am Paso de la Patria concentriren, um sich von da wahrscheinlich auf der Flotte nach Corrientes bringen zu lassen. Das Wasser steigt dermaßen, daß die Paraguiten nur noch wenige Tage zu warten brauchen, um der Gegenwart der Verbündeten vollständig entledigt zu sein.

Deutschland.

⊙ **Berlin**, 25. Juli. [Die französische Einmischung. — Zum Verkehr. — Militärisches.] Mit der telegraphisch von der „K. Z." gemeldeten Depesche, welche die französische Regierung in Beziehung auf die nordschleswigsche Frage hierher gesandt haben soll, hat es seine volle Richtigkeit. Es ist von dem französischen Geschäftsträger hierselbst in Stellvertretung des beurlaubten Botschafters Benedetti eine ihm zugegangene Depesche seiner Regierung der diesseitigen in Abschrift überreicht worden, und macht die französische Regierung darin die schleswig-holsteinische Frage im Interesse Dänemarks zum Gegenstand einer Erörterung. Es ist dies ein Schritt, der allerdings volle Beachtung verdient, der aber zugleich um so mehr Befremden erregen muß, als Frankreich absolut kein Recht hat, wie wir dies schon mehrfach ausgeführt, sich zum Schiedsrichter über die pünktliche Ausführung eines zwischen Preußen und Oesterreich geschlossenen Vertrages zu machen. Was würde die französische Regierung sagen, wenn Preußen sich in rein französische Angelegenheiten oder in solche, welche das Verhältniß Frankreichs zu irgend einem anderen Staate betreffen, einmischen, wenn es nun z. B. eine Controle hätte ausüben wollen in der mexicanischen Frage oder über die Ausführung der September-Convention? Preußen und die preußische Presse hat sich niemals um die politischen Verhältnisse Frankreichs zu anderen Staaten gekümmert, und doch wird jetzt von verschiedenen Seiten, und zwar nicht gerade von unglaubwürdigen, die Nachricht mitgetheilt, daß seitens der französischen Regierung sogar der Versuch gemacht worden sei, in die Zollvereins-Angelegenheit, also in eine rein deutsche, sich einzumischen und an süddeutschen Höfen ihre Bedenken äußern zu lassen über die Art der Reorganisation des Zollvereins und der Verfassung, welche derselbe durch das Hinzutreten eines Zollparlaments erhalten hat. Französische Organe selbst haben schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen, wie unberechtigt, unklug und dem eigenen Interesse Frankreichs im Wege stehend es sei, über die Reorganisation des Zollvereins irgend Klage zu führen; so besonders die „Revue contemporaine" welche eingehend ausführt, daß keine Gefahr für Frankreich in dem neuen Zollverein zu erkennen sei. Sollte also der Kaiser Napoleon den Versuch machen wollen, sich in die politischen Schritte der preußischen Regierung einzumischen oder eine Controle über dieselben führen zu wollen, so könnte dies nichts weniger als die

durch den Londoner Vertrag wiederhergestellten freundnachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Preußen und Frankreich befestigen. — Die Ober-Postbehörde hat im statistischen Interesse von den ihr untergebenen Organen verlangt, daß sie eine Uebersicht der auf den Landstraßen bestehenden Privat-Fahrgelegenheiten für Beförderung von Personen von einem Ort zum anderen, welche eine regelmäßige Fahrzeit innehalten, aufstellen sollen und zwar nicht nur in Preußen selbst, sondern auch in den Gebietstheilen, wo Preußen die Postverwaltung übernommen hat. — In Folge der neuesten Gesetzgebung, die Pensionirung der Militär-Invaliden betreffend, d. h. der Gesetze vom 6. Juli 1865 (die Mannschaften vom Ober-Feuerwerker resp. Feldwebel abwärts), und vom 16. October 1866 (von da an aufwärts, also die Offiziere und ihre Familien betreffend), ist auch eine Abänderung des bisherigen Reglements über die Anstellungs-Berechtigung der sog. Civil-Versorgungsberechtigten und der Militär-Anwärter erforderlich geworden. Das Staatsministerium hat sich nun mit der Frage bereits eingehend beschäftigt und steht in nicht zu weiter Zukunft das neue Reglement zu erwarten.

∋ **Berlin**, 25. Juli. [Die Einmischung Frankreichs. — Abweisung einer Beschuldigung.] Jetzt wird von allen Seiten bestätigt, daß neuerdings das Tuilerien-Cabinet einen officiellen Schritt in der nordschleswig'schen Angelegenheit gethan oder mit anderen Worten, daß es eine Einmischung in Dinge versucht hat, bei deren Erledigung es gar nicht befugt ist, ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Alle diplomatischen Künste der Welt vermögen Nichts gegen die Thatsache, daß der Prager Frieden nur zwischen Preußen und Oesterreich abgeschlossen ist und daß mithin nur diese beiden Mächte das Recht haben, auf Erfüllung der darin eingegangenen Verpflichtungen zu halten. Wenn in Nikolsburg die sogenannten „guten Dienste" Frankreichs eine Mitwirkung in Anspruch nahmen, denen auch Preußen einen gewissen Spielraum zu gewähren für gut fand, so läßt sich darauf nicht das Recht einer weiteren diplomatischen Intervention begründen. Jeder Staat von der Selbstständigkeit und dem Machtbewußtsein Preußens kann nach eigenem Ermessen entscheiden, ob und wann er die guten Dienste einer fremden Regierung annehmen oder ablehnen will. Jedenfalls steht dieser neueste Schritt des Tuilerien-Cabinets nicht im Einklang mit den Betheuerungen gewisser französischer Organe, welche strengste Enthaltsamkeit und höflichste Rücksichtnahme auf Preußen als Hauptelemente der napoleonischen Politik darzustellen bemüht sind. Ueberdies ist noch auf zwei Umstände hinzuweisen, welche dem Vorgehen Frankreichs ein besonders charakteristisches Gepräge aufdrücken. Einmal ist zu beachten, daß die französische Einmischung so ziemlich gleichzeitig mit der Rückäußerung des dänischen Cabinettes auf die preußischen Eröffnungen erfolgt ist, und ferner vernimmt man, daß die europäische Diplomatie mit einer gewissen Ostentation von dem Verfahren des Tuilerien-Cabinettes in Kenntniß gesetzt worden ist. Daß Frankreich auf diesem Wege eine beschleunigte Auseinandersetzung zwischen Preußen und Dänemark herbeiführen will, ist schwer zu glauben. Die erste und natürlichste Folge der von Napoleon beliebten Taktik wird sein, daß Dänemark jeder billigen Verständigung mit Preußen Schwierigkeiten macht. Andererseits kann Preußen die Mäßigung und die Rücksichtnahme auf die patriotischen Beklemmungen Frankreichs nicht so weit treiben, um auf die Anmaßungen der Tuilerien-Politik mit Zärtlichkeiten zu antworten. Mithin läßt die erste Wirkung des französischen Vorgehens sich nur dahin zusammenfassen, daß dadurch die Erledigung der nordschleswig'schen Frage erschwert und das Verhältniß zwischen Preußen und Frankreich getrübt worden ist. — In diplomatischen Kreisen hat der amtliche Bericht, welcher von Seiten des österreichischen Geschäftsträgers in Mexico über die dortigen Vorgänge erstattet worden ist, großes Aufsehen erregt. Bekanntlich will der österreichische Diplomat vorzugsweise dem preußischen Vertreter, Freiherrn v Magnus, die Verantwortlichkeit dafür aufbürden, daß Kaiser Maximilian nach dem Abzug der französischen Truppen in Mexico geblieben ist. Diese Darstellung kann in Wien um so weniger Glauben finden, als man dort genau weiß, daß für das Verhalten des Kaisers Maximilian ganz besonders das Urtheil seiner Mutter von bestimmendem Einfluß gewesen ist. Als die mexicanische Krisis hereinbrach, hat nämlich die Erzherzogin Sophie sich unumwunden dahin ausgesprochen, daß es eines Prinzen aus dem Hause Habsburg, unwürdig sei, einen von ihm eingenommenen Posten freiwillig zu verlassen.

[Vergleich.] Der Verfasser der „Militärischen Briefe" in der „Kölnischen Zeitung" berechnet in einer „vergleichenden Charakteristik der Streitkräfte Nord- und Süddeutschlands mit denen Frankreichs", daß, wenn es jemals, was der Himmel verhüten wolle, zu einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich kommen sollte, unsere deutschen Offensivheere (Nord- und Süddeutschlands zusammen) mindestens an 100,000 Mann stärker sein würden als die, welche die Franzosen selbst bei der größten Anstrengung gegen uns in Bewegung zu setzen vermögen. „Man sieht also", fügt er hinzu, „daß wir auch bei der entschieden friedliebendsten Gesinnung, wie wir solche allgemein in Deutschland hegen, uns vor einem etwaigen Kriege mit den Franzosen durchaus nicht zu fürchten brauchen."

[Kein Besuch.] Wie man der „Zeidl. Corresp." aus Paris schreibt, wird es immer unwahrscheinlicher, daß der Kaiser von Oesterreich dorthinkommen wird. Dasselbe gilt von dem Könige von Dänemark.

[Der Finanz-Minister Frhr. v. d. Heydt] ist von seiner Urlaubs-Reise zurückgekehrt und hat die Leitung seines Ministeriums und den stellvertretenden Vorsitz im Staats-Ministerium wieder übernommen.

Danzig, 25. Juli. Se. Maj. Schiffe „Hertha" und „Medusa" sind gestern Abend, von Pillau kommend, auf hiesiger Rhede wieder angekommen. Der „Hertha" sind bei Pillau im Gewittersturm zwei Ankerketten gebrochen. (Danz. Z.)

Meiningen, 24. Juli. [Zur Ausführung des neuen Preßgesetzes] hat die Regierung verordnet, daß die auf Grund des Bundesbeschlusses vom 6. Juli 1851 hinterlegten Cautionen zurückgegeben werden, wie auch die Verpflichtung zur Ueberreichung eines Pflichtexemplars aufgehoben ist.

Darmstadt, 23. Juli. [Ob wahr?] Der „Elberf. Ztg." wird berichtet: „Der Großherzog von Darmstadt hat unlängst dem Bürgermeister der früher kurhessischen, 1866 ausgetauschten Stadt Nauheim erklärt: er betrachte sich nur als zeitweiliger Verwalter seines Vetters, des Kurfürsten." (?)

Frankfurt a. M., 24. Juli. [Demonstration.] Heute Morgen waren auf dem Wehr an der Sachsenhäuser Brücke zwei schwarze Fahnen aufgehißt. Das Standbild Carl's des Großen sowie das Wahrzeichen Frankfurt's auf der Brücke, der vergoldete Hahn über dem Crucifix, waren schwarz umflort. Auf das in Offenbach erschienene Flugblatt „Pfeffernüsse, gebacken für die Frankfurter" wird seit gestern polizeilich gefahndet. Bis jetzt gelang es nur weniger dieser Blätter habhaft zu werden. (Frkf. J.)

[Die Bundesfonds], welche bisher bei dem hiesigen Bankhause M. A. v. Rothschild verzinslich angelegt waren (bestehend aus den verschiedenen Festungsfonds, dem Centralverwaltungsfond, dem Fond wegen Holstein und Lauenburg), betragen nach der auf den 1. August d. J. gestellten Schlußabrechnung genannten Hauses 3,421,637 Fl. Es sind diese Gelder nun unter die Activposten der Liquidationsmasse in das Abrechnungsbuch der Liquidationscommission aufgenommen worden. Am 1. Januar 1866 betrug die verzinsliche Anlage 6,419,090 Fl. (D. A. Z.)

München, 22. Juli. [König Ludwig] ist vor seiner Abreise nach Paris nicht mit dem Kaiser von Oesterreich zusammengekommen. Die Zusammenkunft ist jedoch keineswegs, wie die vom Ministerium des Innern inspirirten Blätter glauben machen wollen, deswegen unterblieben, weil sie schon vorher auf den Monat August festgesetzt war, sondern weil mittlerweile die bessere Einsicht des Königs über die Pläne der ultramontanen und particularistischen Partei Herr geworden ist. — Zwischen dem Magistrat und dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten ist anläßlich des demnächst hier zusammentretenden deutschen Juristentags ein ernster Conflict ausgebrochen. Während ersterer darauf beharrt, den deutschen Gästen keinen feierlichen Empfang zu bereiten, haben die Gemeindebevollmächtigten in sehr energischer Weise gerade das Gegentheil beschlossen und dem magistratlichen Collegium bittere Vorstellungen gemacht, daß es den Ruf der Gastlichkeit von Baierns Hauptstadt geschädigt. — In juristischen Kreisen erwartet man noch vor Zusammentritt des Juristentages die endliche Besetzung des Justizministeriums, und man fürchtet, daß das betreffende Portefeuille niemand Anderem als dem derzeitigen Cabinetssecretär, Oberappellrath v. Lutz, übertragen werde. (Schw. M.)

München, 23. Juli. [Von dem Rücktritt des Fürsten Hohenlohe] weiß in München Niemand etwas; wohl aber ist hier bekannt, daß der neue Gesandte in Petersburg, Graf Taufkirchen, in der letzten Zeit vor seiner Abreise für eine geraume Weile sich unmöglich gemacht hat und an ihn am wenigsten gedacht werden wird, wenn es wirklich um einen Nachfolger für Hohenlohe sich handeln sollte. — Was die ebendaselbst berührte Reise des Königs nach Ischl zum Kaiser von Oesterreich betrifft, so beruhen alle die Gerüchte, welche dieserhalb umlaufen, auf der einfachen Thatsache, daß der Kaiser zu dem Bruder des Königs, dem Prinzen Otto, der ihm vor etwa 3 Wochen ein Condolenzschreiben überbrachte, äußerte: es werde ihn erfreuen, wenn er den König während des Traueraufenthalts in Ischl bei sich sehen würde. Darauf hin ist ein Besuch allerdings in Aussicht genommen, aber irgend etwas Bestimmtes noch nicht festgesetzt worden. Daß aber, wenn diese Reise zu Stande kommt, sie nicht ohne den Versuch politischer Einwirkung auf unsern jugendlichen Monarchen bleiben wird, das glaubt man freilich allgemein. (D. A. Z.)

Stuttgart, 23. Juli. [Frankreich und Süddeutschland.] Der hiesige demokratische „Beobachter", welcher seiner Zeit mit Frankreich in sehr glimpflicher Weise verfuhr und diese Macht als Drohung gegen Preußen genugsam in seinen Spalten vorführte, hat bereits mehrfach eine Sprache gegen das dortige Gouvernement zur Anwendung gebracht, welche das Gepräge einer patriotischen Erbitterung trug. Diese Artikel waren geeignet, Aufsehen zu erregen und zur Annahme zu führen, daß neuerdings besondere diplomatische Schritte des französischen Cabinets die entschiedene Absicht hatten erkennen lassen, in die Entwickelung der deutschen Angelegenheiten einzugreifen und jeder weiteren Verbindung des deutschen Nordens mit Süddeutschland entgegenzutreten. In der That hat die französische Diplomatie hier am Orte und bei den Höfen in Karlsruhe, München und Darmstadt in sehr bestimmter Weise bei verschiedenen Gelegenheiten und zuletzt beim Abschlusse des Vertrages über die Erneuerung des Zollvereins mit einem Zollvereins-Parlamente an der Spitze von der Verbindung der einzelnen Regierungen mit dem norddeutschen Bunde abgemahnt, einzuschüchtern versucht und in der Erneuerung des Zollvereins mit parlamentarischer Vertretung sogar eine Gefährdung des europäischen Friedens erblickt. Diese Haltung Frankreichs dringt jetzt mehr als bisher in die Oeffentlichkeit, nachdem die französischen Abmahnungen und Drohungen, den Weg der nationalen Einigung Deutschlands zu betreten, auch in den Kreisen der Vertreter der fremden Mächte der Gegenstand der Unterhaltung geworden sind. Was in Süddeutschland die höheren nationalen Kreise am meisten verletzt, ist der Umstand, daß Frankreich die Erwartung einer Art Anerkennung seiner Verdienste aus früherer Zeit um die Gestaltung der süddeutschen Staaten in seinem Verhalten durchblicken läßt und überhaupt gar kein Hehl aus seiner Absicht macht, dem Versuche einer nationalen Einigung mit bewaffneter Hand entgegentreten zu wollen. Diese Mittheilung ist von großer Wichtigkeit und ich würde nicht gewagt haben, sie auszusprechen, wenn ich nicht von verschiedenen Seiten aus den süddeutschen Residenzstädten die Bestätigung derselben erfahren hätte. Im verflossenen Jahre boten die Vorgänge in Deutschland seit dem Prager Frieden mehrfach Gelegenheit zur französischen Einmischung, denn das Pariser Cabinet betrachtet die süddeutschen Staaten nun einmal unter dem Gesichtspunkte der Schutzbefohlenen und Schutzbedürftigen. Da waren die Garantie-Verträge derselben mit Deutschland, die Verhandlungen unter den deutschen Regierungen selbst wegen Herbeiführung einer übereinstimmenden Militär-Organisation, die hier und da auftauchenden Pläne des Anschlusses süddeutscher Staaten an den norddeutschen, die Luxemburger Angelegenheit und zuletzt die Reorganisation des Zollvereins mit parlamentarischer Vertretung. Schon die Präliminar-Verträge, welche

---

Franz Liszt in der Gefangenschaft.*)

Wer sollte ihn nicht kennen, den berühmten Virtuosen, der, so oft er in die Saiten griff, in der Regel das Unglück hatte, mancher andächtigen Zuhörerin nebenbei auch in das Herz zu greifen! Und wer hätte es denn vergessen, wie ihm eines Abends nach beendigtem Concerte eine junge Dame, Hände ringend, über den Opernplatz folgte, laut rufend: „O, mein Liszt, kannst Du mir Das anthuen? Gieb mir mein Herz wieder, Grausamer!" bis sie endlich vor Ermattung niedersank und sich den zu ihrer Hilfe herbeieilenden jungen Männern kund gab als — ein flotter Student mit den Worten: „Nichts für ungut!"

Ebenso erinnern sich unsere Leser auch wohl noch der Episode aus dem Leben einer jungen Berliner Professorin, die, von einem Geschäftsgange heimgekehrt, auf ihrem Nähtische mit Kreide verzeichnet die Buchstaben F. L. findet, sich niederbeugt, um die Züge seiner „himmlischen Hand" zu küssen, und dann heiße Thränen vergießt über das Unglück, des Künstlers Besuch versäumt zu haben. In diesem Zustande überrascht sie der Ehemann mit der Frage: „Hast Du mir das Versprochene besorgt, liebe Sophie?" Ganz verstört und kaum hörbar stammelte die geängstete Gattin eine Art von Entschuldigung her, daß sie augenblicklich sich nicht besinnen könne, was er meine u. s. w. „Aber, mein Kind, Du wolltest mir ja für meinen kranken Arm einen Flanell-Lappen besorgen; hast Du denn nicht auf Deinem Nähtisch die Buchstaben F. L. gefunden, die Dich daran erinnern sollten?" Welch ein Erwachen aus der schönsten Liebespoesie zum gewöhnlichen Alltagsleben — von Franz Liszt zu einem gemeinen Flanell-Lappen!

Solche und noch viele andere ähnliche Züge aus dem Leben des Künstlers charakterisiren jene Zeit, in welcher er Epoche machte, mehr als hinreichend, und wenn es auch übertrieben sein sollte, daß mancher Ehemann seine Frau in das Irrenhaus gebracht habe, so steht doch soviel fest, daß überall da, wo F. Liszt seiner Zeit in Concerten auftrat, der Einfluß seines Spieles auf die gesammte Frauenwelt ein so mächtiger war, daß derselbe nahezu an Wahnsinn grenzte. Ganze Städte und Kreise wurden ja schon durch die bloße Ankündigung, daß er eintreffen werde, in eine Art von Taumel versetzt, der uns heute als völlig unbegreiflich erscheint. Freilich wohl war der Künstler an diesem Kopfverrücken seiner Zuhörerinnen gänzlich unschuldig und es mag ihm selber ein Geheimniß geblieben sein, ob das hinreißende Spiel seiner kunstgeübten Hand oder seine liebenswürdige Persönlichkeit es war, welche diese zauberhafte Erscheinung herbeiführte.

Es sind jetzt gerade 20 Jahre her, als Liszt sich in Odessa befand, um auch dort Concerte zu geben. Die Bewunderung, die ihm in dieser Stadt gezollt wurde, überstieg in der That alle Begriffe. Die Tagesblätter überboten sich förmlich in der Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen. Jeden Abend, bevor er zur Ruhe ging, hielt er mit Hilfe seines Secretärs eine große Musterung über all' die Geschenke — Gedichte auf Seide gedruckt, schwärmerische Briefe, Lorbeerkränze, silberne und goldene Trinkbecher und Pokale und was sonst noch als Zeichen der Huldigung des Tages über eingelaufen war, Haarlocken in allen Farben und Schattirungen mit und ohne Devisen, will sagen mit Liebesgeständnissen, die nicht selten an Abgötterei und Anbetung grenzten und auch ohne dergleichen Kundgebungen, kurz, was verliebte Frauenherzen nur herauszudüfteln vermochten, das wurde hier dem „gottgleichen Mann" freudig geopfert.

Unter allen vom „Liszt-Schwindel" ergriffenen Frauen jedoch steht wohl jene Schloßbewohnerin in der Nähe von Odessa obenan. Seit vielen Jahren schon hatte sie sich mit dem höchsten ihrer Wünsche, den „göttlichen Liszt" einmal zu sehen und zu hören, wie mit einem zehrenden Fieber umhergetragen, als plötzlich die Kunde von seinem Eintreffen in Odessa auch nach ihrem Besitzthum in Volhynien drang und sie in ihrer Einsamkeit mit Freude und Wonne erfüllte; ihm endlich so nahe sein und nicht Alles aufbieten, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, zu hören, zu genießen, wäre für sie ein unverzeihliches Verbrechen gewesen, das nicht zu sühnen war.

Im Nu bewaffnete sie einige ihrer Diener, sich zu Pferde nach Odessa zu begeben, den Virtuosen unter allen Umständen zu einem Besuche nach Volhynien zu bewegen, aber mit dem bestimmten Zusatze, nicht unter drei Tagen ihr Schloß zu verlassen, wogegen die Dame sich schriftlich verpflichte, ihm so viel in Gold auszahlen zu lassen, als er fordere, und da sie nebenbei zu verstehen gab, daß jene Männer nöthigenfalls auch Gewalt anwenden möchten, so sprengten sie davon, ihre Mission gewissenhaft zu erfüllen, denn ihre Gebieterin hatte ihnen eine reiche Belohnung für das Gelingen ihrer Arbeit in Aussicht gestellt.

Aber auch die Dame war inzwischen nicht unthätig, die ganze Dienerschaft wurde von ihr dermaßen in Bewegung gesetzt, das Schloß mit seinem Parke zum würdigen Empfange ihres Gastes in Ordnung zu bringen, daß die Aermsten kaum zu Athem kamen. Sie ließ schlachten, braten, backen und sieden, als ob eine zahlreiche Fürstenfamilie ihren Einzug angesagt hätte.

Wer aber beschreibt ihr Erstaunen, als die bewaffnete Schaar ohne ihn eintraf mit dem Bescheide, wer ihn hören wolle, möge sich nach der Stadt bemühen, er käme nicht!

Franz Liszt, der bloße Clavierspieler, und sie, die reiche Besitzerin, in deren Dienste mehr als hundert Menschen ihr Brot aßen — das war zu viel! Eine solche Sprache hatte noch Niemand mit ihr geredet. Und da ihr der Spiegel sagte, daß sie gerade in dieser Aufregung weit schöner war, als wenn sie mit einem Buche in der Hand in den prächtigen, aber einsamen Räumen still für sich hinlebte, so faßte sie auf der Stelle einen kühnen Plan, der sofort ausgeführt werden sollte. Den „übermüthigen Mann" in Odessa zu hören, wie andere Leute thaten, das wollte sie nicht; es sollte ihr der Vorzug werden, ihn allein unter ihrem Dache zu haben und ihn dann noch nebenbei den an ihr begangenen Frevel büßen zu lassen.

Sie ließ sofort das beste Roß satteln, bestieg dasselbe und zog nun an der Spitze einer zahlreichen Dienerschaft nach Odessa, den „Wildfang" entweder heimlich oder in offener Fehde im Triumphe nach ihrem Schlosse zu führen. Obgleich die christliche Zeitrechnung die Zahl 1847 an ihrer Stirne trug, so glich der Zug doch in der That denen der Raubritter in früheren Jahrhunderten.

In der Stadt angelangt, besuchte sie noch an demselben Tage Abends das Concert. Merkwürdig! Sie kam, sah und — jeglicher Groll war aus ihrem Herzen plötzlich verschwunden. Sein Spiel und die Art und Weise seines Auftretens, seines feinen und dabei ungezwungenen Wesens, jede seiner Bewegungen, die freundliche Art, seine Umgebung zu grüßen und sich zu unterhalten, — das Alles machte einen guten Eindruck auf sie. Jetzt stand es bei ihr fest, daß es nicht mehr von ihrem Willen allein abhinge, sondern daß sie den merkwürdigen Mann bei sich im Schlosse haben müsse. Sie machte ihm daher selbst die glänzendsten Anerbietungen und flehte ihn förmlich an, sie auf einige Tage durch seinen Aufenthalt bei ihr zu beglücken, sie werde Alles aufbieten, ihm, dem Gefeierten, die angenehmsten Stunden zu bereiten. Und wenn auch der geniale Künstler all' dem Golde und sonstigen Anerbietungen männlich widerstand, so war es ihm doch nicht möglich, ihrem reizenden Wesen und der Art und Weise ihres Bittens zu widerstehen. Wie es allen Menschenkindern zu gehen pflegt, so vermochte auch er nicht, seine Augen zu verschließen, wo es sich um Schönheit und Grazie handelt, denn die junge Schloßbewohnerin, seit zwei Jahren ungefähr Wittwe, war wirklich sehr schön. Er willigte daher ein, sie auf ihre Besitzung zu begleiten und versprach, sich drei Tage daselbst aufhalten zu wollen. Er ging also mit ihr und fand die freundlichste Aufnahme.

Armer Liszt! Schon waren aus den drei Tagen drei Monate geworden und noch hatte er keine Aussicht, aus seiner freiwilligen Gefangenschaft sich befreit zu sehen. Während dieses langen Aufenthaltes im Schlosse durfte er dasselbe nie anders verlassen als in Begleitung einer bewaffneten Ehrenwache. Es war ihm nicht einmal erlaubt, auch nur irgend welchen Brief zu schreiben, der über sein plötzliches Verschwinden aus Odessa hätte Aufschluß geben können. Er bat und flehte die Dame förmlich an, ihn zu entlassen, weil er contractlich gebunden sei, auch an anderen Orten Concerte zu geben. Umsonst! Die junge Schloßdame bestand auf ihrem Stücke, der Künstler müsse den ganzen Sommer und den ganzen Herbst über bei ihr bleiben, um ihr einsames Asyl einmal gründlich und auf die Dauer mit seinen Harmonien zu erfüllen. Seine Lage war eine verzweifelte und verschlimmerte sich mit jedem Tage immer mehr.

Eines Morgens in aller Frühe, als der Tag kaum graute, wollte er entfliehen. Um aber jeden Verdacht von sich fern zu halten, ging er in der leichtesten Morgentoilette nach dem Park in der festen Hoffnung, ohne Begleitung seiner Ehrenwache den Plan ausführen zu können, da er seine Tageskleider und andere Effecten in dem Zimmer zurückgelassen hatte, auf welche er gern verzichten wollte. Er schlich mehr als er ging auf verborgenen Seitenwegen immer mehr dem Ende des Parkes

*) Aus der „Post" entnommen.

Preußen in der letzteren Sache mit Baiern, Baden, Württemberg und Darmstadt abschloß, riefen französische Interpellationen hervor, welche sich bis zum Unmuth steigerten, als die Erneuerung des Vereins eine Thatsache wurde. Dem Forschen und Untersuchen über die politische Tragweite des neu organisirten Vereins giebt die französische Diplomatie sich mit großem Eifer hin, sie hat in den ultramontanen und particularistischen Kreisen der Höfe allerdings noch mancherlei Anknüpfungspunkte, aber die Gewalt der nationalen Meinung ist doch bereits so stark, daß die Furcht, mit dem Fluche eines National-Verräthers öffentlich gebrandmarkt zu werden, diese Leute verhindert, offen als Vertheidiger eines Bündnisses mit Frankreich hervorzutreten. (K. Z.)

Frankreich.

* **Paris**, 23. Juli. [Frankreich und Italien.] Es bestätigt sich, schreibt man der „K. Z.", daß die beabsichtigten Plane der Actionspartei mit Bezug auf Rom zu einem Austausche von Ideen und Beobachtungen zwischen hier und Florenz geführt haben, die französischerseits in dem Rathe gipfelten, Alles zu thun, um ein neues Aspromonte zu verhüten, aber eventualiter nicht davor zurückzuschrecken. Herr Rattazzi, dem somit größte Wachsamkeit anempfohlen war, konnte nicht umhin, seinen Pariser Gönnern die bedauernswerthe Lage des italienischen Staatsschatzes mit der Bitte zu Gemüthe zu führen, ihm doch durch nochmalige Eröffnung des französischen Marktes für eine neue italienische Anleihe von 600 Millionen hilfreich unter die Arme greifen zu wollen. Dies gestand man auch bereitwillig zu, und sehr hohe Einflüsse waren bei der Gruppe von Finanzmännern, welche sich um Fremy zu schaaren pflegt (Crédit Foncier, Société Générale rc.), und bei Rothschild thätig, um diese für die neue Finanz-Operation zu gewinnen. Diese Herren waren auch nicht abgeneigt, aber neidisch darüber daß ihnen die neue russische Anleihe von 300 Millionen entgangen ist, welche die Gruppe der Herren Pinard (Comptoir d'Escompte) übernommen, wiesen sie darauf hin, daß der französische Geldmarkt eine gleichzeitige Belastung durch 900 Millionen nicht wohl aushalten könne und man daher den Russen die officielle Cotirung an der Börse nicht zu bewilligen habe, wolle man die Italiener begünstigen. Da man hierauf nicht eingehen konnte, zerschlugen sich die Präliminar-Verhandlungen, und in Florenz hofft man jetzt Alles von der persönlichen Dazwischenkunft Rattazzi's, der sich schon auf den Weg nach Paris gemacht hat, um hier selbst nach dem Rechten zu sehen.

[Der Proceß Berezowski und die russische Presse.] Die „Moskauer Ztg." hatte über das Urtheil im Proceß Berezowski sich in folgender Weise geäußert: „Die Zeit wird kommen, und sie ist nicht mehr fern, wo Frankreich es beklagen wird, von dem tiefen Verfall seiner politischen Moral diese neue Probe geliefert zu haben." Das „Journal des Debats" bemerkt darauf, daß die russischen Blätter „von der Organisation unserer Justizpflege und von den Functionen unserer Geschwornen absolut nichts verstehen", wenn sie behaupten, die Seine-Jury hätte sich „das Begnadigungsrecht angemaßt, das ihr gar nicht zukomme". Die Geschwornen hätten nichts gethan, wozu sie nicht von Gottes und Rechts wegen vollkommen befugt gewesen wären; sie hätten den Angeklagten des Mordversuchs für schuldig erkannt, aber mildernde Umstände angenommen. Die „Debats" glauben nicht, daß das genügt, die Blitze des Himmels oder die von der „Moskauer Zeitung" angedrohte schreckliche Rache auf die Häupter der Franzosen herniederzuziehen. Auch die „France" vertritt den Wahrspruch der Jury und sagt, bei den milderen Sitten, die in Frankreich herrschten, würden Todesurtheile nur in den allerschwersten Fällen gesprochen; die Annahme mildernder Umstände bedeute nicht, daß das Verbrechen den Geschwornen ein der Gerechtigkeit widersprechendes Mitleid einflöße, sondern fast immer nur, daß man die Todesstrafe nicht angewandt wissen wolle. Gewiß würde der Kaiser Alexander dem, der ihm nach dem Leben getrachtet, auch den Tod haben ersparen wollen, aber „die Ueberreizung des Nationalgefühls in Rußland konnte dem Edelmuth des Czaren Schranken setzen, und so hat also die französische Jury wohl daran gethan, daß sie dem Begnadigungsrecht den peinigenden Zwiespalt zwischen dem Triebe des Herzens und der harten Forderung der überreizten öffentlichen Meinung ersparte".

[Ueber die Reise der Kaiserin nach Osborne] schreibt die „France":

„Obgleich diese Reise keinen officiellen Charakter hat und Ihre Majestät das Incognito bewahrt, so scheint man derselben doch in London eine hohe Bedeutung beizumessen. Die Engländer erblicken in dem Besuch der Kaiserin bei der Königin Victoria ein neues Pfand der herzlichen Gesinnungen, welche die beiden Souveräne, sowie die beiden Völker aneinanderketten."

[König Ludwig II. von Baiern] ist vorgestern Abend hier eingetroffen und bewohnt in strengem Incognito als „Graf Berg" das Hotel de Paris. Am Bahnhofe empfing ihn nur die baierische Ausstellungs-Commission. Gestern hat ihn, wie der „Moniteur" meldet, der Kaiser in den Tuilerien empfangen. Letzterer war in der Nacht von Havre, wohin er die Kaiserin begleitet, zurückgekehrt.

[Der gesetzgebende Körper] nahm gestern das Budget für 1868 an, nachdem er mit der ihm gegen den Schluß der Session eigenen Ueberstürzung eine ganze Reihe von Amendements der Opposition zum Budget erledigt hatte. Mehrere dieser Anträge wurden ohne jede Debatte zurückgewiesen oder zurückgezogen.

Eine kurze Discussion knüpfte sich an das Amendement von Picard und Genossen, daß die Regierung dem Hause einen specialisirten Ueberschlag der mit der mexicanischen Expedition verbundenen Kosten und Verluste an Mannschaften und Kriegsmaterial mittheile. Der Kriegsminister Marschall Niel entgegnete, daß die Regierung bereits alle hierauf bezüglichen Daten rückhaltslos veröffentlicht habe. Die Unternehmung hätte verhältnißmäßig geringe Verluste an Leuten nach sich gezogen; die Armee hätte bei jedem Zusammenstoß mit dem Feinde gesiegt und in solchen Fällen sei der Verlust stets ein geringerer. Der materielle Verlust sei einschließlich der Pferde auf 20 Millionen Francs berechnet worden. — Jules Favre kann diese Aufschlüsse nicht für ernsthaft nehmen und besteht auf actenmäßigen Detailangaben. Oesterreich und Preußen hätten auch nach dem vorjährigen Kriege die ziffermäßigen Angaben ihrer Verluste veröffentlicht und Frankreich selbst, fügt Picard hinzu, hätte nach dem Krimkriege das Gleiche gethan. — Berryer kommt auf die finanzielle Seite der Expedition zurück. Die Regierung hätte kürzlich erklärt, daß die Gesammtkosten der Expedition sich auf 301,190,000 Francs beliefen. Diese Ziffer könne unmöglich die richtige sein und die Regierung widerspreche sich damit selbst. Nach ihren gegenwärtigen Angaben beliefen sich die Kosten für die Jahre 1862, 1863 und 1864 auf 233 Mill., während nach dem Vertrag von Miramare (vom 10. April 1864) die Kosten für die Jahre 1862 und 1863 allein 270 Millionen betragen hätten. — Rouher sucht diesen Widerspruch dadurch zu erklären, daß der Voranschlag von Miramare nur ein provisorischer gewesen wäre. Berryer kann nicht verstehen, wie man gerade zur Zeit des Vertrages von Miramare, als man alles Interesse hatte, dem neuen Kaiserreich zu Hilfe zu kommen, die Kosten so unverhältnißmäßig über ihrem wirklichen Betrag veranschlagen konnte. Man müsse endlich die Wahrheit bekennen. Es sei hohe Zeit und in der nächsten Session werde man nicht ermangeln, diesen mexicanischen Rechnungen endlich einmal auf den Grund zu gehen. Wiederholte Unterbrechungen reizen den Redner mehr und mehr. „Ich bin schon seit langer Zeit", ruft er aus, „in den Versammlungen des Landes, aber ich habe niemals so unaufhörliche Unterbrechungen gegen einen Deputirten schleudern sehen, welcher seine Pflicht erfüllt. (Sehr gut!) Niemals, selbst in den stürmischsten Zeiten der Republik von 1848 sind wir, indem wir die Regierung bekämpften, auf so heftige Unterbrechungen gestoßen." (Lärm.) — Der Präsident Schneider glaubt, daß Herr Berryer übertreibe und bittet ihn, den Unterbrechungen keine Beachtung zu schenken. — Berryer: Ich beachte sie nicht alle. Es giebt solche, welche nicht einen Augenblick den freien Ausdruck meines Gedankens beeinträchtigen; aber wenn sie allgemein wären, so glaube ich sagen zu können, daß sie einer französischen Versammlung nicht würdig sind.

Ein anderes Amendement der Opposition beantragt, daß das Budget der Stadt Paris künftig, wie das Staatsbudget, von dem gesetzgebenden Körper controlirt, erörtert und votirt werde. Bethmont knüpft an diesen Antrag, welcher bekanntlich schon zu wiederholten Malen vergeblich eingebracht worden ist, einen Versuch, das Budget der Stadt Paris einer Kritik zu unterwerfen, soweit das spärlich vorliegende Quellenmaterial eine solche gestattet. Der Vertreter der Regierung, Alfred Blanche, erklärt aber statt jeder Antwort, daß er, eben weil das Budget der Stadt Paris nicht vor die Competenz des gesetzgebenden Körpers gehöre, auf diese Kritik nicht eingehen könne noch wolle. Das Amendement wird mit 201 gegen 33 Stimmen verworfen. Schließlich wird in dieser Sitzung das Budget von 1868 in seiner Gesammtheit mit 237 gegen 15 Stimmen angenommen.

[Im Senat] kam gestern die Petition des Herrn Dollfus von Mühlhausen zur Verhandlung, welche für die Gemeinden das Recht verlangt, in ihrem Bereiche je nach bestem Ermessen den Schulunterricht obligatorisch zu machen. Michel Chevalier brachte in einer ausgezeichneten Rede Alles vor, was nur zu Gunsten dieses Verlangens gesagt werden konnte. Rouland, der frühere Unterrichts-Minister, trat mit fulminanten Worten im Namen dessen, was er „Freiheit der väterlichen Autorität" nannte, gegen die Petition auf. Folgende Stelle dieser Rede wird hinreichen, den Geist des Redners und der Versammlung zu charakterisiren:

„Wohlan, meine Herren, sagen Sie mir, wenn Sie den heutigen Zustand dieses großen, intelligenten, glücklichen Frankreich sehen, wenn dasselbe überall in friedlichen Wettkämpfen und in dieser prachtvollen Ausstellung triumphirt, wo der Geschmack, die Betriebsamkeit, die Geschicklichkeit und Gewandtheit des französischen Arbeiters, den man als unwissend und schwach hinstellt, sich so glänzend bewährt; ist dies die Stunde, in der man den öffentlichen Volksunterricht auf dem Zwangs- und Gewaltwege einführen soll? Bringen Sie dergleichen mit unseren französischen Sitten, unseren persönlichen Anschauungen, mit unserem Sinn für Gleichheit und Freiheit in Verbindung. Man spricht uns immer von Deutschland; allein wir sind nicht in dem feudalen Kasernen-Preußen; das wäre ein schlimmer Vergleich. Die Preußen sollen bei ihrem eintägigen Glücke, bei ihrem Triumph über Oesterreich, bei ihrer Zwangsschule und ihrem Zündnadelgewehr bleiben; Frankreich verbleibt in seiner Macht, denn seine Macht liegt in ihm und ist bedingt durch sein Genie, seine Sitten und seine natürlichen Antriebe." (Zustimmung.)

Die betreffende Petition wird mit allen Stimmen gegen eine durch die Tagesordnung beseitigt.

[Zur Schuldhaft.] Der „Moniteur" veröffentlicht heute das Gesetz, das die Schuldhaft in Betreff der Handels- und Civilschuldner, sowie der Ausländer abschafft, in crimineller, correctioneller und polizeilicher Hinsicht aber bestehen läßt. Die Schuldgefangenen von Clichy, 100 an der Zahl, sind denn auch heute sämmtlich auf freien Fuß gesetzt worden.

[Die Cassagnac's und Duruy's.] Der Brief Ledru Rollin's an den „Courrier Français", betreffend das Jahrgehalt, welches Granier de Cassagnac aus den geheimen Fonds der Julidynastie bezog, wirkt um so nachhaltiger, als es öffentliches Geheimniß geworden, daß der „Freund", auf den Ledru Rollin als auf den Augenzeugen anspielt, Niemand anders als Jules Favre ist, der nun erzählt, daß die fragliche Summe sich auf 6000 Franken belaufen habe. Seit dieser Zeit ist Granier nicht mehr im Conferenzzimmer des gesetzgebenden Körpers gesehen worden, dessen Majorität ihren bisherigen Führer mit beispielloser Gleichgiltigkeit fallen läßt. Mehrere Mitglieder der „Satisfaits" tragen die persönliche Rancune sogar noch weiter. So ließ der Deputirte Bravay die erste Nummer des „Courrier Français", die den Granier's „mit dem Bagno der Verachtung" droht, auf eigene Kosten noch einmal abziehen, um sie im Wahlkreise des Angegriffenen, im Departement des Gers, gratis an dessen Wähler vertheilen zu lassen. Auch die Regierung giebt Granier Preis, und auf die vertrauliche Anfrage einiger Redacteure des „Courrier Français" im Ministerium des Innern, ob man sich Gefahren aussetze, wenn man die Graniers weiter befehde, erhielt man die Antwort: „Allez-y-gaiement!" (Nur frisch drauf los!) Dem Präfecten des Gers-Departements ist bedeutet worden, daß Granier de Cassagnac in Zukunft nicht mehr der Candidat der Regierung sein werde. Aus dem „Pays" werden die Granier's (Vater und Sohn) wahrscheinlich austreten müssen. Sie schreiben jetzt schon nicht mehr für dieses Blatt, und Mirès, welcher noch immer einer der Haupt-Actionäre des „Constitutionnel" und des „Pays" ist, hat den Antrag gestellt, sie aus der Redaction des letzteren auszustoßen. Uebrigens erzählt man auch, der Kaiser habe gefragt, als er den Brief von Ledru Rollin über Granier de Cassagnac gelesen, warum dieser nicht nach London gehe und den genannten Flüchtling zur Rechenschaft ziehe. Diese Aeußerung wurde dem Deputirten vom Gers-Departement hinterbracht. Gestern, als derselbe Hrn. Berryer in seiner gewohnten Weise unterbrach, erwiederte der berühmte Legitimist mit einer Geberde der höchsten Verachtung, und diese stumme Antwort soll ihren Eindruck auf die Versammlung nicht verfehlt haben. — Der Unterrichtsminister Duruy, dessen Sohn in den Granier'schen Scandal mit verwickelt ist, soll um seine Entlassung beim Kaiser eingekommen sein; letzterer hätte dieselbe indeß nicht angenommen.

Großbritannien.

E. C. **London**, 23. Juli. [In der gestrigen Sitzung des Unterhauses] gab Lord Stanley auf Befragen nochmals die Erklärung ab, daß Commodore Wiseman's türkische Anstellung suspendirt bleibe; derselbe werde den ihm zugedachten Posten nicht ohne Wissen und Willen des Parlaments beziehen, bevor die candiotische Frage auf die eine oder die andere Art ihre Erledigung gefunden. Hierauf kam das sehr wichtige, gegen Ende der Session unvermeidliche Geschäft an die Reihe, das man den bethlehemitischen Kindermord (Massacre of the Innocents) zu nennen pflegt; das Ueberbordwerfen von Bills nämlich, damit das parlamentarische Schiff zur rechten Zeit in den Hafen der Ruhe einlaufen könne. Der Schatzkanzler zeigt an, daß noch 50 von der Regierung eingebrachte Bills der Erledigung harren; alle könne man unmöglich mehr zum Gesetz erheben und daher wolle er vor der Hand 9 für dieses Jahr zurücknehmen. Das Schicksal der andern wird sich finden. Unter den über Bord geworfenen neun sind zwei Gesetzentwürfe über Grundbesitz und Pachtverhältnisse in Irland (die Irländer sind es gewohnt, den Graben zu füllen) und der vielbesprochene Entwurf zur Verbesserung der Gesetze über das Verbrechen des Mordes. — Die schottische Reformbill gelangt ohne ein Wort der Erörterung zur zweiten Lesung. — Secretär Hardy beantragt die zweite Lesung der Parksbill. Dieser Gesetzentwurf schlägt vor, daß in den sogenannten königlichen Parks kein Meeting ohne Erlaubniß der Krone gesetzmäßig sein soll. Auf die Verletzung des Gesetzes

---

zu und erblickte in der Ferne schon die Mauer, über welche er sich hinweg zu schwingen gedachte, als er aber auch gleichzeitig nicht weit davon eine sogenannte Ehrenwache bemerkte. Ungesehen von derselben schlug er einen anderen Weg ein; kaum hatte er eine kleine Biegung desselben zurückgelegt, als er abermals einer Wache ansichtig wurde. Er kehrte um und suchte den großen Hauptweg zu erreichen, auch hier eine Ehrenwache. Kurz, wohin er sich auch wandte — überall bewaffnete Männer, die seine Flucht unmöglich machten. Er kam sich vor, als ob er ein Festungsgefangener wäre und da die Dame es ihm längst schon angemerkt, welche Absichten er im Stillen hege, so hatte sie ihre Vorsichtsmaßregeln verdoppelt, wodurch ihm der Aufenthalt in dem „verwünschten Schlosse" in der That zur Hölle wurde.

Wieder durchstreifte der Aermste nach einigen Tagen in voller Verzweiflung eines Morgens den Park; da aber jetzt nach allen Richtungen hin noch weit mehr Ehrenwachen sichtbar wurden als zuvor, so kehrte er um und nahm trostlos Platz auf einer in der Nähe des Schlosses sich befindenden Bank, über welche eine mächtige Rüster ihre schattenreiche Zweige weit hinaus streckte. Düster blickte er vor sich hin. Er fühlte leider nur zu klar heraus, daß an ein Entkommen auf gutem Wege nicht zu denken war; daß die Dame, sterblich in ihn verliebt, Alles aufbieten werde, ihn Tag und Nacht zu überwachen; daß er nur durch List seine Befreiung bewerkstelligen könne u. s. w. Mitten in diesen Betrachtungen wurde er durch die Nichte der Schloßbesitzerin unterbrochen, die, ein Körbchen mit Weintrauben in der Hand, ihm einen „Guten Morgen" bot und sich neben ihn setzte. Nanny — so wurde sie im Hause genannt — hatte erst vor wenigen Wochen ihren vierzehnten Geburtstag gefeiert; sie war schön und gleich einer eben aufbrechenden frischen Rosenknospe, hatte ein nicht gewöhnliches Maß von Bildung und spielte vortrefflich Clavier.

„Darf ich Ihnen anbieten?" fragte sie und hielt ihm die schönen Weintrauben hin. „Ich habe sie soeben selbst abgeschnitten."

„Dann werden sie mir desto süßer schmecken", sagte er, nahm eine Traube und blickte sie so freundlich dabei an, daß sie ihre Augen verschämt niederschlug.

„Sie sind so traurig, Herr Liszt, was fehlt Ihnen?" fragte sie in kindlich süßem Tone, „mir können Sie es schon mittheilen, ich bin verschwiegen."

„Sie gutes, herziges Kind!" sagte er und legte ihre Hand in die seinigen. „Wodurch aber habe ich Ihre Theilnahme verdient? Sagen Sie mir das, Fräulein Nanny."

„Ach!" rief sie voll Verwunderung aus. „Das also wissen Sie nicht? Haben Sie denn gar nichts gemerkt?"

„Nun, allerdings — ja", sagte er nicht ohne Verlegenheit, denn diese Fragen befremdeten ihn sehr. „Ich glaube, daß Ihre Tante —"

„Sehen Sie wohl, Herr Liszt? Sie wissen also, daß die Tante Sie liebt. Ich aber liebe Sie weit mehr!" rief sie ganz entzückt aus und fiel dem verblüfften Tonkünstler mit solcher Hast um den Hals, daß ihm beinahe der Athem ausging.

„Aber Kind — um Gottes Willen!"

„Ich bin kein Kind, Herr Liszt — ich bin vierzehn Jahr alt und meine Tante wird nichts dagegen haben."

„Dagegen haben —? Aber wie denn, mein Kind? Ich verstehe Sie noch nicht."

„Nun, wenn es Ihnen recht ist, daß wir uns heirathen!"

„Heirathen!?"

„Ja — ich bin sehr reich, wir kaufen uns ein Schloß, weit schöner als das der Tante und können uns dann recht lieb haben."

Dem Aermsten traten helle Schweißtropfen auf die Stirn, denn das verliebte Kind hing noch immer fest an seinem Halse und versicherte, ihn nicht eher frei zu lassen, bevor er nicht sein Jawort zu der vorgeschlagenen Heirath gegeben habe.

„Was aber wird die Tante sagen?" fragte er, indem es ihm gelungen war, den Kopf aus ihrer Umarmung ein wenig zu lüften.

„Die Tante! O, diese Tante!" rief sie aus. „Die eben ärgert mich so sehr! Die soll Sie nicht lieben!"

„So lassen Sie uns überlegen, wie wir das am besten machen", sagte er, „ehe wir hier überrascht werden."

„O, wir sind vor der Tante ganz sicher," fügte sie schnell hinzu, „denn der Chirurg ist da und läßt ihr zur Ader."

„Nun dann, Sie gutes, liebes Kind, dann —"

„Nennen Sie mich doch nicht immer Kind", bat sie so herzlich und dringlich, daß ihm vor freudiger Rührung die Augen übergingen, „nennen Sie mich nur kurzweg Nanny!"

„Also, liebe Nanny, wir wollen in aller Eile überlegen, auf welche Weise wir unsere Heirath ins Werk richten wollen."

„Ach, allerliebst! Ja, unsere Heirath! Die muß aber recht groß sein, mit recht vielen Gästen! Darf ich nun auch wohl blos lieber Franz zu Ihnen sagen?"

„Zu mir — Franz?" fragte er ganz verwundert, wie aus einem Traume erwachend. „Franz also?"

„Ja! Der Name Liszt ist nicht hübsch. Also, lieber Franz, wegen unserer Heirath. O, sprechen Sie nicht weiter."

„Ganz recht! Vor allen Dingen, liebe Nanny, müssen Sie mir behilflich sein, ganz am Ende des Parkes die Gartenmauer zu erreichen, damit ich frei werde, um die Vorbereitungen zur Hochzeit einleiten zu können."

„Das ist leicht, Sie steigen auf einer Leiter hinüber."

„Aber die Ehrenwachen", entgegnete er.

„Ja — das ist wahr, daran dachte ich nicht", sagte sie und blickte nachdenkend vor sich hin.

„Diese Kerle haben alle Gänge besetzt und ihre Luchsaugen reichen nach allen Richtungen hin."

„Ich hab's!" sagte sie vergnügt. „Stecken Sie zu sich, was Ihnen gehört, vor der Tante sind wir jetzt noch sicher wegen des Aderlasses, und wenn Sie vollständig zur Flucht gerüstet sind, dann kommen Sie wieder hierher, wo Sie mich ebenfalls vorbereitet finden werden."

„Nanny! Sie wollten fliehen?"

„Nun das versteht sich! Wo Sie bleiben, da bleibe auch ich!"

Der geängstigte Künstler mußte Alles aufbieten, sie dahin zu bewegen, daß sie noch einen oder zwei Tage bei der Tante bleiben müsse, bis er die Reise nach Deutschland eingeleitet habe, wovon er sie dann durch ein Briefchen benachrichtigen werde. Er mußte seine ganze Beredtsamkeit anwenden, sie zum Bleiben zu bestimmen. Weinend hing sie sich auf's Neue an seinen Hals und bat in kindlicher Weise, ja sein Wort zu halten.

Nach wenigen Augenblicken schon kehrte er aus dem Schlosse zurück und fand seine kleine Geliebte auf der Bank mit einer Leiter versehen, die sie vom Gärtner empfangen hatte, angeblich um mit Hilfe derselben einige duftende Lindenblüthen zu pflücken.

Sie gingen, Liszt mit der Leiter versehen und Nanny mit dem Körbchen, in welchem sie ihm vorher die Weintrauben gebracht hatte. Auf ihrem Gange hatten sie drei Wachen zu passiren, die aber den Gefangenen nicht anfochten, weil eben die Begleitung des Fräuleins jeden Argwohn beseitigte. Ein Vierter freilich fragte, wohin der Herr wolle, den aber Nanny dadurch beruhigte, daß Herr Liszt ihr auf der großen nicht weit von der Gartenmauer stehenden Eiche ein Nest mit Rothkehlchen ausnehmen wolle.

„Nanny, leben Sie wohl!" sagte er jetzt im süßen Vorgefühl seiner Freiheit. „Ich sehe Sie bald wieder!"

Das arme bedauernswerthe Mädchen aber war seiner Sinne kaum mächtig bei dem Gedanken an Trennung. Laut schluchzend stand sie neben ihm, ihr verweintes Antlitz an seine Brust gelehnt und vermochte nicht zu sprechen.

„Fassen Sie sich, Nanny, und geben wir der Vernunft Gehör! wir müssen uns schicken in Das, was einmal unvermeidlich ist. Leben Sie wohl!"

Er machte sich beinahe gewaltsam von dem Mädchen los und bestieg die ersten Stufen der an die Mauer gelehnten Leiter. Noch einmal ergriff sie seine Hand, zog ihn zu sich nieder und fragte mit kaum hörbarer Stimme, ob er sie auch nicht vergessen werde.

„Niemals, liebe Nanny!" sagte er, drückte ihr tief bewegt die Hand und schwang sich über die Mauer.

Franz Liszt war aus seiner mehr als dreimonatlichen Gefangenschaft erlöst durch — Eifersucht und Liebe eines unmündigen Mädchens.

Hibeau.

—* [Kriegsliteratur.] „Die Schlacht bei Königgrätz", dargestellt von einem alten Militär. Mit Plan. Berlin, 1866. In Commission bei Max Matthies. Die glorreiche Schlacht, deren Jahrestag soeben gefeiert worden, entbehrt noch einer authentischen Darstellung, wie solche wohl später nach amtlichen Quellen erscheinen wird. Indessen hat die Literatur schon

soll Geldstrafe oder Gefängniß stehen. Mr. Heate erklärt die Maßregel für nicht ausreichend, sie sollte für alle Parks und nicht blos die königlichen gelten. Mr. Peter Taylor dagegen bekämpft die Maßregel als zu weit reichend. Es sei eine Neuerung, die keinen andern Zweck oder Nutzen habe, als eine neue Kategorie von Verbrechen und Strafen einzuführen. Das sei die schlechteste Art von Gesetzgebung. Er trägt auf Lesung in drei Monaten an. Mr. Newdegate schließt sich der Ansicht Mr. Heate's an. Mr. J. St. Mill protestirt gegen den Entwurf als einen geflissentlichen Eingriff in das traditionelle Recht der Engländer, jederzeit und aller Orten politische Dinge zu besprechen, so lange dadurch die Rechte des Privateigenthums nicht angetastet werden. Mr. Otway sagt, wenn die Bill durchgehe, werde er im neuen reformirten Parlament ihren Widerruf beantragen. Mr. John Hardy, der für die Maßregel spricht, erklärt, Mr. Peter Taylor sei von dem „Abschaum" des Ortes, den er vertrete (Leicester), gewählt worden. Der Sprecher spricht seinen Tadel über diese unparlamentarische Sprache des ehrenwerthen Gentleman aus. Mr. J. Hardy bittet um Entschuldigung und nimmt den gerügten Ausdruck zurück. Noch einige Mitglieder sprechen für und wider, und am Ende wird die zweite Lesung mit der großen Majorität von 117 Stimmen, nämlich mit 181 gegen 64 — angenommen.

[Kaiserin Eugenie.] Ungefähr um dieselbe Zeit, wo die belgischen Gäste von uns Abschied nahmen, traf von Havre aus die Kaiserin der Franzosen ein. Die kaiserliche Dampf-Yacht „Reine Hortense" kam gestern Morgen bei Portsmouth in Sicht und ging bald darauf in der Nähe dieses Hafens bei Spit Buoy vor Anker. Eine Anzahl Herren und Damen, worunter sich auch die Kaiserin befand, landete später in Southsea, machte auf der Esplanade daselbst einen Spaziergang und nahm in dem Pier Hotel ein Frühstück ein. Im Laufe des Nachmittags lichtete die „Reine Hortense" dann wieder die Anker und dampfte langsam an der Flotte in Spithead vorbei nach Osborne, wo die Kaiserin kurz nach 3 Uhr als Gast der Königin eintraf. Da die Kaiserin im strengsten Incognito reist, so hatte die Yacht keine Flagge aufgezogen.

[Der Sultan] widmete namentlich dem Eisenbahnwesen große Aufmerksamkeit. Einer der bedeutendsten Eisenbahn-Ingenieure, Mr. Page, hielt ihm auf seinen speciellen Wunsch einen Vortrag über die Art und Weise, wie Steigungen des Bodens bei Eisenbahnlinien zu überwinden seien. Mit Hilfe Fuad Pascha's und eines andern Interpreten wurde dem Sultan die Sache anschaulich gemacht und er gab augenblicklich Befehl, seinem Ministerium die Angelegenheit vorzulegen und sobald als möglich die türkischen Eisenbahnen in einer weniger kostspieligen Weise zu verwalten.

[Die Belgier. — Earl Granville.] Während das Hauptcorps der Belgier das Land geräumt hat, befinden sich noch einige Streifcorps im Lande. Der Herzog von Devonshire hat eine Gesellschaft von 40 Mann zu einem mehrtägigen Besuche nach Derby eingeladen, während die Stadt Manchester ebenfalls eine gleiche Zahl bewirthet. Uebrigens hatten die Belgier am vergangenen Sonnabend noch Gelegenheit, englische Kunstfertigkeit im Faustkampfe zu bewundern. Bei der Revue in Wimbledon fehlte es wieder an Polizei, der Gaunerpöbel drängte in die Nähe des Ortes, wo der Sultan in den Wagen stieg, eben um ein Gedränge zu erzeugen und im Schutze desselben zu plündern. Mehrere Damen, bei denen der Earl of Granville stand, wurden von dem Gesindel gehindert, einzusteigen, und der Lord versuchte es erst mit Vorstellungen, die verdächtigen Gesellen zur Raison zu bringen. Als das aber nichts half und Polizei nicht vorhanden war, da erinnerte er sich, obwohl bereits in den Fünfzigen, dessen, was er in seiner Jugend gelernt, und ergriff gegen den frechsten der Gauner, einen baumlangen Kerl, die Offensive. Ein kurzer hitziger Kampf folgte. Stoß auf Stoß wurde geführt und parirt, aber es dauerte nicht lange, bis Earl Granville seinen jüngeren Gegner geschlagen heimsandte und die applaudirende Menge ihm half, seinen Damen den Weg zu säubern.

[Bezüglich der abyssinischen Gefangenen] war hier von Bombay ein Telegramm eingelaufen, wonach die Regierung die Nachricht über den Tod eines oder zwei derselben erhalten haben sollte. Die Nachricht sollte in Bombay am 24. Juni eingetroffen sein. Damit im Widerspruche ist aus Aden vom 21. Juni ein Brief des Obersten Merewether angelangt. Derselbe erklärt, nach den letzten Berichten seien sämmtliche Gefangene wohlauf, indessen wegen der Zukunft besorgt. Da Nachrichten aus Afrika nach Bombay nur über Aden gehen, andererseits nicht abzusehen ist, wie in so kurzer Zeit von dort aus Nachrichten von jüngerem Datum als dem 21. nach Indien gelangen können, so ist vor der Hand die angeführte Todesnachricht zu bezweifeln.

Amerika.

Mexico. [Bericht des Capitäns Gröller über Maximilian's Tod.] Die „Wiener Abendpost" veröffentlicht die officiellen, auf die traurige Katastrophe in Mexico Bezug habenden Berichte des österr. Linien-Schiffs-Capitäns v. Gröller. Der erste Bericht lautet im Wesentlichen:

K. k. Commando Sr. Majestät Dampfer „Kaiserin Elisabet".

An das hohe k. k. Kriegsministerium, Marine-Section.

Am 23. Juni Morgens kam der amerikanische Commander Roe an Bord dieses Schiffes und theilte mir mit, er habe erfahren, daß Se. Majestät der Kaiser Maximilian in Queretaro abgeurtheilt und sodann erschossen worden sei. — Am 25. Juni kam um 1 Uhr Nachmittags ein Bote von dem österreichischen Geschäftsträger Baron Lago aus Tacubaya nächst Mexico an Bord und brachte mir officiell die Trauerbotschaft und die Weigerung des Juarez, die Leiche des Kaisers auszuliefern. — Bosheit und Verrath hatten sich zum Untergange des so hochherzigen und edeldenkenden Fürsten verschworen; nicht die einlaufenden Bitten und Vorstellungen, nicht die Thränen von 60 Frauen, die in Trauergewändern knieend um das Leben des Kaisers flehten, konnten die Rachelust und Blutgier besänftigen. Am 19. Juni 1867 erfolgte die Blutthat, während die Generale Miramon und Mejia ebenfalls ihre Treue mit dem Tode besiegelten.

Queretaro ist um 3000 Goldunzen (gleich 48,000 mexicanische Dollars) vom kaiserlichen Oberst Lopez verkauft und verrathen worden. Bei meiner Abfahrt von Vera-Cruz konnte ich dem gewesenen kaiserlichen Commissär D. Bureau nebst seinem Begleiter, nachdem Ersterer sein Amt bereits niedergelegt, in Rücksicht der Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian geleisteten Dienste und bewiesenen Treue und Anhänglichkeit nicht verweigern, an Bord zu kommen; er wurde von einem französischen Kriegsboot, außerhalb Sacrificios, bei finsterer Nacht auf dieses k. k. Schiff gebracht und wird es nach der Ankunft in den Vereinigten Staaten verlassen.

Ebenso glaube ich, da ich von dem in Mexico zwischen dem Baron Lago und Porfirio Diaz in Aussicht stehenden Uebereinkommen keine Kenntniß hatte, auch wohl zu thun, den im Lande Mexico und Vera-Cruz verbliebenen Oesterreichern und Deutschen, die in der mexicanisch-österreichischen Legion gedient, sowie den allenfalls noch vorkommenden Belgiern aus Humanität einige Fürsorge zu widmen, und schrieb deshalb an den königlich preußischen Consul d'Oleire. Durch meine unerwartete Abfahrt konnte ich jedoch die schon bald in Aussicht stehende Uebergabe der Stadt Vera-Cruz nicht abwarten und hoffe, daß die vom österreichischen Geschäftsträger für Mexico in Aussicht gestellten Bedingungen auf dieselbe ausgedehnt werden. — Ich warte in New-Orleans, wie schon gemeldet, die weiteren hohen und allerhöchsten Befehle ab.

Quarantaine-Anstalt am Mississippi, 30. Juni 1867.

Gustav v. Gröller, Schiffscapitän.

Als Beilage zu diesem Berichte wird folgender Artikel aus Nr. 19 der „Concordia" mitgetheilt:

Orizaba, 20. Juni 1867.

Ferdinand Maximilian von Habsburg, Erzherzog von Oesterreich, Verbündeter Napoleon's III. zu dem Zwecke, Mexico seine Unabhängigkeit und seine Institutionen zu rauben, Usurpator seiner Souveränetät, welcher sich den Kaisertitel beigelegt, durch den Willen der Nation abgesetzt, durch die republikanischen Streitkräfte zu Queretaro am 15. Mai 1867 gefangen genommen, dem Gesetze gemäß über seine Verbrechen gegen die Unabhängigkeit der Nation gerichtet und durch das betreffende Kriegsgericht zur Todesstrafe verurtheilt worden, ist in Queretaro selbst am 19. Juni 1867 um 7 Uhr Morgens zugleich mit seinen Ex-Generalen Miramon und Mejia hingerichtet worden. Friede seiner Asche!

Diaz.

Ebenso wird folgendes Schreiben des Herrn v. Gröller abschriftlich mitgetheilt:

Vor Vera-Cruz, Mexico, 23. Juni 1867.

An Se. Excellenz den Präsidenten Juarez.

Mein Herr!

Capitän Gröller, von der österreichischen Marine, Commandant des kaiserlichen Kriegsschiffes „Elisabeth", hat mich dringend ersucht, in seinem Namen sowie in dem der österreichischen Regierung die Bitte zu stellen, daß es Ihnen gefallen möge, ihm zu gestatten, die Ueberreste weiland des Prinzen Maximilian an Bord der „Elisabeth" zu dem Zwecke in Empfang zu nehmen, um dieselben nach Oesterreich zu überführen. — Die sterblichen Reste des Verblichenen können für Mexico weder von Nutzen sein noch ihm irgend einen Schaden bringen, und da ich seine Bitte als eine Sache edler Humanität und Hingebung für die unglückliche und beraubte Familie des Prinzen auffasse, so beehre ich mich, die Bitte zu stellen, daß dessen Ansuchen gewährt werden möge.

Alle bei Ueberbringung der sterblichen Reste nach Vera-Cruz etwa auflaufenden Auslagen werden vom Capitän Gröller bereitwillig berichtigt werden.

Ich habe die Ehre zu sein, mein Herr, hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener

(gezeichnet) F. A. Roe, Commandant.

Für die richtigen Abschriften:

Neworleans, Juni 1867. v. Gröller.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, den 26. Juli. [Tagesbericht.]

† [Theodor Molinari.] Das Lebensbild unseres allverehrten Mitbürgers, Hrn. Geh. Commercien-Rath Th. Molinari, dessen Hinscheiden die gestrigen Zeitungen meldeten, wird uns heute von befreundeter Seite durch folgende Skizze seines politischen Wirkens vervollständigt. „Schon vor dem 18. März 1848 gehörte Molinari zu der freisinnigen Partei. Er rief mit einem Gesinnungsgenossen die bei ihm am 14. März 1848 stattgefundene Versammlung zusammen, in welcher sich eine nicht geringe Zahl freisinniger Männer aus der ganzen Provinz vereinigte, um dem Könige die Verhältnisse offen und männlich zu schildern und schleunige Abänderung zu beanspruchen. Nach dem 18. März wurde er als Chef der hiesigen Bürgerwehr gewählt und war Mitstifter des Constitutionellen Vereins, welchem er jedoch nur so lange angehörte, als derselbe nicht reactionären Ansichten huldigte. Bei den Wahlen des Jahres 1852 trat er zum ersten Male mit an die Spitze der oppositionellen Partei, welcher er von da an anhaltend angehörte. — Zugleich war er bemüht, eine Verbindung mit den intelligentesten und geachtetsten Mitgliedern der demokratischen Partei zu unterhalten, damit deren Kräfte dem Vaterlande nicht entzogen würden. Was er bei den Wahlen im Jahre 1855 gethan, wo die Opposition mit Schwierigkeiten und Verfolgungen zu kämpfen hatte, die jetzt kaum noch vorkommen können, das wird vielen Breslauern noch erinnerlich sein. Noch ehe es in der spätherbstlichen Zeit Tag wurde und bis spät in die Nacht ging er oft von Haus zu Haus, um den Mitbürgern die traurigen staatlichen Verhältnisse und die Nothwendigkeit freisinniger Wahlen zu schildern und den gesunkenen Muth zu heben. Ein Jahr vorher war er es gewesen, der zugleich mit einem Gesinnungsgenossen das Comite zur Linderung des durch die Ueberschwemmung entstandenen Elends ins Leben gerufen hatte; ein Comite, welches so großartig gewirkt und so viel zur Erleichterung des Elends unserer Provinz beigetragen hat. Selbst zum Abgeordneten erwählt, gehörte er nicht blos als einflußreiches Mitglied der Linken an, sondern ihm war auch von seiner Partei die Leitung der Presse, namentlich der in Leipzig erschienenen lithographirten Kammer-Correspondenz übertragen worden. Der Polizei war dies nicht unbekannt und eine Hausuntersuchung in Berlin war die Folge. Ihn schreckte dies nicht ab. Er war es, der 1858 die Versammlung berief, welche das Neuner-Programm beschloß, und ihm und einem seiner Freunde ist allein zu verdanken, daß es veröffentlicht wurde. Wie wohlthätig dieses Programm auf die Geschicke unseres Vaterlandes eingewirkt hat, ist bekannt. Zur altliberalen Partei im Sinne der Gegenwart, d. h. im Sinne des Freiherrn Georg von Vincke, hat er niemals gehört. Das weiß Ihre Zeitung sehr wohl, die er zu unterstützen versprach und deren Programm er billigte. Ebenso weiß auch die „Bresl. Ztg.", daß mit auf Veranlassung Molinari's während des Conflictes die Vereinigung der liberalen Partei aller Farben stattfand. Nicht minder wird erinnerlich sein, daß er nicht blos Mitgründer des Nationalvereins am hiesigen Orte gewesen ist, sondern daß er auch Mitglied des Centralausschusses war und erst austrat, als der Nationalverein eine antipreußische Richtung einzunehmen schien. In Wahrheit gehörte er der nationalen liberalen Partei an, deren Mitglied ja auch sein nächster Freund Gustav Freytag war. Welchen Antheil er bis zum Todestage an allen öffentlichen Angelegenheiten nahm, ergiebt sich am besten daraus, daß er noch am letzten Tage seines Lebens mit Lebendigkeit und Wärme über die hiesigen Wahlangelegenheiten gesprochen hat. Dem Geschiedenen stand das Vaterland höher als die Partei, Parteihaß und Parteileidenschaft waren ihm fremd. Wie er alles, was ihn umgab, Standesgenossen, Mitbürger, Freunde und Familie mit treuer, aufopfernder Liebe umschloß und mit rastloser Thätigkeit für sie wirkte, so scheute er auch kein Opfer, wenn es das Wohl des Vaterlandes galt."

Molinari's so gern vermittelnde und versöhnliche politische Haltung machte sich auch im bürgerlichen Leben geltend. So oft ein Nothstand an mildthätige Herzen appellirte, stellte er sich mit an die Spitze der Comite's, welche für Linderung des Elends sorgten. Unermüdlich war er aber auch, wo socialen Uebelständen durch zeitgemäße Reformen abgeholfen werden konnte. Neben seinen umfassenden geschäftlichen wie sonstigen Arbeiten hat der Verewigte der Entwickelung des Handels, der Gewerbe und der Industrie die eingehendste Aufmerksamkeit gewidmet. Von seinen Verdiensten um den Handel Schlesiens und seiner Hauptstadt legt nicht blos sein Wirken in der Breslauer Handelskammer beredtes Zeugniß ab; er unterhielt selbst ausgedehnte commercielle Verbindungen und war bei der Leitung namhafter kaufmännischer und Verkehrsinstitute betheiligt. Den Vorsitz in der Handelskammer hat Molinari zwölf Jahre lang geführt, wobei er auf corporative Gestaltung des

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

mannigfache Beschreibungen des großen Entscheidungskampfes geliefert, zu deren besten die vorliegende Schrift gehört. Sie giebt ein treues Bild von den Operationen, welche dem Hauptschlage vorangingen, und läßt uns diesen selbst bis in die wesentlichen Details ziemlich genau verfolgen. Die Erzählung, welche überall den kundigen Militär verräth, ist von einem Plane begleitet, auf welchem die gegenseitigen Stellungen, die Gefechtslinien und sämmtliche hervorragende Punkte des Schlachtfeldes deutlich markirt sind.

** Soeben erschien das 2. Quartalsheft (Nr. 4—6, April bis Juni) der Zeitschrift des königl. preußischen statistischen Büreaus. Es enthält auf 12½ Druckbogen folgende Aufsätze: Wie hoch belastet in Preußen die Grundsteuer die Landwirthschaft, eine Zeitfrage, beantwortet von Dr. Engel. — Die wahren Verluste der königl. preußischen Armee im Kriege des Jahres 1866; von demselben. — Ueber das Ozon mit Rücksicht auf Meteorologie und Heilkunde; vom Regierungs- und Medicinalrath Dr. Schaper. — Materialien zur Unfallversicherung; von Dr. Engel. — Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel für Menschen und Thiere in den Monaten Februar bis April 1867. — Recensionen: Dr. S. Neumann, die Resultate der Berliner Volkszählung; von Rich. Böckh; die Tabellen der Berliner Börsenzeitung; von K. B. — Bibliographie. — Bekanntmachungen, das statistische Seminar und die 6. Sitzungsperiode des internationalen statistischen Congresses betreffend. — Wir bemerken, daß das Erscheinen des vorliegenden 2. Heftes die beste Widerlegung aller der vor Kurzem aufgetauchten Gerüchte des Eingehens der oben genannten Zeitschrift ist. Hiervon war, seitdem sie vom „Staatsanzeiger" getrennt ist, niemals die Rede; ihr diesmaliges, etwas verspätetes Erscheinen erklärt sich sehr einfach durch die schwierige typographische Herstellung der großen Menge von Tabellen und die Umfänglichkeit des Heftes. Die Leser der Zeitschrift empfingen bis jetzt bereits 25 Bogen, während ihnen nur 18—20 versprochen sind.

Paris, 21. Juli. [Der Wettkampf zwischen den Musikbanden,] welcher heute Nachmittag im Palais de l'Industrie stattfand, hatte eine ungeheure Menschenmasse angelockt. Von Morgens 8 Uhr an wurde bereits an den Eingängen des Palais Queue gemacht. Tausende und Tausende von Menschen harrten dort und als um 11 Uhr die Thore geöffnet wurden, drang Alles mit solchem Ungestüm in das Palais und das Gedränge wurde so furchtbar, daß mehrere Personen ziemlich ernsthaft verletzt wurden. Das Innere des Palais war augenblicklich gefüllt und wenige Derer, welche draußen harrten, konnten Zulaß finden. Das Innere des Palais hatte ungefähr dasselbe Aussehen wie bei der Preisvertheilung am 1. Juli, wenn auch die Versammlung keine so glänzende war. Während damals Alles in Uniform, schwarzem Frack und reichster Toilette erscheinen mußte, hatte sich dieses Mal das gewöhnliche Paris, wenn auch in seinem Sonntagsstaat, eingefunden. Leute aus allen Ständen waren anwesend; es gab Plätze zu einem, zwei und fünf Franken und das Ganze bot zu Anfang, wenn auch keinen sehr brillanten, doch einen sehr malerischen Anblick dar. Die Einrichtung des Saales war die nämliche wie bei dem Feste vom 1. Juli. Nur hatte man an der Stelle, wo sich der Thron befand, zwei Estraden errichtet; auf der einen, welche der Außenseite zunächst war, befand sich ein großer grüner Tisch, an welchem die Jury Platz genommen hatte, während die andere für die Musiker bestimmt war. Schlag 1 Uhr hielten diese ihren Einzug in den Concertsaal. Zuerst kamen die Badenser, die ziemlich gleichgiltig empfangen wurden, dann die Spanier, welchen man wenig Beachtung schenkte, ihnen folgten die Preußen, denen — man erinnert sich noch ihrer Concerte, welche sie im Cirque de l'Imperatrice gaben — eine Ovation d'estime zu Theil wurde, und diesen die Oesterreicher, welchen man eine wirkliche Ovation darbrachte, wobei man sehr gut bemerken konnte, daß die Politik derselben nicht fremd war. Die Belgier, die Baiern, die Holländer, die Musik der Garde de Paris, die Russen und die Guiden folgten. Alle wurden gut empfangen, nur schien es mir, daß der Empfang der Russen ziemlich kalt war. Bis zum Einzuge der Musikbanden blieb Alles ganz ruhig und anständig. Als aber die Badenser (die Musikbanden producirten sich nämlich auf der Estrade in der oben angegebenen Reihenfolge, es war so durch das Loos bestimmt worden) zu spielen anfingen, wurde die Stille plötzlich durch einen furchtbaren Lärm unterbrochen. Da man an dem einen Ende des ungeheuren Saales das Orchester errichtet hatte, so hörte die Hälfte des Saales nichts von der Musik. Zuerst beschränkte man sich darauf, mit den Schirmen, Hüten und Taschentüchern zu winken, damit die Musik in die Mitte komme, dann stimmten Tausende von Kehlen nach der famosen Melodie Des Lampions! Des Lampions: „La Musique, au milieu!" an, und als auch dieses nichts half und die Spanier nach den Badensern ebenfalls auf der Estrade spielten, stürzte die ganze gewaltige Menge, trotz des Widerstandes der Polizei-Agenten und der Municipalgarden, nach dem Orchester zu und füllte bald alle Gänge zwischen den Tribünen und dem Garten in der Mitte, der vollständig vernichtet wurde. Es war ein furchtbarer Tumult; das Pfeifen, Schreien und Rufen war einen Augenblick so stark, daß man die Spanier, die gerade am Spielen waren, kaum hören konnte, selbst wenn man sich in der nächsten Nähe befand. Den Zuschauern kann am Ende kein Vorwurf über diese scandalösen Scenen gemacht werden. Man konnte unmöglich von ihnen verlangen, daß sie sechs Stunden im Hintergrunde sich ruhig verhielten, ohne auch nur das Mindeste zu hören. Die kaiserliche Commission allein ist für diese Vorgänge verantwortlich, die, um keine neuen Kosten zu machen, die Tribüne für die Musiker am äußersten Ende des Saales errichtet hatte, ohne auch nur einmal zu untersuchen, ob man von dort hören könnte. Als das preußische Musikcorps (90 Mann) auf der Tribüne erschien, war die Ruhe wieder so ziemlich hergestellt. Die Badenser, die zuerst gespielt, hatten keinen großen Beifall gefunden. Die Spanier, die ihnen folgten, machten beinahe Fiasco, während die Preußen, welche diesen folgten, sich eines ungewöhnlichen Beifalls erfreuten. Wieprecht dirigirte dieselben. Man sah es ihm an, daß er gewohnt ist, in Berlin großartige Concerte zu geben, denn er machte so gewaltige Anstrengungen, daß man glauben konnte, er habe fünfhundert Musiker vor sich; er zählte so laut, daß seine gewaltige Stimme oft die Musik übertönte, dabei gesticulirte er ohne Aufhören, kurz, er schien ganz vergessen zu haben, daß er eine Musikbande vor sich hatte, die auch auf den geringsten Wink ihres Kapellmeisters hört. Nicht geringeren Beifall als die Preußen hatten die Oesterreicher, die ihre Stücke (jedes Corps spielte die Ouverture zu Oberon und ein Stück nach ihrer Wahl) mit derselben Vollkommenheit vortrugen wie die Preußen. Der Musik-Director der Oesterreicher war ein noch ganz junger Mann, der noch lange nicht die Energie an den Tag legte wie der alte Wieprecht, der jedoch seines etwas ungewöhnlichen Aussehens halber — man könnte glauben, er stammte aus dem 16. Jahrhundert — die Aufmerksamkeit der Franzosen im höchsten Grade fesselte. Das Musikcorps der Garde de Paris erhielt auch großen Beifall; die Solisten sind ausgezeichnet, was jedoch nicht auffallen darf, da es lauter Künstler sind, die bis zu 3- und 4000 Fr. Besoldung haben; doch steht das Ensemble dem der preußischen und der österreichischen Musik bei Weitem nach. Dasselbe ist der Fall bei dem Regiment der Guiden. Die Baiern spielten auch ganz gut; minderen Beifall fanden die Russen; die Holländer spielten nicht schlecht und hatten eigentlich eher den zweiten Preis verdient als die Russen, denen man aber wahrscheinlich ihre lange Reise zu Gute gehalten hat. Die Belgier waren mittelmäßig. Die Preisvertheilung fand erst gegen sieben Uhr statt. Den Preußen, Oesterreichern und der Garde de Paris wurde der erste Preis zugesprochen, so daß jedes Corps 1666⅔ Francs erhielt. Der zweite Preis (3000 Franken) wurde den Russen, den Baiern und den Guiden von der französischen Garde zugesprochen; der dritte (2000 Franken) den Badensern und den Holländern und der vierte Preis (1000 Franken) den Spaniern und Belgiern. Die Ceremonie war um 7 Uhr zu Ende. Die fürstlichen und prinzlichen Personen, die man erwartet hatte, waren nicht gekommen.

Wien. Als das beste Bier, welches in Deutschland jetzt gebraut wird, geben Kenner des Gerstensaftes das soeben in Paris mit der goldenen Medaille gekrönte Fabrikat der Dreher'schen Brauerei in Schwechat an. Ueber seinem würzigen Duft und seiner perlenden Frische vergißt der Wiener alle seine politischen und häuslichen Sorgen. Die Brauerei, welche 1836 26,000 Eimer lieferte, lieferte im Jahre 1866 bereits 480,000 Eimer und zahlte 975,000 Gulden Steuer. Sie ist die größte auf dem Continent. Ihre Lagerkeller sind Riesenbauten, in denen 400,000 Eimer Platz finden. Während der Wintermonate werden täglich 1500 Metzen (1688 Scheffel) Malz und 3800 Eimer Bier erzeugt. 800,000 Centner sind in den Eiskellern aufgespeichert. Drei Dampfmaschinen, eine Locomobile und eine Wasserkraft, zusammen 80 Pferdekräfte, besorgen die Materialbewegung, den Transport der Malze zu den Malzquetschen und in die Sudhäuser. Schienenwege, auf welchen Jahr aus Jahr ein eine Million Centner befördert wird, münden in die Staatsbahn aus. Das Etablissement bildet eine kleine Stadt, und ein eigener Gasometer speist die 500 Brenner desselben. Eine zweite in der Nähe von Pest von Anton Dreher errichtete Brauerei erzeugte im letzten Betriebsjahre 145,000 Eimer Lagerbier.

[Das Unglück im Weißen Meer.] Der Capitän des Schiffes „Christine von Odense" hat der Fühn-Stiftst. einen Brief, datirt von Archangel, 2. Juli, zugesendet, worin er über das schreckliche Unglück im Weißen Meere Folgendes berichtet: Den 17. Juni wurden ungefähr 250 Schiffe plötzlich von ungeheuren Eismassen umringt; das Eis schraubte die Schiffe, welche in der Entfernung von einer halben Meile umherlagen, theils gegen einander, theils auch gegen das Land, und nach einer halben Stunde sank ein Schiff nach dem andern. Die Mannschaften flüchteten von den sinkenden Schiffen, um das Leben zu retten. Einige kamen auf andere Schiffe, andere erreichten das Land, wo sie an dieser öden Küste, die weder Obdach noch Nahrung bietet, viel ausgestanden haben müssen. Ich hatte das Glück, daß mein Schiff zwischen dem Eise trieb, ohne bedeutenden Schaden zu leiden; mußte mich jedoch von Eis und Strom treiben lassen. Erst am 22. Juni gelang es mir, mein Schiff vom Eise klar zu machen, und endlich am 1. Juli erreichten wir den Hafen. Bis jetzt haben nur circa hundert von den Schiffen, welche zugleich mit uns am 17. vom Eise umringt waren, den Hafen erreicht und muß die Anzahl der verunglückten Schiffe sehr groß sein.

[Gummifloß.] Ein Amerikaner hat ein Rettungsfloß aus Kautschuck erfunden und ist damit auf einer Reise nach Europa unterwegs. Das Floß wurde von Capitän Thiernau vom Bremer Schiff „Johanne Wilhelmine" am 9. Juli auf 46° 24' N. und 32° 20' N.-W. angesprochen. Das Floß hat den Namen „Nonpareil" erhalten und wird augenblicklich von Capitän Micks, einem Norddeutschen, geführt. Es besteht aus 3 Cylindern von Guttapercha, welche an den oberen Seiten mit vierzölligen Brettern zusammengelascht sind; hat 2 Masten, Bugspriet und 3 Segel. Dasselbe ist 22 Fuß lang und 15—16 Fuß breit. Die Besatzung besteht aus 3 Mann, welche guten Humors waren. Das Fahrzeug war nach des Capitäns Aussage in sehr gutem Zustande. Capitän Thiernau schickte durch sein Boot einige Kleinigkeiten an Bord.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 345 der Breslauer Zeitung. — Sonnabend, den 27. Juli 1867.

(Fortsetzung.)

Handelsstandes bedacht war. Noch vor seiner Abreise hat er eine Denkschrift über die Gründung einer kaufmännischen Corporation und über die Erweiterung der Handelskammer zu einer ganz Schlesien vertretenden Körperschaft entworfen. Eine Reihe gemeinnütziger Projecte verdankt dem Verblichenen ihre Anregung und förderliche Theilnahme, insbesondere die neue Börse, deren Eröffnung zu sehen er leider schon verhindert war. Daß er als Mensch wie als Bürger ein leuchtendes Vorbild war, mit allen hervorragenden Eigenschaften des Geistes und Gemüths jene edle Bescheidenheit verbindend, welche den gediegenen Charakter kennzeichnet, hat Molinari in den schwierigsten Lagen bewiesen. Der Verlust ist schmerzlich, aber das Andenken eines solchen Mannes wirkt befruchtend und segensreich fort. Leicht sei ihm die Erde!

+ Die Leiche des verstorbenen Geh. Commercienrathes Theod Molinari trifft Sonnabend Abends aus Reinerz hier ein und findet die feierliche Beisetzung derselben Sonntag Früh 6½ Uhr in der Familiengruft auf dem Kirchhofe zu St. Adalbert, Kleine Scheitniger-Straße Nr. 63, statt.

† [Die Herberge zur Heimath.] Ein erfreuliches Zeichen, in welcher Weise die neu begründete „Herberge zur Heimath" sich der Anerkennung des Handwerkerstandes erfreut, sind die fast täglich jetzt einlaufenden Beiträge von Innungen aus der Provinz und auch aus Breslau. Beinahe sämmtliche hiesigen Innungen an, Deputirte zur Besichtigung des Hauses zu senden, welche dabei oft genug das Bedauern aussprechen, daß nicht früher während ihrer eigenen Wanderschaft schon in ähnlicher Weise gesorgt worden sei.

*** [Personalien.] Bestätigt: Die Wahlen des Regierungs-Referendarius Engel zum Bürgermeister in Tarnowitz, des herrschaftlichen Forstmeisters a. D. Härtel zum Bürgermeister in Falkenberg und des bisherigen Bürgermeisters der Stadt Groß-Strehlitz Müller zum Bürgermeister in Patschkau; desgleichen die Vocation des evangelischen Lehrers Haase zu Gottersdorf, Kreis Creutzburg.

+ [Botanisches.] Im hiesigen botanischen Garten war gestern Abend im kleinen Treibhause eine dort befindliche seltene Cactee des tropischen Amerikas, „die Königin der Nacht" — Cereus grandiflorus De Candolle — zur Blüthe gelangt, welche leider in ihrer Blüthenpracht nur einige Stunden zu bewundern war, da sie bekanntlich beim Morgengrauen schon wieder verwelkt. Ebendaselbst blüht gegenwärtig eine der seltensten und schönsten Orchideen Brasiliens — Stankopea oculata Lindley. — Letztere wird ca. noch 8 Tage ihren Blüthenschmuck entfalten, und mögen Blumenfreunde nicht verabsäumen, diese Seltenheit zu besichtigen.

+ [Ein origineller Freier.] Vor einigen Tagen sollte in einer hiesigen Kirche am frühen Morgen eine Trauung stattfinden, und hatte der Bräutigam, ein Schuhmachermeister, beschlossen, um die Kosten eines Hochzeitswagens zu ersparen, mit seiner Braut den Weg zu Fuß zurückzulegen. Leider hatte es die Nacht zuvor sehr stark geregnet und war sowohl die Straße als auch der Platz um die Kirche noch ganz mit Wasserlachen umgeben. Bei dem Kirchengange nun verlangte der Bräutigam, daß seine Braut sich von ihm führen solle, während diese darauf nicht einging, weil sie hauptsächlich damit beschäftigt war, ihre Achtsamkeit auf das Brautkleid zu lenken, um dieses nicht in den Regenpfützen zu beschmutzen. Darüber entspann sich zwischen Beiden ein Wortwechsel, welcher kurz vor der Kirche damit endete, daß der Bräutigam geradezu erklärte, er ließe sich jetzt gar nicht trauen. Er behauptete nämlich, daß, wenn seine Braut ihm schon vor der Trauung nicht Folge leisten wolle, er nachher gar keinen Gehorsam erwarten könne. Alle ihm von der Braut und den Hochzeitsgästen gemachten Gegenvorstellungen blieben ohne Erfolg, und erklärte er, wieder zu Hause angelangt, daß er sich nur zum Ersatz aller verauslagten Kosten verstehen wolle, wie es scheint, ist er auch bis jetzt noch bei seinem Vorsatz verblieben.

—h. [Vergnügungsfahrt.] Gestern Nachmittag unternahm eine große Anzahl der hiesigen Studirenden der Medicin, besonders derjenigen, die jetzt ihren Cursus in der Klinik durchmachen, im Verein mit fast sämmtlichen Professoren der Facultät eine Vergnügungsfahrt. Der mit Fahnen und Flaggen geschmückte „Neptun" brachte die fröhliche Gesellschaft bis hinter Zedlitz, wo gelandet und der Weg nach dem schattenreichen Treschen eingeschlagen wurde. Hier entfaltete sich bis gegen Mitternacht ein urgemüthliches Leben. Einen besonderen Reiz erhielt das Fest durch eine Reihe von Herrn Professor Dr. Klopsch verfaßter Gelegenheitsgedichte, die mit Gewandtheit mancherlei „aus dem Ministerium des Innern", wie der innere Organismus des Körpers scherzhaft genannt ist, aus dem Gebiete der Chirurgie, ihrer neuesten bedeutenden Erfindung, der galvanocaustischen Batterie, und aus dem Klinistenleben zum Besten geben. Letzteres ist in schlesischer Mundart abgefaßt und enthält die mit großem Beifall aufgenommene Stelle, die vorläufig leider nur der junge Mediciner mit Recht singen kann:

Gott sei Dank, der kennen
Alles deutsch benennen,
Unser gutter Alter fung schun an,
Können tischkeriren (differiren)
Deutsch und opponiren
Und uf deutsch noch trinken hintendran!

Nach einer Reihe lustig verjubelter Stunden wurde der Rückweg nach dem geduldig harrenden Dampfer angetreten, der die fidele Schaar unter den Klängen heiterer Weisen bis zur Paulinenbrücke brachte. Bei der Annäherung an die Stadt bis zum Aussteigen erhoben sich fast ohne Unterbrechung von beiden Seiten des Dampfers Fallraketen in die Höhe, die in bunter Fülle auf den Wasserspiegel herniederglänzten; ein in der That imposantes Schauspiel. Den Schluß des seltenen Festes bildete das von den Professoren und den Studirenden im Chor unter Musikbegleitung gesungene Lied: „Wer hat dich, du schöner Wald ꝛc.", das kräftig in die Nacht hinausklang.

§§ [Vermischtes.] Vor einigen Tagen ging eine Frau eines hiesigen Klempnermeisters mit dem Gesellen ihres Mannes zum Jahrmarkt nach Brieg, mochte sich aber zuvor nicht hinreichend über die Zeit desselben erkundigt haben, denn als sie beide dort ankamen, hörten sie zu ihrem Erstaunen, daß der Markt nicht stattfinde. Die Frau suchte nun die mitgenommenen Waaren im Ganzen zu verkaufen, was ihr auch zum Theil gelang. Bei dieser Gelegenheit ersuchte sie den Gesellen, eine Forderung an einen Kunden für sie einzuziehen, welchem dieser auch Folge leistete, worauf Beide die Rückreise antraten. Trotz mehrfacher Aufforderungen lieferte aber der Geselle das Geld nicht ab, sondern verschwand plötzlich spurlos und konnte hier trotz aller Recherchen nicht mehr aufgefunden werden. Er ging aber schließlich selbst in die Falle, indem er ein neues Verbrechen begehen wollte. Mit der Localität genau bekannt, schlich er sich in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in das Haus des Klempnermeisters ein und gelangte bis in dessen Schlafstube, welche zufällig unverschlossen war. Er beabsichtigte nun, einen an der Thüre hängenden Rock fortzunehmen, als der Meister plötzlich erwachte und schnell aufsprang, nachdem er sich von dem Schrecken, einen fremden Menschen an seinem Bette zu sehen, erholt hatte. Der freche Mensch wurde festgehalten und in Sicherheit gebracht. — Mit einer beispiellosen Frechheit wurde am Dinstag ein Einbruch in einem Hause der Palmstraße ausgeführt. Der Dieb brach sich nämlich dadurch eine Bahn in die verschlossene Bodenkammer, daß er einige Latten von dem Verschlage abriß und durch die auf diese Art entstandene Oeffnung mühsam durchzwängte. Er plünderte nun die Schübe der Dienstmädchen und nahm eine Anzahl Kleidungsstücke als gute Beute mit.

Breslau, 26. Juli. Angekommen: Se. Durchlaucht Fürst v. Hatzfeldt-Schönstein aus Trachenberg. Ihre Durchlaucht Fürstin v. Hatzfeld-Schönstein dgl.

Gestohlen wurde: Heilige-Geiststraße Nr. 6 ein Hemd, ein Schulkörbchen und drei Papierthaler; Catharinenstr. 18 ein schwarz und roth gestreifter wollener Unterrock, 1 weißer Parchent-Unterrock und 1 blaugedruckter Kattun-Rock; Breitestr. 37 2 schwarzseidene Kleider, 1 Battistkleid mit lila Grund und 2 weiße Unterröcke; Klosterstr. 23 1 silberne Cylinderuhr mit kurzer Kette; Vorwerksstr. 32 1 daselbst eingemauert gewesener Kessel; Palmstraße zur Wilhelmsruh 3 weißwollene und 1 kattunener Unterrock und 1 blau gestreiftes Kleid; Messergasse 13 1 kleines schwarzes Netz mit Perlen, 1 Halskragen und 1 Kanne; Goldene Radegasse 19 1 brauner Winterüberzieher.

Polizeilich mit Beschlag belegt: 2 broncirte Messingbeschläge. (Frmdbl.)

N. Liegnitz, 26. Juli. [Verschiedenes.] Sicherem Vernehmen nach wird uns wohl die Köhler'sche Silberwaarenfabrik in ihrem vollen Umfange erhalten bleiben, wenn uns auch der persönliche Verlust des hier so allgemein hochgeachteten und geschätzten Gründers des Etablissements nicht erspart bleiben dürfte. Unter unseren größeren Etablissements nimmt auch die Auft'sche Eisengießerei und Maschinenfabrik einen erfreulichen Aufschwung, ebenso die erst neugegründete Selinke'sche Pianoforte-Fabrik, deren Instrumente sich wegen ihres soliden Baues und schönen Tones bereits einen guten Ruf erworben haben. — Fast gänzlich ruht unsere Vereinsthätigkeit und es wird dies von wesentlichem Nachtheil für die demnächst bevorstehenden Wahlen zum Parlamente sein, denn noch regt sich keine Hand für dieselben und es giebt „entschiedene" Pessimisten genug, die sich über die Unthätigkeit in so wichtiger Sache liberalerseits freuen. Es ist schwer begreiflich, daß nicht Hand an's Werk gelegt wird und ebenso schwer begreiflich, daß man einem erprobten Ehrenmann, wie Aßmann ist, immer noch nicht verzeihen kann, daß er den Sperling aus der Hand nicht hat fliegen lassen, um der Taube auf dem Dache nachzujagen. Wir gehören wahrlich nicht zu denen, die irgend welche Freude über unsere inneren Zustände empfinden; aber das Werk der deutschen Einigung hat für uns einen größeren Werth als diese zweck- und nutzlose Principienreiterei. Wenn wir diesmal bei der Wahl unterliegen, so tragen allein die „Entschiedenen" die Schuld und wir haben ohnehin keinen leichten Kampf. Das Mißtrauen, das die jetzige politische Situation erzeugt, macht auch hier die Geschäfte stocken, so erfreulich sonst die Aussichten wären. Noch immer haben wir nicht in Erfahrung bringen können, wenn endlich die Ritterstraße verlängert wird? Das ist wirklich ein saures Stück Arbeit.

K. Neumarkt, 25. Juli. [Verschiedenes.] Unser Vorschußverein hat den Zinsfuß ermäßigt und giebt vom 1. August ab seinen Mitgliedern Vorschüsse gegen 6⅔ pCt. — Vom herrlichsten Wetter begünstigt, feierte vorgestern unsere katholische Stadtschule ihr diesjähriges Kinderfest; es wurde wiederum ein Spaziergang mit festlichem Aus- und Einzuge nach dem beliebten „Eichvorwerk" unternommen, wo unter schattigen Eichen die Kinder mit verschiedenen Spielen, Verloosung, Gesang und Tanz sich belustigten. Nach der Rückkehr brachten diese Abends vor dem Pfarrhause dem Herrn Stadtpfarrer, Erzpriester Opitz, der dies Fest der Jugend besonders fördert und Theil daran nimmt, mehrere Lebehochs, wie auch ihren Herren Lehrern, worauf dieser eine herzliche Ansprache an die Kinder hielt und schließlich des fürsorglichen Patrons, des Magistrats, durch Lebehochs gedachte. — Der Raps ist in hiesiger Gegend gut eingebracht worden und ist jetzt die Roggen-Ernte in vollem Gange, welche durch die nun endlich eingetretene schöne Witterung sehr gefördert wird; es gingen daher auf unserem gestrigen Wochenmarkte die Preise für Roggen schon etwas zurück, neuer wurde mit 71 bis 75 Sgr. pro Scheffel bezahlt. Der Körnerertrag beim Roggen wird allgemein als ein sehr günstiger bezeichnet. — Beim Abzuge mehrerer Gewitter, die wir gestern Abend von 7 bis 8 Uhr hier hatten, bot der westliche Horizont ein herrliches Naturphänomen, indem sich derselbe bis zum Zenith ganz tiefgelb färbte.

△ **Jauer**, 26. Juli. [Gymnasialbau. — Zu den Wahlen.] Die Commission, welche über die für das Gymnasium nothwendig gewordenen Baulichkeiten die erforderlichen Vorarbeiten zu treffen hat, hat das Project eines Aufbaues des bisher benutzten Gymnasialgebäudes als unzweckmäßig verworfen und sich nach eingeholtem Gutachten von Sachverständigen für einen Neubau entschieden erklärt. Es handelt sich nun hauptsächlich um die wichtige Wahl eines geeigneten Platzes für ein neues Gebäude. Es sind vorgeschlagen worden dazu der Platz gegenüber dem königl. Kreisgericht in der unmittelbaren Nähe zweier Elementar-Schulgebäude und ferner ein Platz vor dem Striegauer-Thore, gegenüber dem sogenannten Kuring'schen Zwinger. Letzterer verdient unbedingt den Vorzug wegen seiner gesunden, freien Lage und wegen des Umstandes, daß dies die einzige Gegend ist, in welcher die Erweiterung der Stadt durch Neubauten mit dem besten Erfolge sich ermöglichen läßt. Entschließen sich die städtischen Behörden erst das neue Gymnasialgebäude in der erwähnten Vorstadt, die von allen Theilen der Stadt leicht zu erreichen ist, zu errichten, so ist damit eine um so größere Veranlassung zu Privatbauten in dieser schönen Gegend gegeben. Die Baulust ist jetzt, da ein Mangel an größeren Quartieren seit einiger Zeit eingetreten ist, eine ziemlich rege und wird sich gewiß noch steigern, wenn der Zuzug von Fremden so fortwächst wie in dem jetzigen Quartale, in welchem allein gegen 40 Niederlassungsgesuche eingereicht worden sind. Die städtischen Behörden warten für die Bestimmung des Platzes eines neuen Gymnasialgebäudes das Gutachten des zu der letzten Sitzung herangezogenen königl. Baurathes ab. — In Bezug auf die bevorstehenden Wahlen zum norddeutschen Parlament ist weiter noch nichts hier bekannt als die amtlichen Mittheilungen. Von liberaler Seite ist noch nicht die geringste Agitation eingeleitet worden (traurig, sehr traurig! D. Red.), während der conservative Verein schon für künftigen Sonntag eine Versammlung behufs Aufstellung eines Candidaten ausgeschrieben hat.

\# **Aus dem Riesengebirge**, 25. Juli. [Berichtigung. — Prellerei. — Unglücksfall. — Bauernregel.] Im gestrigen Bericht ist aus Versehen der Rüffer'sche Kretscham zu Giersdorf unter denjenigen Gasthäusern, welche dem reisenden Publikum empfohlen zu werden verdienen, mit aufgeführt worden, während er in die Kategorie des Agnetendorfer Kretschams gerechnet werden muß. — In Agnetendorf ist für ein Seidel Lagerbier, das anderwärts 1½, höchstens 2½ Sgr. kostet, vier Silbergroschen, für 6 gesottene Eier sechs und für eine mikroskopische Portion Butterbrot mit vertrockneter Wurst 7½ Sgr. und im Gerichtskretscham zu Giersdorf für eine ebenfalls äußerst niedliche Portion Forellen in der Länge und Stärke eines kleinen Fingers 7½ Sgr. und für eine einspännige Fuhre bis Warmbrunn (20—30 Minuten) ein Thaler verlangt worden. Außerdem zeichnete sich das Innere des Wagens durch kolossalen Schmutz und der Herr Kutscher durch Unhöflichkeit aus. Ueberhaupt wird wieder allgemein über unartiges Betragen eines großen Theils unserer Lohnkutscher, Führer und Träger, sowie über unverschämte Forderungen derselben geklagt. Dieser Vorwurf trifft jedoch weniger die in Warmbrunn wohnhaften als die von den umliegenden Dorfschaften ein- und aufgedrungenen Lohnkutscher. Die Mehrzahl der Warmbrunner Fuhrenbesitzer sind bei Weitem höflicher und fordern auch nur angemessenes Fuhrlohn, weshalb ihnen auch das Bade- und Reisepublikum den Vorzug giebt. Der Verfasser des bei E. Trewendt in Breslau erschienenen Handbuches für Reisende durch das Iser- und Riesengebirge ersucht im Badeblatt alle diejenigen, welche von Gastwirthen, Lohnkutschern, Führern und Trägern in irgend einer Weise unhöflich behandelt oder gar geprellt werden, ihm diese Personen namhaft zu machen, um vor denselben alle Curgäste und Gebirgsreisende sowohl durch die Zeitungen als auch durch seine Reisehandbücher warnen zu können. — Gestern Nachmittag gingen auf dem Wege von der Anna-Kapelle bis zur Brauerei in Seydorf einem betrunkenen Landmann die Ochsen durch und verletzten drei Frauen, welche die Anna-Kapelle besucht, so erheblich, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Eine dieser Damen ließ sich auf einem Sessel tragen. Die beiden Träger, welche die Ochsen aufhalten wollten, stellten den Tragstuhl mit der Dame zwar etwas bei Seite, waren aber doch nicht im Stande, die Ochsen zu bändigen, und so rasten dieselben in den Sessel, zertrümmerten denselben und beschädigten dabei die Dame so arg, daß sie in Seydorf untergebracht werden mußte, während die beiden anderen verwundeten Frauen wenigstens bis nach Warmbrunn gebracht werden konnten. — Heute ist Jacobi und regnerisches Wetter. Nach einer alten Bauernregel wäre also ein nasser Winter zu erwarten.

* **Nimptsch**, 25. Juli. [Verschiedenes.] Hinsichtlich der bevorstehenden Wahlen herrscht hier noch Windstille. Indessen dürfte die gewünschte Rührigkeit nicht ausbleiben. Es gilt dies besonders von den Liberalen. — Die hier bestehende Eisen-Beschaffungs-Gesellschaft erzielte im ersten Geschäftsjahre, nach dem veröffentlichten Jahresbericht, eine Einnahme von 2961 Thlr. Die Ausgabe beträgt 2945 Thlr. Die Mitgliederzahl ist in Zunahme begriffen. Seine neuen Mitglieder recrutirt der Verein zumeist aus dem Landkreise Nimptsch.

—. **Reinerz**, 24. Juli. [Jahrmarkt. — Erwähnung. — Brandunglück. — Bade-Angelegenheiten.] Der in voriger Woche abgehaltene Jahrmarkt war von Käufern sowie Verkäufern sehr besucht und durch schönes Wetter begünstigt. Der Juli-Markt ist überhaupt für die hiesige Stadt der beste, da die vielen anwesenden Curgäste so Manches kaufen. — Der hiesige Fabrikbesitzer Schmidt, welcher Modelle seiner Schubleisten und Muster seiner Schuhstifte zur Pariser Ausstellung gesendet, hat eine ehrenvolle Erwähnung erhalten. Diese Auszeichnung hat um so mehr Freude erregt, als der Geschäftszweig erst seit wenigen Jahren hier cultivirt wird und dadurch Aussicht hat, größere Verbreitung zu erlangen; bei der Anfertigung dieser Fabrikate werden eine Menge Personen verwendet, welche zu anderem Erwerbe weder die nöthige körperliche noch geistige Fähigkeit besitzen und dies ist für unsere arme Bewohnerschaft ein großer Segen, weil unsere Armenkasse sonst noch mehr in Anspruch genommen werden würde. — Am Dienstag Nachmittag brannte in dem benachbarten Walddorf die Schmiede nieder. Dabei ist leider der Besitzer, welcher sich in das in vollen Flammen stehende Haus stürzte, um Sachen zu retten, sehr verletzt worden. Er mußte aus den Trümmern herausgezogen werden und hat sich die Beine sehr verbrannt. Es ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. — Unsere 12. Curliste vom 19. Juli weist 616 Curnummern mit 990 Personen nach. In der Liste befindet sich ein Curgast vom Cap der guten Hoffnung und einer aus New-York neben anderen auch aus weiter Ferne hergekommenen Patienten. Trotz mancher Vorurtheile gegen unser Bad behauptet dasselbe doch seinen altehrwürdigen Namen und das Streben, Todescandidaten von unseren Quellen fern zu halten, wird später schon seine Früchte tragen. Reinerz hilft in den ersten Stadien der Lungenkrankheit, bei weit vorgerücktem Stande aber beschleunigt es nur die Auflösung.

—r. **Namslau**, 25. Juli. [Königsschießen. — Militärisches. — Gewitter.] Am 22. und 23. d. Mts. beging die hiesige Schützengilde ihr Königsschießen; die Betheiligung daran war eine sehr geringe. Als König wurde Herr Korbmachermeister Scholz, als erster Ritter Herr Schuhmachermeister Röhricht, als zweiter Ritter Herr Pfefferküchlermeister Paul eingeführt. — Am 22. d. Mts. rückte unsere Garnison, die 4. und 5. Escadron des 2. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 8, in die Gegend von Bernstadt, wo auch die 1. (Oelser) und 3. (Bernstädter) Escadron des gedachten Regiments, sowie das 2. Bataillon des 1. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 10 aus Oels eintrafen. Die Truppen manövrirten und bivouakirten einige Tage und kehrten gestern in ihre Garnisonen zurück. — Nachdem bereits an mehreren Tagen Gewitterwolken gedroht, entlud sich gestern Abend gegen 9 Uhr über unserem Orte ein sehr heftiges Gewitter mit starkem Regenguß. Nach demselben zeigte sich noch längere Zeit ein prachtvolles nicht endendes Wetterleuchten. Ein auf der Brieger Chaussee befindlicher mit ungelöschtem Kalk beladener Wagen soll durch den heftigen Regen in Brand gerathen und verbrannt sein.

k. **Groß-Stein**, Kreis Gr.-Strehlitz, 25. Juli. [Verschiedenes.] Das Füsilier-Bataillon aus Oppeln und das 15. Dragoner-Regiment hat in der Zeit vom 22. bis incl. 24. d. M. in unserer Gegend manövrirt. Am 21. d. M. gegen Abend sind 2 Compagnien des Füsilier-Bataillons hier eingetroffen und für die Nacht bei den Hausbesitzern einquartiert worden. Die nächstfolgenden zwei Tage hat das ganze Militär durch zwei Nächte im Freien bivouakirt. Die erste Nacht wurde ein Bivouak auf den Aeckern des Herrn Grafen v. Strachwitz errichtet. Herr Landes-Aeltester und Graf v. Strachwitz aus Stubendorf erschien gegen Abend im Bivouak und wurde von den Herren Offizieren herzlich begrüßt und von den Mannschaften mit einem Hoch bewillkommt. Das Dominium hat außer den Herren Offizieren ziemlich viel Mannschaft durch 2 Nächte einquartiert und bewirthet. Das zweite Bivouak war den anderen Tag zwischen Dombrowka und Sakrau. — Obgleich für die Ernte alles Fuhrwerk in Anspruch genommen ist, so sieht man doch Fuhren mit Ziegeln und Flachwerk durch's Dorf fahren, ein Beweis, daß unsere Chamott-Ziegeln und die anderen Fabrikate gut sein müssen. Auch Thon im rohen Zustande wird öfter nach Oesterreichisch-Schlesien und Mähren versendet. Dem Oekonomie-Inspector Herrn Simon, der während seiner Amtirung hier am Orte für die Cultur der Aecker und Ausbesserung der Wege viel gethan hat, ist es lediglich zu verdanken, daß unsere Chamott-Fabrik, die man nur noch dem Namen nach kannte, wieder in Flor gebracht wurde. — Da der Verkehr in Gr.-Stein und Umgegend immer lebhafter wird, so läßt das Dominium im hiesigen Gasthause Stuben einrichten und werden die reisenden Herren nicht länger Ursache haben, über Unbequemlichkeiten zu klagen, und die Postbehörde wird wohl unsere Bitte, in Gr.-Stein eine Post-Expedition zu errichten, berücksichtigen.

§§ **Gr.-Strehlitz**, 24. Juli. [Gewitter.] Gestern Nachmittag entlud sich über hiesiger Stadt in ungemein heftiges Gewitter. In der ¼ Meile entfernten Colonie Adamowitz tödtete ein Blitzstrahl einen 13jährigen Knaben und zwei Kühe, welche jener auf dem Felde gehütet hatte. Auf einem Leiterwagen brachte man die beiden todten Kühe zugleich mit der Leiche des Knaben in das Gehöfte.

N. **Aus dem Beuthener Kreise**, 25. Juli. [Cholera.] In Nr. 331 befand sich eine angeblich übertriebene Gerüchte über die in Süd-Lagiewnik bei Königshütte herrschende Cholera widerlegende Correspondenz, die zu berichtigen das statistische Gewissen des Schreibers dieser Zeilen nöthigt. — Es erkrankten innerhalb 26 Tagen 153 Personen, von denen 54 starben, und zwar in einer Ortschaft, welche Ende 1864 erst 1730 Einwohner zählte, heute aber vielleicht 2500 besitzt. — Bekanntlich drücken nicht absolute, sondern relative Ziffern die Stärke einer Epidemie aus; wo nur 10 Menschen leben, können ebenso viele auch nur höchstens sterben. Um kurz und deutlich zu sein, ziehe ich Breslau in Vergleich, wo die Cholera im vorigen Jahre gar tüchtig hauste; dort erkrankten in circa 5 Monaten unter 164,000 Einw. 6303, starben 4428; die höchste Erkrankungszahl am 11. August 1866 betrug 229; im Verhältniß zu Süd-Lagiewnik 2500 : 164,000) hätten aber in 26 Tagen 10,000 und auf dem Höhepunkte der Epidemie täglich 1300 erkranken müssen; also war sie noch intensiver in Süd-Lagiewnik als in Breslau — quod erat demonstrandum — die Sterblichkeit zeigt sich diesmal überall geringer.

D. E. **Wahlkreis Kattowitz**, 25. Juli. [Zur Wahl.] Der X.-Correspondent in Nr. 337 ist dahin zu berichtigen, daß der projectirte Wahlverein eigentlich nur ein todtgeborenes Kind des selbst in der Auflösung damals begriffenen Wahlcomite's war, dessen Wiederzusammentritt leider auch nicht zu hoffen ist; nachdem einzelne seiner eifrigsten Mitglieder zwar die Flinte nicht in's Korn geworfen, aber die Segel vor einer Kritik gestrichen zu haben scheinen, welche ohne Grund sie für die erlittene Niederlage verantwortlich machte und freilich um so ärgerlicher war, als sie mehr von solchen Leuten geübt wurde, deren eigene Verdienste sich gewöhnlich als Maulheldenthum charakterisiren oder die zum Handanlegen sich für zu gut haltend gewissermaßen aus der Zuschauerloge herab durch Beifall oder Tadel ihre Theilnahme am Wahlkampfe zu äußern pflegen. — Andererseits ist der frühere Candidat der liberalen Partei selbst überzeugt, daß die Vereinigung aller liberalen Stimmen auf ihn auch diesmal nicht allein hinreiche, den Sieg zu erringen; die jüngsten Thatsachen haben ja den Beweis geliefert, wie sehr der an und für sich unermüdlichen Agitation durch Wort und Schrift der Nachdruck materieller und persönlich treibender Einflüsse auf die Massen in dem Maße, als er den Gegnern zu Gebote stand, fehlte; es scheuten nämlich nicht wenige Arbeitgeber oder deren mit den Arbeitern unmittelbar verkehrende Beamten, welche wohl im Allgemeinen mit dem Programme des Candidaten einverstanden waren, wegen seiner prononcirten Parteistellung ein entschiedenes Heraustreten aus jener reservirten Haltung, wozu sie durch geschäftliche, dienstliche oder gesellschaftliche Rücksichten sich gezwungen glaubten; wir sahen daher in den clerical-conservativen Wahlbezirken eine Betheiligung von fast 70% der Wähler, während sie in den liberalen kaum 60% betrug. — Das sind nun einmal Dinge, welche man von vornhein mit in die Berechnung eines muthmaßlichen Erfolges aufnehmen muß und welche die Absicht einer großen Zahl der Liberalen unseres Wahlkreises erklären, das Wünschenswerthe dem Möglichen zu opfern, damit eben nicht der Sieg wie eine reife Frucht wieder der Gegenpartei voll zufalle; sei es, um die Clericalen à tout prix zu bekämpfen oder doch ihren conservativen Candidaten durch einen dem Liberalismus näher stehenden mit besserem Erfolge zu verdrängen, falls sie nicht so klug sind, selbst einen liberalen Katholiken aufzustellen, lenkt man heute schon die Blicke auf den altliberalen Vertreter des Kreises im preußischen Abgeordnetenhause. — Bezüglich des vom X.-Correspondenten vielen hiesigen Demokraten in den Mund gelegten Satzes: „es nützt vorläufig doch nichts bei den directen Wahlen", bemerke ich, daß, so lange das Wahlresultat eine zwischen dem Clerus und dem großen Besitze sich entscheidende Machtfrage bleibt, sich die nächst nützliche Anbequemung an die concreten Verhältnisse empfiehlt, daß wir aber daneben die politische Bildung, welche den liberalen Bestrebungen des Bürgerthums von unten herauf entgegenkommen muß, wenn das allgemeine und directe Wahlrecht eine Wahrheit werden soll, unverdrossen zu fördern haben, was leider hier zu wenig Anklang findet. Der in einem polnischen Blatte angedeutete Versuch, das polnisch redende Oberschlesien im nationalen Interesse zu verwerthen, dürfte, hat man auch in einigen Gegenden neben dem Glauben die Sprache als Agitationsmittel gemißbraucht, in unserem Industriebezirke wahrscheinlich fehlschlagen; derjenige polnische Politiker, dessen Phantasie hier nationalen Sympathien vernimmt, scheint nicht zu wissen, daß der slavische Oberschlesier die Bezeichnung als „Pole" ziemlich unhöflich von sich ablehnt und den Gegensatz seiner und der deutschen Sprache, welche er übrigens gar nicht haßt, in der Eigenschaft als „Preuße" zu versöhnen versteht; verzichtet Ihr Herren auf dieses slavische „Elsaß".

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 26. Juli. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) niedriger, gek. — Ctr., pr. Juli 66¼—66 Thlr. bezahlt, Juli-August 56 Thlr. bezahlt und Br., August-September 52 Thlr. Br., September-October 50½ Thlr. bezahlt, October-November 48¼—48 Thlr. bezahlt, November-Dezember 47 Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Juli 84 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Juli 58 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Juli 57 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Juli 95½ Thlr. Gld.

Spiritus etwas matter, gek. 5000 Quart, loco 20⅚ Thlr. Br., ½ Thlr. bezahlt und Gld., pr. Juli und Juli-August 19⅚ Thlr. Br., August-Septem-

ber $19\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, September-October $18\frac{13}{24}$ Thlr. Gld., $18\frac{3}{8}$ Thlr. Br., October-November 17 Thlr. bezahlt, November-Dezember 16 Gld., $16\frac{1}{6}$ Br.
Zink fest, ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

[Freiburger 15 Frcs.- (4 Thlr.-) Loose.] Verloosung vom 15. Juli 1867. Auszahlung am 15. October 1867.

Am 15. Juni 1867 gezogene Serien:

Serie 88 94 147 198 206 334 655 716 836 881 1624 1780 1871 1918 2069 2352 2666 3373 3503 3558 3623 4093 4331 4412 4421 4463 4514 5315 6150 6743 7350 7513 7861.

Gewinne:

Ser. 3558 Nr. 27 à 20,000 Frs.
Ser. 94 Nr. 42 à 2000 Frs.
Ser. 7861 Nr. 12 à 1000 Frs.
Ser. 147 Nr. 3, Ser. 334 Nr. 4, Ser. 836 Nr. 7, Ser. 2069 Nr. 34, Ser. 6743 Nr. 49 à 250 Frs.
Ser. 147 Nr. 38 und 43, Ser. 2069 Nr. 48, Ser. 3503 Nr. 41, Ser. 3558 Nr. 4 29 43 und 50, Ser. 7350 Nr. 26, Ser. 7861 Nr. 22 à 125 Frs.
Ser. 88 Nr. 22, Ser. 147 Nr. 17, Ser. 334 Nr. 16 und 19, Ser. 881 Nr. 1, Ser. 1780 Nr. 35, Ser. 1871 Nr. 10, Ser. 2069 Nr. 17 und 47, Ser. 3503 Nr. 1, Ser. 3558 Nr. 7 und 37, Ser. 3623 Nr. 21, Ser. 4331 Nr. 5, Ser. 4463 Nr. 48, Ser. 4514 Nr. 5 und 20, Ser. 5315 Nr. 34, Ser. 6150 Nr. 36 à 75 Frs.
Ser. 88 Nr. 24 32 38, Ser. 94 Nr. 29, Ser. 198 Nr. 22, Ser. 716 Nr. 18 33 und 48, Ser. 881 Nr. 9, Ser. 1624 Nr. 14 und 28, Ser. 1780 Nr. 7 und 23, Ser. 2069 Nr. 38, Ser. 2666 Nr. 38, Ser. 3373 Nr. 19 und 50, Ser. 3558 Nr. 5, Ser. 4093 Nr. 38, Ser. 4463 Nr. 32, Ser. 4514 Nr. 1 und 29, Ser. 5315 Nr. 4 11 und 40, Ser. 6150 Nr. 32, Ser. 7350 Nr. 12, Ser. 7513 Nr. 8 16 und 21, Ser. 7861 Nr. 24 à 50 Frs.
Alle übrigen in den obigen Serien enthaltenen Nummern à 17 Frs.

Vorträge und Vereine.

ℒ **Breslau**, 26. Juli. [In der gestrigen Comite-Sitzung des Grundbesitzer-Vereins] ist beschlossen worden, binnen kürzester Frist eine General-Versammlung zu berufen und zu dieser sowohl durch die Zeitungen als auch mittelst Uebersendung des gedruckten Statutes durch die Post, soweit sich dies hinsichtlich des Kostenpunktes, wie der Kürze der Zeit bewerkstelligen lassen wird, sämmtliche Grundbesitzer Breslaus einzuladen. Die Ausführung, Festsetzung des Tages u. s. w. ist dem Vorstande übertragen, welcher überhaupt jetzt regelmäßige Sitzungen halten wird, zu denen übrigens jedes Mitglied Zutritt hat, wogegen die häufigen Sitzungen des gesammten Comites seltener einzutreten brauchen. In der Generalversammlung selbst wird ebenfalls das Statut vertheilt, auch soll es nebst Liste zur Beitritts-Einzeichnung in verschiedenen öffentlichen Localen ausgelegt werden, wozu sich mehrere der anwesenden Herren sofort bereit erklären. Ferner sollen Vertrauensmänner in ihren resp. Bezirken die Grundbesitzer mit dem Vereine und dessen Bestreben bekannt zu machen suchen, da es sich (z. B. bei der letzten oderworstädtischen Bezirksversammlung) als thatsächlich herausgestellt hat, daß viele derselben, trotz der Referate und Inserate in allen Zeitungen, von dem Entstehen des Vereins noch keine Silbe wissen. — Die jetzige Mitgliederzahl ist bereits ca. 60. Der Vorsitzende trug den von Hrn. Neugebauer in Vertretung des Hrn. Reichelt gelegten Rechnungsabschluß vor; danach ist von den für die Schlammfang- und Hauscanal-Sache eingegangenen Geldern (9 Thlr. 6 Sgr. 3 Pf. Bestand aus letzter Berechnung, 11 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. neu hinzugekommen, zusammen 20 Thlr. 28 Sgr. 9 Pf.) nach Abzug von 20 Thlr. 8 Sgr. Ausgaben ein Rest von nur 20 Sgr. 9 Pf. verblieben. Durch Beitragzahlung der Mitglieder für den Grundbesitzer-Verein sind bisher eingegangen 11 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., denen jedoch durch Druck von Mitgliedskarten, Statuten und Formularen, Copialien und die Forderung des zu Rathe gezogenen Rechtsanwalts ein bereits höherer Ausgabe-Betrag gegenübersteht. — Schließlich ward eine an das Stadtverordneten-Collegium gerichtete und bereits abgegebene Dringlichkeits-Petition, betreffend die städtischen Canäle, welche die schleunige Sistirung des Weiterbaues und nochmalige Prüfung des ganzen Unternehmens verlangt, unter allseitiger Zustimmung vorgelesen. — Der Generalversammlung sollen die Gutachten der Sachverständigen, sowie die an die Behörden gerichteten Schriftstücke in der etc. Canal- und Schlammfang-Sache mitgetheilt, über Zweck und Einrichtung des Grundbesitzer-Vereins selbst Auskunft gegeben, und es soll, wenn Zeit bleibt, womöglich auch die Behandlung der Hypotheken-Pfandbriefssache in ihr erstes Stadium geführt werden. — Zufolge vielseitiger Debatten über die für Weiterentwickelung des Vereins einzuschlagenden besten Wege schloß die Sitzung erst gegen 11 Uhr.

□ **Breslau**, 26. Juli. [Handwerker-Verein.] Herrn Stud. phil. Th. Pfennig's gestriger Vortrag hatte die neueren Resultate der Forschungen, betreffend die Sternschnuppen, zum Gegenstande, wie sie Professor Chiaparelli in Mailand aufgestellt und Redacteur Bernstein in der Berliner „Volkszeitung" und in seinen „Naturwissenschaftlichen Volksbüchern" populär wiedergegeben hat (dieselben befinden sich in der neuesten Ausgabe, so weit sie erschienen ist, in der Bibliothek des Vereins). Der interessante Vortrag wies zunächst auf das Vorkommen der Sternschnuppen und ihrer größeren Geschwister der Feuerkugeln hin, wovon die letzteren seltener, die ersteren aber allnächtlich beobachtet werden können. In besonderer Menge fallen sie bekanntlich in den Nächten des 9. bis 11. August und vom 11. bis 14. November, und zwar von 6 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens in steigender Zahl, indeß sie von da wegen des zunehmenden Morgens und Sonnenlichtes weniger bemerkt werden, obwohl sich ihre Zahl noch vermehre. Der Vortragende suchte diese Erscheinung durch das Gleichniß einer durch einen Mückenschwarm fahrenden Kanonenkugel und durch Bewegung einer Erdkugel um die improvisirte Sonne zu verdeutlichen, wandte sich dann zu einer Besprechung der Kometen, ihres Wesens und ihrer Bahnen, die den fast kreisartigen Planetenbahnen gegenüber sehr flach (excentrisch) sind. Nach Chiaparelli's Annahme werden die Kometen aus der losen Masse kleiner, wenig dichter Körperchen gebildet, die den ganzen Weltenraum erfüllen und von der Sonne beleuchtet und als „kosmische Wolken", Nebelflecken, Nebelsterne und Kometen erscheinen; durch Wirkung des Sonnenlichtes auf diese Massen wurde auch die kegelförmige Gestalt der Kometen und ihrer Schweife erklärt und mit der Hinweisung auf ihre innige Verwandtschaft oder Gleichartigkeit mit den Sternschnuppen, die eben bei ihrem Eintritt in die Erdnähe durch Beschleunigung ihrer Bewegung aufflammen, geschlossen.

Hierauf folgte Fragebeantwortung, die Hr. O. Elsner mit Erledigung einer Frage über die Pariser Bluthochzeit (Bartholomäus-Nacht von 1572) begann. Literat Krause machte einige Mittheilungen aus den dem Vorstand zugegangenen Bericht des Berliner Handwerkervereins pro 1863—67, der gegenwärtig 3000 Mitglieder zähle, seit seiner Wiedereröffnung im Jahre 1859 (gegründet wurde er bereits 1843) aber gegen 60,000 Mitglieder gehabt habe, sich im Besitz eines Vereinshauses befinde, das dem hiesigen Verein viel ersehnt und als stets dringend nothwendiges Ziel vorschwebe. Weiter sprach er über die Versammlungen, den Unterricht, Bibliothek, die ca. 3000 Bücher zähle und durchschnittlich von 700 Lesern benutzt werde, während es die hiesige auf höchstens einige dreißig gebracht habe!! Unter den anderen Notizen heben wir nur hervor, daß die Berliner Intelligenz sich in bedeutend günstigerer Weise am Vereinsleben betheilige und unter den Führern und Mitgliedern des Vereins sich Namen wie Präs. Lette, Prof. Virchow, der verstorbene Diesterweg, Prof. Böckh, Statistiker Engel, Dr. Löwe (Calbe), Franz Duncker, Stadtv. Runge, Stadtgerichtsrath Twesten und der um die Gründung des Vereins besonders verdiente Schulvorsteher Steinert befinden. Mit dem Verein sei eine Baugewerksschule verbunden und eine 1863 gegründete Spargesellschaft nach Schulze-Delitzsch's Princip, deren Vermögen bereits ca. 1130 Thlr. betrage, sowie eine Lebensversicherungs- und Sterbekasse. Der Verein hat der Pariser Weltausstellung auch mehrere tausend Exemplare des in Rede stehenden Berichts in deutscher und französischer Sprache eingesendet und die große goldene Ausstellungs-Medaille erhalten. — Hierauf beantwortete Lit. Kr. noch einige Fragen über Selbstunterricht in der deutschen Sprache durch Empfehlung einiger Bücher von Dr. F. Wagler und für Abfassung deutscher Aufsätze von Dr. Götzinger. Schaffhausen 1857.

R. **Neumarkt**, 26. Juli. [Gewerbeverein.] Gestern Nachmittags machte derselbe eine Excursion nach Rausse, 1 Meile nord-westlich von hier, um die Ziegelei des Hrn. Rittergutsbesitzers Overweg in Augenschein zu nehmen. Der Besitzer überraschte die Theilnehmer, die über 40 waren, damit, daß er gerade an diesem Nachmittage seine Mähmaschine im Roggenfelde und ebenso eine Dreschmaschine mit Locomobile daselbst arbeiten ließ. Besonders erstere war in ihrer Arbeit noch nicht gesehen worden und wurde daher mit großem Interesse beobachtet, was auch bei der zweiten Maschine nicht fehlte, da die Wirkung der Maschine im Sortiren des Getreides besonders dazu anregte. Die nach diesem Platze bestellten Wagen führten nun die Theilnehmer nach der großartigen Ziegelei neuester Construction mit Rundofen, wo eine große, elegante Dampfmaschine Hunderte von Menschenhänden ersetzt und ein sehr schönes Material liefert. Trotzdem täglich nahe an 10,000 Stück fabricirt werden, sieht man das Etablissement nur durch sehr wenig Menschen belebt, weil auch durch Eisenschienen, welche in allen Schuppen der Ziegelei gelegt sind, viele Arbeiter erspart werden. Nach der Besichtigung der ganzen Einrichtung, wobei der Besitzer mit größter Bereitwilligkeit den Führer machte, recreirte derselbe die ganze Gesellschaft mit gutem Baierisch vom Eise. Die Gesellschaft begab sich hierauf der Tagesordnung gemäß nach Maltsch, um noch den schönen Juli-Abend zu genießen. Es war ein genußreicher Nachmittag. Mehrere Mitglieder hatten außerdem die mit 3 Oefen betriebene Schneidersche Bäckerei zu Rausse, welche ihr Fabrikat größtentheils nach Breslau liefert, in Augenschein genommen und waren sehr freundlich aufgenommen worden.

Ph. **Neisse**, 23. Juli. [Die hiesige Philomathie] feierte heute die Erinnerung ihres 29jährigen Bestehens. Der Secretär derselben, Herr Prof. Dr. Poleck, eröffnete die Sitzung damit, daß er zunächst den 15. Bericht der Philomathie, welcher die Zeit vom März 1865 bis zum Juli 1867 umfaßt, unter die anwesenden Mitglieder der Gesellschaft vertheilte. Zugleich theilte derselbe die erfreulichen Resultate mit, welche die Veröffentlichung des 13. und 14. Berichts gehabt hätten, indem es dadurch gelungen sei, mit vielen gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereinen des In- und Auslandes eine literarische Verbindung anzuknüpfen, die unzweifelhaft von großem Vortheile für die Förderung des geistigen Lebens unserer alten, an historischen Erinnerungen so reichen Stadt sein dürfte. Mit 26 gelehrten Gesellschaften stände die Philomathie bereits in literarischem Tauschverkehr, und es sei zu erwarten, daß derselbe an Umfang noch bedeutend zunehmen werde. Außerdem sei die Gesellschaft durch literarische Zusendungen einzelner Herausgeber erfreut worden. Dann gab der Secretär in Kürze den Inhalt des diesjährigen, 23 Druckbogen und 3 lithographische Tafeln umfassenden Berichtes der Philomathie an. Zunächst enthält derselbe das chronologische Verzeichniß der Mitglieder; hierauf 6 wissenschaftliche Abhandlungen, von pag. 1 bis 308, und zwar:

1) Kritisch-exegetische Bemerkungen zu den „supplices" des Aeschylus, von J. Oberdick, Oberlehrer an der Realschule, p. 1—57; 2) Beiträge zu der Geschichte der Stadt und des Fürstenthums Neisse, von A. Kastner, Professor und Gymnasial-Oberlehrer, p. 57—82; 3) Etymologische Beiträge, von Dr. Krause, Gymnasial-Lehrer, p. 82—95; 4) Ueber die Stellung der Homöopathie in der preußischen Medicinal-Verfassung, von Dr. Kasper, Kreis-Physikus und Sanitäts-Rath, p. 95—139; 5) Ueber die Regierung der Königin Zenobia, von J. Oberdick, Oberlehrer an der Realschule, p. 133 bis 163; 6) Ueber die chemische Zusammensetzung der Minengase und ihre Beziehung zur Minenkrankheit, von Professor Dr. Poleck, p. 163—310.

Endlich giebt der Bericht eine Chronik der Gesellschaft von 1865—1867 (p. 310—364), welcher nebst einem Verzeichniß der der Philomathie zugegangenen Drucksachen eine Uebersicht über die in diesem Zeitraume gehaltenen Vorträge enthält. Es sind dieses folgende:

Dr. Poleck: Wie macht man Feuer? — Dir. Dr. Sondhauß: Mittheilungen aus dem Gebiete der Akustik. — Dr. Poleck: Ueber das Resonanzbodenholz der Urwälder des Böhmerwaldes, über das japanesische Stubenfeuerwerk und das Magnesiumlicht. — Hauptmann Herring: Ueber den Export schlesischer Wolle nach Süd-Amerika. — Oberdick: Beiträge zur vergleichenden Uebersicht der Entwickelung der griechischen und der deutschen Poesie. — Dr. Lühe: Ueber Illusion und Hallucination. — Dr. Poleck: Ueber Liebig'sche Kindersuppe und Fleischextract. — Dr. Slavitzky: Ueber Recitationen in Rom im 1. Jahrhundert der Kaiserherrschaft. — Hauptmann Stöckel: Mikroskopische Demonstrationen der beweglichen Sporen der Schachtelhalme. — Derselbe: Skizzen aus dem Pflanzenleben. — Dr. Poleck: Ueber Nobel'sches Sprengöl und amerikanische Zündschnur. — Dr. Stutsch: Ueber die Pharaonsschlange. — Dr. Krause: Mittheilungen aus seinen etymologischen Studien. — Dr. Lühe: Ueber die Verbreitung der Cholera im Jahre 1865. — Hauptmann Berendt: Ueber zwei großartige Pulverexplosionen in London und Stockholm. — Dir. Dr. Zastra: Ueber die Zigeuner. — Gymnasiallehrer Dobroschke: Ueber die moderne Theorie der Wärme. — Dr. Thilo: Ueber parasitische Thiere. — Dr. Poleck: Ueber die Verbrennungserscheinung des Schwefelkohlenstoffs im Stickoxyd. — Oberst-Lieut. v. Plänckner: Wie bestimmt man die Zeit? — Engelmann: Ueber Oeldruckbilder. — Dr. Poleck: Ueber Desinfection. — Dr. Sondhauß: Ueber den Plateau'schen Versuch. — Dr. Poleck: Ueber Vesuv-, Thee- und Amonium-Amalgam. — Dr. Krause: Ueber den Ursprung der griechischen Götterlehre. — Hauptmann Stöckel: Ueber das Chlorophyll der Pflanzen. — Oberdick: Ueber die christlichen Grabinschriften Rom's und ihre Bedeutung. — v. Plänckner: Ueber Meteore, Sternschnuppen und Asterolithenschwärme. — Dr. Poleck: Ueber den sogenannten Blei- und Silberbaum. — Dr. Stern: Ueber Justus von Liebigs Angriffe auf Bacons Methode der Naturforschung. — Francisci: Ueber Dampfkessel-Explosionen. — von Plänckner: Ueber das Verschwinden des Kraters Linne im mare nerenitatis des Mondes. — Dr. Poleck: Ueber die neuesten Resultate der Beobachtungen von Voit und Pettenkofer über die Respiration. — Dr. Micke: Ueber die Zambonische Säule. — Hauptmann v. Treskow: Ueber das Zündnadelgewehr im Kriege von 1866. — Außerdem enthält der Bericht noch einen Nekrolog des früheren Secretärs der Philomathie, Oberlehrer Otto, welcher von Professor Kastner verfaßt ist.

Hierauf hielt der Secretär der Gesellschaft, Herr Professor Dr. Poleck, einen Vortrag über das Tabakrauchen. Nachdem er zunächst über ähnliche narkotische Genüsse, wie Opium, Haschisch u. s. w. gesprochen hatte, verbreitete er sich über die Beschaffenheit der Tabakpflanze und ihre Arten und wies dann unter lebhafter Theilnahme der Gesellschaft, die diese Processe mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte, in einem zu diesem Behufe construirten Apparate die chemischen Bestandtheile des Tabakrauches, darunter namentlich Schwefelwasserstoff und Blausäure, nach. Bei dem darauf folgenden Mahle wurde der erste Toast von dem Secretär auf Seine Majestät den König ausgebracht. Später erhob sich das älteste Mitglied der Gesellschaft, Herr Rechnungsrath Wachsmann, als Dolmetscher der Gefühle, welche die Gesellschaft an diesem Abend bewegten. Es sei die letzte Versammlung, an welcher unser jetziger Secretär der Gesellschaft präsidire. Nicht lange mehr werde er unter uns weilen, da er, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Breslau ernannt, bald an seinen neuen Wohnort übersiedeln werde. Wenn nun auch die Gesellschaft den freudigsten Antheil an dieser ehrenvollen Berufung nehme, so mische sich doch in diese freudige Stimmung der Schmerz darüber, einen Mann scheiden zu sehen, der sich um die Philomathie auf das Höchste verdient gemacht und die Blüthe derselben bewirkt habe. 16 Jahre stehe er jetzt an der Spitze der Gesellschaft, und was dieselbe ihm und seiner aufopfernden Thätigkeit verdanke, das sei zu lebhaft in der Erinnerung Aller, als daß Redner sich darüber weiter zu verbreiten brauche. — In das dreifache Hoch, welches derselbe dann auf den Secretär ausbrachte, stimmten alle Anwesende mit jubelnder Begeisterung ein. — Möge die Gesellschaft stets in dem Geiste ihres jetzigen Secretärs thätig sein!

Schützen- und Turn-Zeitung.

=t= **Gleiwitz**, 25. Juli. [Turnerisches.] Durch die Ereignisse des vorigen Jahres hat der hiesige Turnverein weniger gelitten als die meisten Nachbarvereine, welche den oberschlesischen Turngau bilden. Das Turnen selbst hat hier bald nach den ersten Stürmen wieder einen frisch-blühenden, erfreulichen Aufschwung genommen; ebenso neuerdings die Steigerübungen der mit dem Turnverein verbundenen Feuerwehr, nachdem der Magistrat auf dem Roßmarkte ein hölzernes Gebäude zur Uebung und Ausbildung der Steiger, ein sogenanntes Steigerhaus, erbaut hat. Gleiwitz fühlt sich deshalb dazu berufen, die Neubelebung des oberschlesischen Turngaues, der seit länger als einem Jahre nur noch nominell existirt, durch Ausschreibung eines außerordentlichen Gauturntages in die Hand zu nehmen; vorbereitende Schritte in dieser Beziehung sind schon gethan. An dem vor Kurzem abgehaltenen mittelschlesischen Turngaufeste in Brieg konnte sich der hiesige Verein leider nicht betheiligen, weil derselbe schon vor der erfolgten Brieger Einladung eine Turnfahrt nach Bielitz-Biala am 3. (und 4.) August zu unternehmen beschlossen hatte und eine zu schnelle Aufeinanderfolge von Turnfahrten nicht zweckmäßig und wünschenswerth erschien. Bielitz-Biala ist sowohl seiner reizenden Lage, als auch besonders der herzlich freundschaftlichen Beziehungen wegen, die von jeher zwischen dem Gleiwitzer und dem Bielitzer Vereine bestanden und bis in die letzte Zeit durch anregende Correspondenzen sich lebendig erhalten haben, zum Zielpunkt der diesjährigen Hauptturnfahrt erwählt worden. Die Betheiligung an diesem vielversprechenden Feste wird gewiß eine zahlreiche sein. Nicht unerwähnt kann es bleiben, daß der Verein die Bielitzer Fahrt nicht nur mit geschmeidigen und kraftgeübten Körpern, sondern auch mit einem nicht zu unterschätzenden musikalischen Apparate ausgerüstet unternehmen wird. Außer einem zwei- auch dreifach besetzten Gesangsquartett wird auch das hiesige, in dieser Zeitung schon öfters mit Anerkennung erwähnte Streichquartett, welches aus Mitgliedern des Turnvereins besteht, sich an der Turnfahrt betheiligen. Hierzu kommt, daß auch der vortreffliche Violoncellist Klesse aus Weimar sich dem Vereine anschließen will. Letzterer ist gestern hier eingetroffen und beabsichtigt, am Sonnabend den 27. d. M., unter Mitwirkung unseres Streichquartettes und eines sehr gut besetzten, einfachen Gesangsquartetts ein Concert in Gleiwitz zu veranstalten. Klesse soll in der heute Nachmittags abgehaltenen Probe sämmtliche Zuhörer und resp. Mitspieler entzückt haben.

Sprechsaal.

Mehr Apotheken!

Bei der freieren Entwickelung im Gebiete der Volkswirthschaft, wie sie nach Begründung des norddeutschen Bundes theils im Werke ist, theils in Aussicht steht, dürfte es an der Zeit sein, einen Punkt alter Gesetzgebung zur Sprache zu bringen, der seiner vielfachen Nachtheile wegen volle Aufmerksamkeit verdient, wir meinen die Apotheken-Privilegien und Concessionen.

Während der Staat sich keineswegs verpflichtet fühlt und es auch in der That nicht ist, für Millionen seiner Bürger die Ernährungssorge zu übernehmen, geschieht dies bei den wenigen, denen eine Apotheken-Concession in den Schooß fällt, in vorsorglicher Weise. Wir haben hier den abnormen Fall vor uns, daß Angebot und Nachfrage künstlich auseinander gehalten werden, indem einerseits Hunderte von wissenschaftlich gebildeten Pharmaceuten in Unselbstständigkeit bei einem Gehalt von 120 bis 150 Thalern pro anno und 2 Friedrichsd'or Weihnachtsgeschenk ihr Dasein vertrauern, weil Fortuna nicht an ihrer Wiege mit einem Pathengeschenk von vielen tausend Thalern gestanden, und andererseits die Bewohner kleinerer Ortschaften in Erkrankungsfällen trotz ärztlicher Hilfe auf sofortige Herbeischaffung der nöthigsten Arzneimittel verzichten müssen. Man muß auf dem Lande wiederholt am Bette eines in Krämpfen sich windenden Kindes, eines in der Krisis befindlichen Typhuskranken, eines an Cholera Erkrankten, eines Vergifteten, der durch Gegengift zu retten wäre, gestanden haben — der Bote wird zur nächsten, meilenweit entfernten Apotheke geschickt, in banger Erwartung zählen die Angehörigen jede Minute bis zur Rückkehr desselben, die erst nach vielen Stunden erfolgt, und wie oft zu spät? nachdem der unerbittliche Tod das Verfahren abgekürzt oder die Krankheit bereits eine Wendung genommen hat, welche ein anderes Medicament erfordert — um einzusehen, wie zum Mindesten überflüssig die jedesmalige Bedürfnißfrage bei Errichtung einer neuen Apotheke ist.

Wem bringt nun jenes Privilegium Nutzen? Einzig und allein dem ersten Besitzer einer Apotheke, der sich sehr oft noch in voller Arbeitskraft, nachdem er sein Privilegium in klingende Münze umgesetzt hat, als Rentier ins Privatleben zurückzieht. Wir verlangen nun durchaus nicht, daß sich der Staat jeder Controle über das Apothekenwesen begiebt, er kann ja dieselbe fernerhin durch strenge Prüfungen der Pharmaceuten und Beaufsichtigung der Apotheken ausüben, nur soll jedem geprüften Apotheker die Errichtung einer Officin gestattet sein, ohne ihn in der Wahl des Ortes zu beschränken und — davon sind wir überzeugt — ebenso wie gegenwärtig jeder preußische Arzt es dankend ablehnen würde, wenn ihm ein nach Ansicht der Staatsbehörde geeigneter Niederlassungsort zugewiesen werden sollte, ebenso wenig werden nach Reform der Apothekengesetzgebung die Betheiligten sich nach dem alten Zustande zurücksehnen. Eine liberalere Auffassung dieser Verhältnisse macht sich übrigens in unserem Cultusministerium immer mehr geltend, welches in einer Circular-Verfügung vom 25. September 1866 bestimmt hat, daß bei Behandlung der Anträge auf Verleihung neuer Apotheken-Concessionen weniger auf die Interessen der bestehenden Apotheken und mehr auf das Bedürfniß der Bevölkerung Rücksicht genommen werde.

Bleibt es indeß immerhin bei dem bisherigen Concessionswesen und der Verwaltungsmaxime, daß auf 10,000 Einwohner eine Apotheke kommt, so mußten in Preußen, das am Schlusse des Jahres 1865 eine Einwohnerzahl von 19,226,270 hatte, 1922 Apotheken bestehen, in Wirklichkeit aber gab es deren nur 1600; insbesondere hat es der Kreis Beuthen OS. schwer zu beklagen, daß ihm bei 170,000 Einwohnern nicht siebzehn, sondern nur acht Apotheken zugemessen sind.

Die maßgebenden Behörden und die Abgeordneten der bevorstehenden Reichstags-Session möchten wir schließlich bitten, diesem Nothschrei vom Lande williger Gehör zu schenken.

Rosdzin, Kr. Beuthen OS., im Juli 1867. Dr. S.

Das 65. Stück der Gesetzsammlung enthält unter Nr. 6721 die Verordnung, betreffend die Einführung der preußischen Gesetzgebung über die Ertheilung von Erfindungs- und Einführungs-Patenten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, vom 24. Juni 1867; unter Nr. 6722 die Verordnung, betreffend die Einführung der preußischen Medicinaltaxe in Nassau, vom 2. Juli 1867; und unter Nr. 6723 die Verordnung, betreffend die Erhebung der Erbschafts-Abgabe in den durch die Gesetze vom 20. September und 24. Dezember 1866 mit der Monarchie vereinigten Landestheilen, vom 5. Juli 1867.

Das 66. Stück der Gesetzsammlung enthält unter Nr. 6724 die Verordnung, betreffend die Organisation der Forstverwaltung in den neu erworbenen Gebietstheilen, vom 4. Juli 1867; unter Nr. 6725 die Verordnung, betreffend das Landesgewicht für die im § 1 unter Nr. 1 und 2 des Gesetzes vom 24. Dezember 1866 bezeichneten ehemals königl. baierischen Gebietstheile, vom 5. Juli 1867; und unter Nr. 6726 die Verordnung, betreffend die Heimathsrechte der außerhalb der Herzogthümer Schleswig und Holstein geborenen, mit ihren Eltern in das Herzogthum Schleswig eingewanderten Personen, vom 5. Juli 1867.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 26. Juli. Die „Wiener Ztg." berichtet in ihrem amtlichen Theile über den Empfang der englischen Commission, welche mit der Ueberbringung und Investitur des Hosenbandordens an den Kaiser betraut ist. Die Ceremonie ist höchst feierlich gewesen. Der britische Bevollmächtigte Marquis de Bath betonte in der Ansprache an den Kaiser, daß die Königin von England gern die Gelegenheit ergreife, um die seit so langer Zeit zwischen beiden Ländern bestandene Allianz dauernd zu befestigen. Der Kaiser sagte in seiner Erwiderung, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als die persönlichen Beziehungen zu einer Souveränin, deren Name von der Liebe und Ehrfurcht der großen britischen Nation so hoch emporgehoben wurde, noch enger geknüpft zu sehen. — Die heute Morgen erschienenen Blätter bestätigen die Existenz einer römischen Circulardepesche an die katholischen Höfe, um die Aufmerksamkeit derselben auf die Debatten des italienischen Parlaments zu lenken und die widersprechende Haltung der italienischen Regierung gegenüber den mit dem päpstlichen Stuhle getroffenen Verabredungen zu constatiren. Die Circulardepesche weist auf die von den italienischen Freischaaren getroffenen Vorbereitungen hin. — Die heutige Nummer der „Wiener Ztg." dementirt in amtlicher Weise das Gerücht über die angebliche Errichtung von Honved-Bataillonen. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Wien, 26. Juli. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 58, 30. National-Anl. 68, 20. 1860er Loose 87, 70. 1864er Loose 76, 88. Credit-Actien 182, 50. Nordbahn 169, —. Galizier 219, 25. Böhm. Westbahn 148, —. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 230, 10. Lemb. Eisenbahn 188, —. London 127, 40. Paris 50, 60. Hamburg 94, 25. Kassenscheine 187, 50. Napoleonsd'or 10, 16.

Newyork, 25. Juli, Abends. Wechsel auf London 110. Gold-Agio $39\frac{1}{8}$. Bonds $111\frac{1}{4}$. Illinois 119. Erie 73. Baumwolle 27. Petroleum in Philadelphia $32\frac{1}{8}$.

(Berlin fehlt wegen Linienstörung).

Als Verlobte empfehlen sich:
Paulinka Pick.
S. Breslauer.
Schildberg. [3164] Kempen.

Die Verlobung unserer Tochter **Ernstine** mit dem Kaufmann Herrn **Moritz Sittenfeld** hier, zeigen wir Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hiermit ergebenst an.
Neisse, den 25. Juli 1867.
[1127] **M. Tauber und Frau.**

(Statt jeder besonderen Meldung.)
Die Verlobung unserer Tochter **Bernhardine** mit dem königl. Feldmesser Herrn Lieutenant **Bruno Klein** beehren wir uns Freunden und Bekannten hiermit anzuzeigen.
Rawicz, den 25. Juli 1867. [3161]
M. D. Riemschneider und Frau.

Die heut Nachmittag erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Theresia**, geb. **Langner**, von einem gesunden Knaben beehre ich mich hierdurch Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.
Breslau, den 26. Juli 1867.
[1135] **Wilhelm Steinberg.**

Heute wurde meine geliebte Frau **Caroline**, geb. **Hiller**, von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden. [657]
Heinrich Haase.

Am 25. Juli Nachmittag 5½ Uhr wurde meine liebe Frau **Adelheide**, geb. **Müller**, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.
[1130] **Carl Müller.**

(Statt besonderer Meldung.)
Gestern Abend 9½ Uhr wurde meine liebe Frau **Anna**, geb. **Zipser**, von einem Knaben glücklich entbunden.
Friedrichsgrube, den 25. Juli 1867.
[1121] **W. Golombek.**

(Verspätet.)
Heute Abend um 8½ Uhr wurde meine liebe Frau **Ernestine**, geb. **Bielschowsky**, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden.
Oels, den 22. Juli 1867.
[3165] **Dr. Joseph Reich.**

Die heute Mittag 12 Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner geliebten Frau **Hulda**, geb. **Wallfisch**, von einem gesunden Knaben zeige ich hiermit Verwandten und Bekannten ergebenst an. Oppeln, den 25. Juli 1867.
[647] **Isidor Fuchs.**

Die heut Morgens 1½ Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau **Friederike**, geb. **Apt**, von einem munteren Mädchen beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.
Beuthen OS., 25. Juli 1867.
[1122] **Simon Rothmann.**

Durch den Tod des Geheimen Commercienraths Herrn **Theodor Molinari** verliert auch das hiesige katholische Bürger-Hospital zu St. Anna eine Kraft, die seit dem Jahre 1858 zur Förderung und zum Gedeihen dieses wohlthätigen Instituts unermüdlich gewirkt hat. [1138]
Auch in dieser Wirksamkeit als Vorsteher hat der Verstorbene seinen trefflichen Charakter, seine edle Menschenfreundlichkeit und seine dem Wohle Anderer gewidmeten Vorzüge bewährt.
Das Hospital wird sein Andenken, wie überhaupt das des Namens Molinari stets in dankbarem Gedächtniss zu bewahren wissen.
Breslau, den 26. Juli 1867.
Das Vorsteher-Amt des katholischen Bürger-Hospitals zu St. Anna.

Am 25. Juli starb zu Reinerz nach kurzem Leiden der königl. Geheime Commercienrath, Herr [660]
Theodor Molinari.
Seit 1835 Vorstands-Mitglied und seit 1849 Director unserer Gesellschaft, verliert dieselbe in ihm ein durch gediegenes Wissen, Schärfe des Urtheils und Arbeitskraft hervorragendes, wegen seiner Offenheit und Biederkeit allseitig verehrtes Mitglied.
Sein segensreiches Wirken sichert ihm ein bleibendes Andenken.
Breslau, den 26. Juli 1867.
Der Vorstand der Königshulder Stahl- und Eisen-Waaren-Fabrik.

In dem am 25. Juli zu Reinerz hingeschiedenen Königl. Geh. Commercien-Rath Herrn **Theodor Molinari** haben auch wir den Verlust eines unserer hochgeehrten Herren Directoren aufs Tiefste zu beklagen, dessen Andenken wir für immer dankbar bewahren. [1136]
Die Beamten des Fabrik-Etablissements Königshuld und dessen Niederlage zu Breslau.

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Heute Früh 7 Uhr entschlief sanft im Glauben an ihren Herrn und Erlöser, unsere inniggeliebte Tante, Großtante und mütterliche Freundin, die verw. Frau Senior **Opitz**, geb. **Gerhard**, in dem hohen Alter von 88 Jahren. Friede sei mit ihr! [1131]
Festenberg, den 25. Juli 1867.
Pastor **Molnár** nebst seiner Frau geb. **Gerhard** und deren Angehörige.

Todes-Anzeige. [1125]
Gestern Früh 4¾ Uhr verschied sanft nach kurzem Leiden an Unterleibs-Entzündung unser theurer Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der Kaufmann **Joseph Sachs** aus Sohrau im 78. Lebensjahre, was wir Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hiermit anzeigen.
Rosdzin bei Kattowitz, den 25. Juli 1867.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Heute starb nach langen schweren Leiden meine inniggeliebte gute Frau **Catharina**, geb. **Delius**.
Charlottenbrunn, den 25. Juli 1867.
Müller,
[1132] Militär-Intendantur-Rath.

Todes-Anzeige. [662]
Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß verschied heute Nacht 12 Uhr nach viertägigem Leiden unser innigst geliebter Gatte, Vater, Bruder und Schwager, der Kaufmann **Abraham Sachs**, 52 Jahre alt. Allen Verwandten und theilnehmenden Freunden widmen in tiefstem Schmerz diese traurige Nachricht:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Guttentag, den 23. Juli 1867.

Familien-Nachrichten.
Verlobungen: Frl. Agnes Penzlin mit dem Maschinenbauer Hrn. W. Seer, Berlin und Angermünde, Frl. Betty Litzmann aus Perleberg mit Hrn. Kunsthändler Otto Kägelmann in Magdeburg, Frl. Louise Nieter mit Hrn. Pianist Richard Schmidt in Wernigerode.
Ehel. Verbindung: Hr. Philipp Stromeyer mit Frl. Minna Bofinger, Pforzheim und Berlin.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Carl Francke in Berlin, Hrn. M. Gärtner das., Hrn. Oberförster Platz zu Forsthaus Kloschen, eine Tochter Hrn. C. Busch in Charlottenburg, Hrn. Hermann v. d. Hude in Berlin, Hrn. Geh. Postrath Dunkel in Berlin.
Todesfälle: Hr. Friedrich Busse in Berlin, Hr. Johann Carl Winter das., Hr. Ferdinand Kleiner in Cüstrin, Hr. Kaufm. Wilh. Gabbe zu Forsthaus Görden, Hr. Mühlenmeister Johann Carl Winter in Berlin.

Saison-Theater im Wintergarten.
Sonnabend, 27. Juli. Bei erhöhten Preisen.
Zum ersten Male: „**Die schönen Weiber von Georgien.**" Komische Oper in 3 Akten. Musik von J. Offenbach.
Anfang des Concerts 4 Uhr.
Anfang der Vorstellung 6½ Uhr. Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

Humanität.
Täglich Concert.
Entree 1 Sgr. [648] **A. Kuschel.**

Zeltgarten.
Heute: [36]
Großes Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des kgl. 4. Niederschles. Infant.-Regts. Nr. 51 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **R. Börner.**
Anfang 7 Uhr.

Gleiwitz. [3162]
Sonnabend, den 27. Juli,
im Hotel zum „**goldenen Adler**":
Concert
des Violoncellisten
Ferdinand Klesse aus Weimar,
großherzoglich sächsischer Kammermusikus.
Anfang Abends 8 Uhr.
Billets à 7½ Sgr., an der Kasse 10 Sgr.

Programme, à 1 Sgr.,
zur
Gesellschafts-Reise nach Berlin, Hamburg und Helgoland
sind zu haben im **Stangen'schen Annoncen-Bureau**, Carlsstraße 28, ebenso Reisebillets, sowohl zur **ganzen Tour**, wie auch nur nach **Berlin oder Hamburg.** [590]

Ziehung am 29. Juli.
Zur 1. Klasse **140. Osnabrücker Lotterie** sind noch Loose ¹/₁ 3 Thlr. 7 Gr. 6 Pf., ¼ 1 Thlr. 18 Gr. 8 Pf. vorräthig in der Haupt-Collection von **L. Isenberg in Hannover.**

Für die am 14. August stattfindende Ziehung der 152. [652]
Frankfurter Stadt-Lotterie
hat die unterzeichnete Agentur noch ein kleines Quantum Original-Achtel-Antheilloose zum Preise von 5 Thlr. pro Stück in Debit erhalten.
„Der Verkauf beginnt Dienstag, den 30. Juli, und wird am 5. August geschlossen."
Nach Beendigung der Hauptziehung, in welcher Gewinne à Fl. 200,000 ev. 2mal 100,000, 50,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000 u. s. w. zur Entscheidung kommen — ist die Aufhebung der Frankfurter Stadt-Lotterie laut Cabinets-Ordre vom 5. Juli d. J. beschlossen!
Schleunige Aufträge werden prompt erledigt durch **Schlesinger's Lotterie-Agentur, Breslau,** Ring 4.

Herr **von Waldenburg jun.** aus **Würben** bei Schweidnitz, Herr **von Hochberg**, Ersterer 1863, Letzterer 1866 in Guttentag, werden ersucht, dem Unterzeichneten ihren gegenwärtigen Aufenthalt anzuzeigen. [658]
Lichtwitz in Oppeln.

Bekanntmachung.
Die Tischler- und Schlosser-Arbeiten zum Neubau der Trinitas-Hospitalgebäude sind vergeben, was wir auf diesem Wege den betreffenden Herren Bewerbern, welche directe Mittheilung nicht erhalten haben, zur Anzeige bringen. [653] **Das Vorsteher-Amt.**

Bekanntmachung.
Bei uns ist eine mit 200 Thlr. dotirte **Polizei-Sergeanten-Stelle** vacant und sofort zu besetzen, weshalb wir civilversorgungsberechtigte, der polnischen Sprache mächtige Bewerber auffordern, sich zu melden.
Ratibor, den 19. Juli 1867.
Der Magistrat. [1812]

Gottesdienst der freien evangelischen Kirche Deutschlands,
Sonntag Vormittag 10 Uhr und Nachmittag 5 Uhr, Ring Nr. 24. [1137]

Constitutionelle Ressource im Weissgarten.
Die zum Sonntag, den 28. d. Mts., beabsichtigte Dampfbootfahrt nach Treschen findet nicht statt. [656] **Der Vorstand.**

Meyers Reisebücher — Redaction Berlepsch
— für 1867. — [124]
Führer: Rhein — Schweiz — Thüringen — West-Deutschland — Paris.
Wegweiser: Harz — Thüringen — Schweiz. (In allen Buchhandlungen.)

Dampfschiffs-Verbindungen.
Zwischen **Stettin** und
Hull, Rotterdam, Amsterdam, Hamburg, Altona, Kiel, Kopenhagen, Gothenburg, Christiania, Danzig, Elbing, Königsberg i. Pr., Tilsit, St. Petersburg (Stadt) unterhalte ich mit von mir zu expedirenden Dampfschiffen regelmäßig **wöchentliche** Verbindungen. [126] **Rud. Christ. Gribel in Stettin.**

Geschäfts-Verlegung.
Mit dem heutigen Tage verlegen wir unser Comptoir und Geschäfts-Local, bisher **Tauenzienstraße 32 a**, schrägeüber nach der
Tauenzienstraße 59 a. [1129]
Vereins-Buchhandlung **Lemke & Co.,** Tauenzienstraße Nr. 59 a.

Marshall Sons & Comp. in Paris preisgekrönten Locomobilen und Dreschmaschinen,
James Smyth & Sons Drillmaschinen u. Düngerstreuer,
Samuelson's Getreidemähmaschinen mit und ohne Ablegevorrichtung
empfehle sämmtlich unter Garantie der Güte. — Käufer gebe auf und bitte um **möglichst baldige** Bestellungen, weil die Lieferung sonst nicht pünktlich. [654]
H. Humbert, Neue Schweidnitzerstr. 9, Breslau.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich Herrn
Hugo F. Wegner in Breslau,
Nr. 14 Junkernstraße, Hotel zur goldenen Gans,
ein vollständiges Probe-Lager aller Erzeugnisse meiner **Thonwaaren-Fabrik zu Tschauschwitz bei Neisse** übergeben habe. Derselbe wird, sowie meine bisherige Niederlage, **Nr. 65 Friedrich-Wilhelmstraße**, alle Aufträge annehmen und zur besten und schleunigsten Ausführung bringen.
Tschauschwitz, den 19. Juni 1867.
Die Direction der Thonwaaren- und Ofen-Fabrik zu Giesmannsdorf-Tschauschwitz bei Neisse.

In Folge Betriebs-Einstellung der durch mich bisher repräsentirten Thonwaaren-Fabrik zu Antonienhütte habe ich die Vertretung derjenigen des **Herrn Landrath a. D. Dr. Carl Friedenthal zu Tschauschwitz** übernommen. Ich empfehle ergebenst:
1. **Schmelz- (Porzellan-) Oefen**, bester Qualität und zu den billigsten Preisen. — Im Interesse der Consumenten wie der Fabrik geschieht fortan das Setzen derselben unter Leitung eines der Fabrik angehörenden erfahrenen Fachmannes.
2. **Wasserleitungsröhren** aller Dimensionen von anerkannt unübertroffener Qualität.
3. **Bau-Ornamente** nach vorhandenen Modells oder gegebenen Zeichnungen.
Breslau, den 25. Juli 1867. [655]
Hugo F. Wegner,
Nr. 14 Junkernstraße, Hotel zur goldenen Gans.

1867er Mineral-Brunnen.
Von der **jod- und schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Natron-Quelle Krankenheil zu Tölz** in **Ober-Baiern** empfing ich neuerdings frische Sendungen [496]
Mineralwässer, sowie des daraus erzeugten Quellsalzes und Quellsalzseifen.
Außerdem erhalte ich in ununterbrochener Zusendung direct von den Quellen:
Kissinger Rakoczy, Emser Kräuchen und **Kesselbrunn, Homburger** und **Kreuznacher Elisabethbrunn, Pyrmonter, Wildunger, Selter, Fachinger, Roisdorfer, Weilbacher, Schwalbacher, Paderborner, Inselbad, Lippspringer, Spaa** und **Vichy Brunnen, Adelheidsquelle, Gleichenberger, Iwoniczer, Szczawniczer, Krynicaer, Karlsbader Sprudel-, Schloß-, Mühl-, Theresien-** und **Marktbrunnen, Marienbader Kreuz-** und **Ferdinandsbrunn, Eger Salzquelle, Franzensbrunn** und **Wiesenquelle, Biliner Sauerbrunn, Kissinger, Püllnaer, Saidschützer** und **Friedrichshaller Bitterwasser, Jastrzember** und **Goczalkowitzer Trinksoole**, wie alle sonstigen schlesischen und im Handel vorkommenden Mineralwässer.
Ich empfehle diese Gesundheitsbrunnen nebst **echtem Karlsbader** und **Marienbader Sprudelsalz, Biliner, Emser** und **Vichy-Pastillen**, sowie alle Arten **Mutterlaugen** und **Badesalze** nebst **Schwefelleber** und **Stahlkugeln**, sowie **Cudowaer Laab-Essenz** zur Molkenbereitung zum Wiederverkauf wie einzelnen Abgabe.
Analysen und Brunnenschriften, soweit diese die Quellen abgeben, werden gratis verabreicht.
Carl Friedr. Keitsch, Breslau, Kupferschmiedestr. 25, Ecke d. Stockgasse.

Eau de Cologne
von **Johann Maria Farina,** gegenüber dem Jülichsplatz, Jülichsplatz Nr. 4, von **Maria Clementine Martin,** Klosterfrau, und eigenes Fabrikat,
Carmeliter Melissengeist, Moras haarstärkendes Wasser, Vinaigre de bergamotte und Eau de fleurs d'oranges
[661] empfehlen zu billigsten Preisen:
Gebrüder Weitz, Blücherplatz 6/7.

Gußstahl-Grubenschienen!
Hiermit die ergebene Anzeige, daß mir die Gußstahl-Fabrik von **Friedr. Krupp in Essen den alleinigen Verkauf von Gußstahl-Grubenschienen für Niederschlesien übertragen hat und empfehle ich mich bei Bedarf den Herren Consumenten. Ausgenütztes Material** nehme ich bei angemessenen Preisen jeder Zeit zurück. [3082]
Freyburg in Schlesien. **C. H. Neumann.**

Die Wagen-Fabrik von A. Feldtau in Freiburg in Schl.
empfiehlt eine Auswahl gut gebauter Wagen, Coupés, Aufsatz-Chaisen, halbgedeckte und offene Wagen, auch einige gebrauchte zu äußerst billigen Preisen. [3064]

[1813] **Bekanntmachung.**
In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **Emanuel Koblynski** hier ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist
bis **zum 31. August d. J.** einschließlich
festgesetzt worden.
Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 8. Juli bis 31. August d. J. angemeldeten Forderungen ist
auf den 12. Septbr. d. J., Vorm. 11 Uhr, vor dem Stadtrichter **Lettgau** im Terminszimmer **Nr. 47 im zweiten Stock** des Stadt-Gerichts-Gebäudes
anberaumt.
Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Proceßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte **Wiener, Kade**, die Justizräthe **Weymar** und **Guhrauer** zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 20. Juli 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1814] **Bekanntmachung.**
In unser Gesellschafts-Register ist heute bei der Nr. 259 eingetragenen offenen Handels-Gesellschaft: „**Girardelli, Musatti & Co.**" hier vermerkt worden, daß der Kaufmann **Eduard Reisden** zu Wien durch den Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden ist, ohne daß die Auflösung derselben dadurch stattgefunden hat.
Breslau, den 20. Juli 1867.
Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1815] **Bekanntmachung.**
In unser Gesellschafts-Register ist bei der Nr. 263 eingetragenen Actien-Gesellschaft:
„**Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft zu Breslau**"
heute vermerkt worden:
daß der Königliche Commercien-Rath **Moritz Ullmann** hier, Stellvertreter im Vorstande der Gesellschaft, gestorben und daß als Stellvertreter der Kaufmann **Albert Schreiber** hierselbst in den Vorstand neu eingetreten ist.
Breslau, den 20. Juli 1867.
Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1816] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist Nr. 2100 die Firma:
K. K. Haupt-Verlag für den Verschleiß österr. Regietabakfabrikate in Preußen, Max Friedländer
und als deren Inhaber der Kaufmann **Max Friedländer** hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 22. Juli 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1818] **Bekanntmachung.**
Die unter Nr. 157 unseres Firmen-Registers eingetragene Firma: **Fidelius Kalucza** zu Deutsch-Crawarn ist zufolge heutiger Verfügung im Register gelöscht worden.
Ratibor, den 20. Juli 1867.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1819] **Bekanntmachung.**
Die unter Nr. 159 unseres Firmen-Registers eingetragene Firma **Valentin Jurczek** zu Deutsch-Crawarn ist zufolge heutiger Verfügung im Register gelöscht worden.
Ratibor, den 20. Juli 1867.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Offener Bürgermeisterposten.
Der Bürgermeister-Posten hierselbst soll wieder besetzt werden.
Qualificirte Bewerber wollen sich bis zum 20. August d. J. bei dem Stadtverordneten-Vorsteher Herrn **Tysbierek** unter Einreichung ihrer Zeugnisse und ihres Curriculum vitae melden. [1811]
Der Gehalt beträgt 500 Thlr.
Peiskretscham, den 25. Juli 1867.
Der Magistrat.

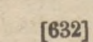
---

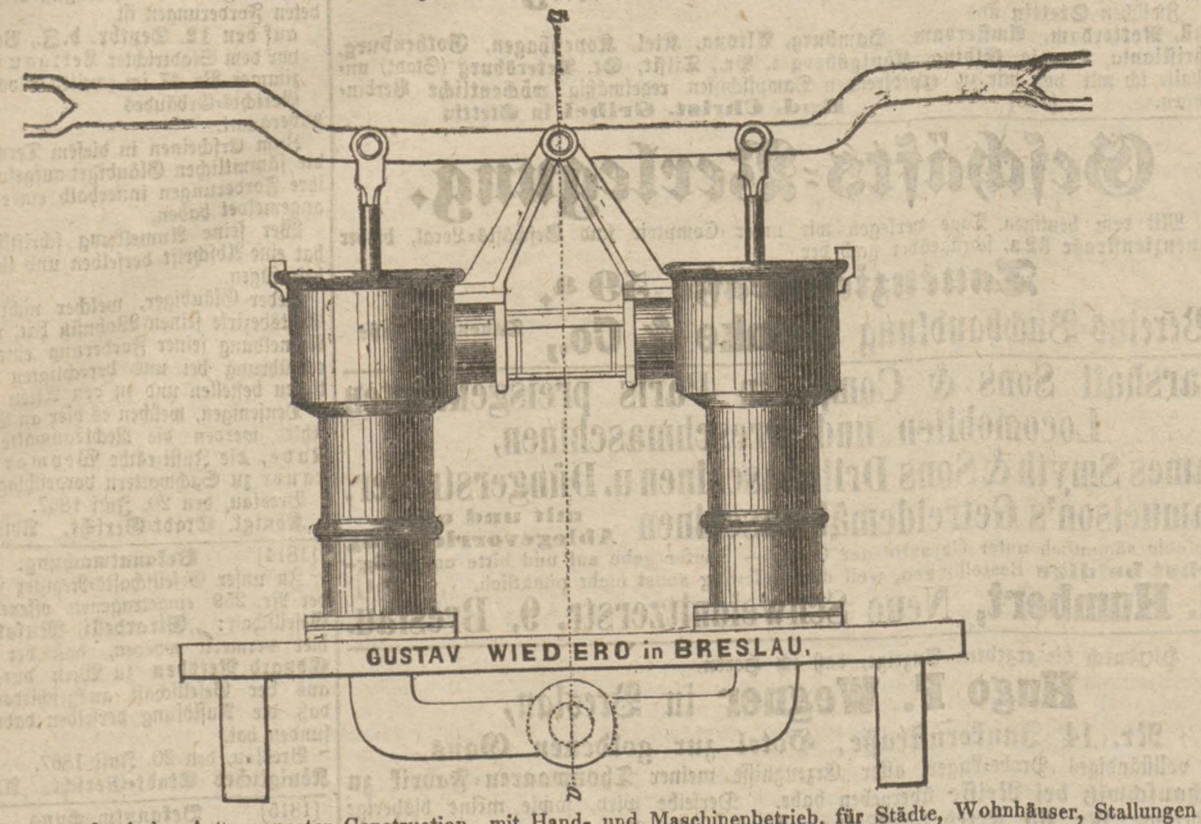
[650] **Bekanntmachung.**
Der Abbruch der Häuser Bischofsstraße Nr. 14 und Predigergasse Nr. 3 soll auf Submission vergeben werden, deren Bedingungen bei dem Rendanten Herrn **Roeldner**, Altbüßerstr. 9, einzusehen sind. An diesen hat man sich auch wegen Besichtigung der Häuser zu wenden, sowie demselben die versiegelten Submissions-Offerten bis Freitag den 2. August d. J., Abends 6 Uhr, zuzustellen sind. Breslau, den 24. Juli 1867.
Die Kirchen-Vorsteher zu St. Maria-Magdalena.

Pferde-Auction in Breslau.
Sonnabend den 3. August d. J., Früh 9 Uhr, werden an der alten Reitbahn (Gartenstraße) hierselbst circa 34 überzählige königliche Dienstpferde von unterzeichnetem Regimente gegen gleich baare Bezahlung öffentlich und meistbietend verkauft. [1817]
Leib-Kürassier-Regiment (Schles.) Nr. 1.

Große Auction.
Montag, den 29. Juli d. J., Vormittags von 9 Uhr ab, werde ich in meinem Auctions-Locale Ring 30, 1 Treppe hoch,
circa 135,000 Stück Cigarren verschiedener Qualität (in einzelnen Partien) meistbietend versteigern.
Guido Saul, Auct.-Commissarius.

18,000 Thlr. sind auf Hypotheken sofort auszuleihen. Sicherheit derselben und Bedingungen bei Offerten anzugeben bis 4. August sub P. P. 318 Rybnik poste restante.

Wasserleitungs-Bau-Anstalt
und
Metallwaaren-Fabrik
von
Gustav Wiedero,
Breslau, Berlinerstrasse Nr. 59.  [632]



Pumpwerke jeder Art, neuester Construction, mit Hand- und Maschinenbetrieb, für Städte, Wohnhäuser, Stallungen und Park-Anlagen.

Wasserleitungen für Städte, Schlösser, Parks, Wohnhäuser mit Fontainen-Anlagen werden solide, praktisch unter Garantie zum billigsten Preise von der Anstalt ausgeführt.

Badeeinrichtungen, Water-Closets und Pissoirs für Privathäuser, Institute, Fabriken und Hôtels werden comfortabel und auch ganz einfach bei billigen Preisen eingerichtet.

Pumpwerke für landwirthschaftlichen Betrieb jed r Art werden schnell und billig angefertigt.

Permanentes Lager von Kettenpumpen für Jauche und Schlempe, Centrifugal-, Canal-, Kesselspeise-, und Küchenpumpen, Feuerspritzen, Gartenspritzen, Dampfabsperrhähnen, Metallhähnen, gusseisernen Röhren besten Bleiröhren, verzinnt und unverzinnt, Hanf- und Gummischläuchen, frostfreien Laufständern und vollständigen Badeeinrichtungen etc.

Brunnenbauten werden in jeder Art schnell und billig ausgeführt, sowie Reparaturen angenommen.

[3095] **Bekanntmachung.**

Die zwischen Frankenstein und Camenz im Zuge der Frankenstein-Wilhelmsthaler Chaussee belegene 1½ meilige Hebestelle Kunzendorf soll **am 13. August d. J., Vormittag von 10 bis 12 Uhr** im Locale des Rentamtes hierselbst, auf die Zeit vom 1. October d. J. bis dahin 1870 im Wege des Meistgebots verpachtet werden.

Pachtlustige werden zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen, daß die Pachtbedingungen hier und in der Hebestelle zu Kunzendorf zur Einsicht ausl'egen.

Als Bietungs-Caution ist ein Betrag von 100 Thlr. baar oder in öffentlichen Papieren nach dem Courswerthe zu deponiren.

Camenz, den 16. Juli 1867.

Das Directorium der Frankenstein-Wilhelmsthaler Chaussee.

Das Speditions- und Verladungs-Geschäft,

unter Chiffre S. & S. 47 in dies. Zeitung zum V.rkauf ausgeboten, betrifft nicht uns.

M. J. Sachs & Söhne,
in Liegnitz. [3134]

Ein fast neuer **Vacuum-Apparat**, 5½ Fuß Durchmesser in Kugelform, mit doppeltem Boden, Schlange, 4 Zoll stark, Condensator und voll;ändig r Armatur;

ferner:

eine **12pferdige Balancir-Dampfmaschine** mit einer 4zölligen Wasser- und einer dreizölligen Speisepumpe,

Beides nur ein Jahr im Betriebe, ist sehr preiswerth zu verkaufen. Näheres bei **J. G. Wolff in Magdeburg.** [3127]

Eine leistungsfähige Lack- und Farben-Fabrik sucht einen gewandten und tüchtigen Agenten für Breslau und erbittet sich Bewerbungsgesuche unter V. R. 6 poste rest. Dresden.

Wasserrüben-Samen,

große lange weiße rothköpfige,
" " " grünköpfige,
große runde weiße rothköpfige,

Engl. Futter-Rüben,

in 12 ganz vorzügichen, direct aus Schottland bezogenen Sorten, welche ebenfalls ins Stoppelland gesäet werden und im Herbst sehr große Rüben liefern. [251]

Knörich,

großer langer Riesen- und kurzer gewöhnlicher, ist in bedeutenden Partien vorräthig und in bester echter Qualität zu möglichst billigem Preise zu beziehen von

J. G. Hübner in Bunzlau in Schlesien.

Rohrfederhalter,

wegen ihrer Leichtigkeit Jedermann zu empfehlen, sowie ein bedeutendes Sortiment Stahlfedern offerirt [529]

Hugo Puder,
Papierhandlung, Ring Nr. 52.

Für die Reise

empfehle: [659]

Reisetaschen in 25 verschied. Sorten mit Schloß v. St. v. 25 Sgr. bis 4½ Thlr.
Reisekoffer d. Stück von 1½—5½ Thlr.
Reise-Necessaires, compl. v. 1—10 Thlr.
Waschtaschen von 15 Sgr. bis 1½ Thlr.
Plaidriemen, beste von 10—15 Sgr.
Reise-Schreibzeuge v. 5 Sgr. bis 2 Thlr.
Trinkbecher u. Flaschen v. 4 Sgr. b. 1½ Thlr.
Praktische Feuerzeuge von 1—15 Sgr.
Neueste Huthaken für's Coupé à 2½ Sgr.
Taschenspiegel von 1—15 Sgr.
Kammkästen von 5—20 Sgr.
Kämme und Bürsten von 2—15 Sgr.
Fernröhre in Messing v. 10 Sgr. b. 1 Thlr.
Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Brieftaschen, Notizbücher, Albums zu allen nur erdenklichen Preisen.

Adolph Zepler,
Nikolaistr. 81, 2. Laden vom Ringe.

Gutskäufer,

welche 15,000 Thlr. besitzen, können durch Arrangement sofort in den Besitz eines hübschen Gutes von 1200 Morgen mit festem Hypothekenstande billig gelangen. [1123]

Näheres A. B. poste restante Breslau.

Pachtung.

Eine sehr gute Pachtung in Galizien von

600 Mrg. Acker und Wiesen

ist unter sehr günstigen Bedingungen zu vergeben. [1139]

Näheres auf fr. Anfragen sub A. B. C. poste rest. Kattowitz O/S.

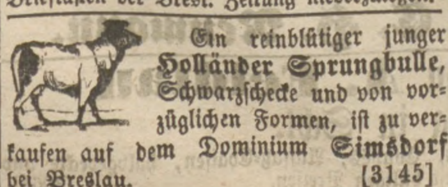
Restaurations-Verkauf.

Ein Etablissement, bestehend aus einem 14 Morgen großen Garten, einem Concert-Saal, wo viele Vereine Bälle abhalten, nebst 6 Zimmern und 2 Wohnungen, Fabrik und Stallgebäuden, einer Kegelbahn und blühender Restauration mit Café chantant ist anderweitiger Unternehmungen wegen bei geringer Anzahlung und festen Hypotheken zu verkaufen. Näheres unter A. Z. poste restante Bromberg franco. [3137]

Ein Speditions- und Verladungs-Geschäft

in einer größeren Provinzial- und Fabrikstadt mit alter Kundschaft und nöthigem Inventarium ist Familien-Verhältnisse halber sofort zu verkaufen. [3116]

Franco-Offerten sub Chiffre S. & S. 47 im Briefkasten der Bresl. Zeitung niederzulegen.



Ein reinblütiger junger **Holländer Sprungbulle**, Schwarzschecke und von vorzüglichen Formen, ist zu verkaufen auf dem Dominium Simsdorf bei Breslau. [3145]

Billig und doch gut.

Für 6 Sgr.: 100 Bogen Octav-Postpapier, mit jedem beliebigen Namen geprägt, empfiehlt die Papierhandlung **J. Bruck**, Schweidnitzerstraße Nr. 5. [651]



Mobiliar-Verkauf.

Wegen Versetzung ist ein **elegantes gut erhaltenes Nußbaum- u. Mahagoni-Mobiliar** und zwar 1 Garnitur in Plüschbezuge, Damastsopha, Silberschrank mit Marmorplatten, 2 elegante Pfeilerspiegel, 2 Bettgestelle mit Sprungfeder-Matratzen, Speise- und Sophatische, 2 Schränke, Chiffoniere, Spieltische 2c. billig zu verkaufen **Teichstr. 11,** par terre.

Der Posten eines Maschinenführers auf dem Dominium Grosburg ist besetzt. Dies den Herren Bewerbern zur Nachricht. [3159]

Original-Correns-Stauden-Roggen.

Bestellungen auf diesen hier gezogenen, also nur von hier echt zu beziehenden Roggen werden, nachdem schon 3444 Scheffel fest versagt sind, noch in Höhe von circa 3000 Scheffel angenommen.

Preis pro Scheffel 10 Sgr. über höchste Breslauer Notiz am Lieferungstage. Emballage und Transport nach Gogolin 5 Sgr. pro Scheffel.

Betrag wird, wo nichts Anderes verabredet ist, dem Gute nachgenommen.

Herr W. Hanke in Löwenberg und Herr Benno Milch in Breslau verkaufen diesen Saatroggen in versiegelter 1867er Originalpackung unter Frachtzuschlag zu den hiesigen Preisen.

Zeitige und dünne Saat (Ende August genügen 8 Metzen pro Morgen breitwürfig gesäet) sind Hauptbedingung des Gedeihens. [3057]

Kalinowitz, den 15. Juli 1867. **Das Wirthschafts-Amt.**

Ia. echt Peru-Guano,
Ia. Baker-Guano-Superphosphat,
Ia. Knochenkohlen-Superphosphat,
Ia. fein gemahlenes Knochenmehl,
roh u. dreifach concentr. Kalisalz

offeriren billigst: **Paul Riemann & Co.,**
Oderstraße 7, eine Treppe,
[3]597] von Mitte August in unserem eigenen Grundstücke, Kupferschmiedestr. 8

Verkauf einer Zündwaaren-Fabrik.

Die in Bromberg, Jacobstraße Nr. 380 A belegene Zündwaaren-Fabrik bin ich beauftragt unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Die Gebäude sind massiv, erst vor einigen Jahren neu erbaut und befinden sich im besten Zustande; die inneren Einrichtungen sind zweckmäßig angelegt und entsprechen den Anforderungen, die jetzt an eine derartige Fabrik gestellt werden.

Alle zum Betriebe der Fabrik und zur Fabrikation von Zündwaaren nöthigen Maschinen und Utensilien sind in guter Beschaffenheit vorhanden, so daß die Fabrik sofort in Betrieb gesetzt und täglich 5 bis 10 Millionen Streichhölzer angefertigt werden können.

Die Betriebsmaschinen werden durch eine Dampfmaschine getrieben.

Der Absatz für Zündwaaren ist hier mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen.

Nähere Auskunft ertheilt

[3035] **Albert Beckert in Bromberg.**

Reinen Weintrauben-Essig,

das preuss. Ouart 4 Sgr., zu feinen Salaten und zum Einmachen aller Früchte, empfehle. [649]

C. F. Rettig,
Oderstrasse, 3 Brezeln,
Nr. 24.

Frisch gepreßte reine Himbeerkuchen, à Pfd. 1 Sgr., empfiehlt [1075]
S. Muhr, Pleß, Oberschl.

Gesucht

wird zum 1. October d. J. eine **evangelische Gouvernante**, der französischen Sprache mächtig, gut **musikalisch**, im Elementar-Unterricht gut geübt und mit den weiblichen Handarbeiten gut vertraut. Gehalt 120 Thlr. jährlich, fr. Station und gute Behandlung, bei Unterzeichnetem zu melden. [3163]

Neuhoff pr. Zabrze, den 24. Juli 1867.
Thurm, Gutspächter.

Ein gebildetes junges Mädchen, in der Hauswirthschaft tüchtig, sucht bei bescheidenen Ansprüchen in einer anständigen Familie zum 1. October ein Unterkommen. Auch wäre dasselbe geneigt, eine Stellung bei einer einzelnen Dame anzunehmen. Gefäll. Off. unter O. S. # 10 poste restante Hirschberg i. Schl.

Ein junger **Mann**, d. dopp. ital. **Buchf.** und **Corresp.** mächtig, sucht **Stellung per 1. October d. J. Gef. Offerten** sub A. B. C. 1 Lissa (Posen) poste restante.

Ein junger, militärfr. Forstmann, gewandter Geometer, im Besitz sehr guter Zeugnisse, sucht bald oder 1. October d. J. Stellung als selbstständiger Revierförster oder Forstverwalter. Gef. Off. erb. man J. K. 25 Glatz poste rest. fr.

Einen Lehrling, mosaisch, der gut polnisch spricht, suche ich für mein Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft. [1078]
Gleiwitz. A. Grünthal.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der
Preußische Rechts-Anwalt
oder
praktisches Handbuch für Geschäftsmänner und Kapitalisten,
namentlich

Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handelsleute, Professionisten und Hausbesitzer bei Einziehung ihrer Forderungen im ger ichtlichen Wege unter Berücksichtigung aller bis zum Jahre 1858 ergangenen Gesetze und Entscheidungen, insbesondere auch der neuen Konkurs-Ordnung, nebst mehr als 50 Formularen zu allerlei Klagen, Exekutions- und Arrest-Gesuchen, Schriften im Konkurse.

Sechste neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
Gr. 8. 5 Bogen. Broschirt.
Preis 7½ Sgr.

Es giebt wohl kaum einen Geschäftsmann, — mag er nun Kaufmann oder Gewerbtreibender sein, — der nicht dann und wann in die Lage käme, Außenstände auf dem Wege Rechtens einzutreiben. Für diese ist der „Rechtsanwalt" ein umsichtiger und zuverlässiger Rathgeber, der sie durch zweckmäßige **Formulare** in den Stand setzt, in den meisten Fällen **das gerichtliche Verfahren strenge den bestehenden Vorschriften gemäß selbst einzuleiten und durchzuführen.** [1100]

Ein Zinngießer-Gehilfe,

welcher im Drehen geübt ist, findet eine dauernde Stellung. Franco-Offerten unter C. H. 57. sind im Briefkasten der Bresl. Zeitung niederzulegen.

Ein verheiratheter **Kutscher**, der die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht bei einer Herrschaft auf dem Lande ein dauerndes Unterkommen. Genügende Auskunft über seine Brauchbarkeit ertheilt **C. F. Lorcke**, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 2. [1133]

Carlsstraße 27

ist die 1. Etage, welche sich als Geschäftslocal eignet, zum 1. October zu vermiethen. Näheres daselbst. [1134]

Neue-Gasse 13, an der Promenade, ist die erste Etage, mit Balkon und Gartenbenutzung zu vermiethen. Näheres bei **J. Wurm & Co.**, Schuhbrücke Nr. 61.

Antonienstraße 9 ist der 2. Stock von fünf Stuben, Alkove und Nebengelaß auf Michaeli zu verm. Näh. 1 Stiege beim Wirth.

Prß. Lott.-Loose (Original-), 2. Kl., ½ 17¾, ¼ 8⅚ Thl. vers. Labandters Lt.-Cmt., Berlin, Mittelstr. 51.

Prß. Loose, Original-, 2. Kl., ½ 18, ¼ 9 Thlr. versendet **H. Goldberg**'s Lott.-Comtoir in Berlin, Monbijoupl. 12.

---

25. u. 26. Juli.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	331'''05	330'''33	329'''34
Luftwärme	+ 15,4	+ 14,8	+ 24,4
Thaupunkt	+ 13,1	+ 11,4	+ 14,1
Dunstsättigung	83pCt.	76pCt.	46pCt.
Wind	O 1	SO 1	SO 1
Wetter	heiter	wolkig	wolkig
Wärme der Oder			+ 17,3

Breslauer Börse vom 26. Juli 1867. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold und Papiergeld.

Preuss. Anl. 59	5	104¼ B.
do. Staatsanl.	4½	98¼ B.
do. Anleihe..	4½	98¼ B.
do. do.	4	90¾ B.
St.-Schldsch..	3½	84¾ B.
Präm.-A. v. 55	3½	123¾ B.
Bresl. St.-Obl.	4	—
do. do.	4½	95 7/12 G.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	88 5/12 B. 87 11/12 G.
Schles. Pfdbr.	3½	85⅝ B.
do. Lit. A. .	4	94⅛ B.
do. Rustical-	4	93¾ B.
do. Ptb. Lit. B.	4	—
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	93½ B.
do. Rentenb.	4	92 B. 91½ G.
Posener do..	4	90⅛ B.
S. Prov.-Hilfsk.	4	—
Freibrg. Prior.	4	88 B.
do. do.	4½	94⅞ B
Obrschl. Prior.	3½	79 B. 78½ G.
do. do.	4	88¼ B.
do. do.	4½	95 B.
do do.	4½	94⅞ B.

Wilh.-Bahn. .	4	—
do.	4½	—
do. Stamm.	5	-
do. do.	4½	—
Ducaten		96¼ B.
Louisd'or....		110⅝ G.
Russ. Bk.-Bil.		84 B. 83½ G.
Oest. Währ..		80¼ B 79¾ G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger ..	4	132⅝-½ bz. G.
Fr.-W.-Nrdb.	4	—
Neisse-Brieg.	4	—
Ndrschl. Märk.	4	—
Obrschl. A. u. C	3½	183½ B.
do. Lit. B.	3½	—
Oppeln-Tarn.	5	72¾ B.
Wilh.-Bahn .	4	60¼ B.
Galiz. Ludwb.	5	87½ B.
Warsch. Wien pr. St. 60 RS.	5	59 B.

Ausländische Fonds.

Amerikaner .	6	77½ bz. B.
Ital. Anleihe.	5	48¾ bz.
Galiz. Ludwb. Silber-Prior.	5	—
Poln. Pfandbr.	4	59 B.
Poln. Liqu.-Sch.	4	48⅜-¾ bz. B.

Krakau OS. O.	4	—
Krak. OS. Pr.-A.	4	—
Oest.-Nat.-A.	5	54 G.
do. 60er Loose	5	69¾ B.
do. 64er do.	—	—
do. 64. Silb.-A.	5	—
Baier. Anl. ..	4	99 B.
Reichb.-Pard.	5	—

Diverse Actien.

Bresl. Gas-Act.	5	—
Minerva	5	31¾ G.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl. Zkh.-Act.	fr.	—
do. St.-Prior.	4½	—
Schles. Bank.	4	113⅝ bz.
Oest. Credit .	5	72 bz. B.

Wechsel-Course.

Amsterd. 250 fl	kS	143½ G.
do. 250 fl	2M	142¾ G.
Hambrg. 300 M	kS	151¼ bz.
do. 300 M	2M	150⅝ bz.
Lond. 1 L. Strl.	kS	—
do. 1 L. Strl.	3M	6. 23 bz. G.
Paris 300 Frcs.	2M	80 11/12 bz.
Wien 150 fl..	kS	80⅛ B.
do. do.	2M	79¼ bz.
Frankf. 100 fl.	2M	—

Die Börsen-Commission.

Die Stimmung der Börse war heut etwas fester, österr. Effecten niedriger als gestern.

Preise der Cerealien.

Feststellungen der poliz. Commission.

(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	106-110	102	96-100
do. gelber	103-108	101	96—99
Roggen	85-86	84	80—82
Gerste	62—64	60	57—59
Hafer	43—44	42	39—40
Erbsen	78—80	76	70—74

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von

Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr.
Raps —. 184. 170. Winter-Rübsen 196. 190. 184. Sommer-Rübsen —. —. —. Dotter —. —. —.

Kündigungspreise f. d. 27. Juli.

Roggen 66¼ Thlr., Hafer 57, Weizen 84, Gerste 58, Raps 95½, Rüböl 11, Spiritus 19 7/12.

Börsen-Notiz von Kartoffelspiritus pro 100 Qrt. bei 80 pCt. Tralles loco: 20½ bz. G. 20 5/12 B.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein, in Vertretung: Dr. Weis. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.